



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Frühe Babenberger“

Verfasser

Philipp Hansy

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lit. Studienblatt:
Studienrichtung lit. Studienblatt:
Betreuer:

A 312
Geschichte
ao. Univ.-Prof. Dr. Klaus Lohrmann

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	5
I. DER SÜDOSTEN DES REICHES IM 10. JAHRHUNDERT	7
I. 1. Die politischen und territorialen Verhältnisse	7
I. 2. Burchard, der erste Markgraf	10
I. 3. Die Rebellion Herzog Heinrichs II. von Bayern	11
II. EIN BABENBERGER WIRD MARKGRAF	16
II. 1. Die Amtszeit Liutpolds	16
II. 2. Über die familiäre Abstammung der Babenberger	23
II. 3. Umfang und Erweiterung der Mark bis 994	27
II. 4. Organisation der Mark	29
II. 4. 1. Die Bevölkerung	29
II. 4. 2. Soziale Struktur	30
III. HERRSCHAFTSFORMEN INNERHALB DER MARK	35
III. 1. Karolingische Ordnungsverhältnisse.....	35
III. 2. Der Markgraf in ottonisch-salischer Zeit	38
IV. MARKGRAFEN IN ZWEITER GENERATION	45
IV. 1. Heinrich I.	45
IV. 1. 1. Ostarrichi	57
IV. 1. 2. Passio S. Cholomanni	59
IV. 2. Familiäre Machtbasis außerhalb der Mark	61
IV. 2. 1. Die Herzöge von Schwaben (Ernst I., Ernst II. und Hermann IV.)	61
IV. 2. 2. Erzbischof Poppo von Trier	70
V. KOLONIALE EXPANSION UND MACHTERWEITERUNG	75
V. 1. Markgraf Adalbert	75
V. 1. 1. Zwischen Krieg und Herrschaftsausbau	81
V. 1. 2. Gründung zweier Marken	85
V. 2. Ernst	93
V. 2. 1. Ein regionaler Machthaber	95
V. 2. 2. Das Reich in der Krise	98
SCHLUSSBETRACHTUNG	106
ABKÜRZUNGEN	108
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	109
ABSTRACT	118
LEBENS LAUF	119

EINLEITUNG

Im Jahre 976 ist ein gewisser Liutpold (bzw. Liutpald) als Inhaber der im Südosten Bayerns gelegenen Mark an der Donau urkundlich nachweisbar. Dieser lokale Machthaber gehörte dem Geschlecht der so genannten jüngeren Babenberger an. Doch zu diesem Zeitpunkt verfügte diese Familie noch nicht über den politischen Einfluss, den spätere Generationen für sich geltend machen konnten. Als Liutpold (I.) das Amt des Markgrafen ausübte, umfasste die Mark nur ein kleines Gebiet, das sich heute im westlichen Donaauraum des Bundeslandes Niederösterreich befindet. Oftmals wurde die Mark von benachbarten Völkern verheert. Um ihren fortlaufenden Bestand zu sichern, mussten mehrmalige Feldzüge unternommen werden. Somit ist es auch verständlich, dass die Kolonisation der Mark im ausgehenden 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts noch am Anfang stand. Von dieser Situation ausgehend, verfolgt die Diplomarbeit das Ziel, die schrittweise Etablierung der babenbergischen Herrschaft in der Markgrafschaft nachzuzeichnen. Dabei sollen die Faktoren, die den Prozess der Herrschaftskonsolidierung förderten oder sich diesem in den Weg stellten, herausgearbeitet werden. Um dieses Vorhaben zu realisieren, wird auf die politischen Kräfteverhältnisse, die innerhalb der Mark vorherrschten, eingegangen. Selbstverständlich wird in diesem Zusammenhang auch ein Blick auf die soziale Struktur der Mark geworfen. Da die Amtsgewalt des Markgrafen aber nicht nur von inneren, sondern (wie bereits oben angedeutet) auch von äußeren Machthabern bedroht wurde, findet sich in der Arbeit eine Untersuchung der Konflikte, die der Markgraf mit seinen Nachbarn führen musste. Aufgrund der exponierten Lage der Mark (sie befand sich am Rande des Reiches) musste deren Inhaber auch spezielle Aufgaben erfüllen. Diese Pflichten, die charakteristisch für das markgräfliche Amt waren, werden in einem eigenen Kapitel aufgelistet. Da der Markgraf der königlichen Befehlsgewalt unterstand, wurden dessen verschiedenartige Tätigkeitsbereiche von den politischen Zielen des Monarchen beeinflusst. Deshalb soll den Entscheidungen auf reichspolitischer Ebene, die sich auch auf die babenbergische Mark auswirkten, besondere Beachtung geschenkt werden. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei die Beteiligung des Markgrafen an den kriegerischen Unternehmungen des Königs. Außerdem soll geklärt werden, ob und inwieweit der Inhaber der Mark bei seiner Amtsausübung auf die Unterstützung des Herrschers bauen konnte. In diesem Sinne ist die Arbeit als eine Kombination aus Ereignis- und Strukturgeschichte geplant. Wie aus dem Titel der Publikation zu entnehmen ist, beschäftigt sich die Diplomarbeit mit der Geschichte der frühen Babenberger. Darunter ist ein Zeitabschnitt zu verstehen, der mit der Amtszeit Liutpolds I.

(976-994) beginnt und mit dem Tod dessen Enkels Ernst (im Jahre 1075) den Abschluss findet. Dabei werden aber nicht nur die vier babenbergischen Markgrafen, die innerhalb dieser Zeitspanne die Mark leiteten, vorgestellt. Selbstverständlich wird auch auf die Tätigkeit jener Familienmitglieder eingegangen, deren Herrschaftsmittelpunkt sich außerhalb der Mark befand.

Um die Geschichte der frühen Babenberger (die politische, soziale und genealogische Fragestellungen beinhaltet) zu erforschen, wird einerseits auf den aktuellen Forschungsstand aufgebaut, andererseits werden die urkundlichen und narrativen Quellen, die über die Aktivitäten dieser Familie Auskunft geben, ausgewertet. Dabei wird jenen historischen Schriftstücken, die noch im Hochmittelalter verfasst wurden, der Vorzug gegeben.

I. DER SÜDOSTEN DES REICHES IM 10. JAHRHUNDERT

I. 1. Die politischen und territorialen Verhältnisse

Zu Beginn des 10. Jahrhunderts war das bayerische Ostland bereits in mehrere Verwaltungseinheiten aufgeteilt. Nachdem das Geschlecht der Wilhelminer entmachtete wurde, herrschte ab dem Jahre 893 Markgraf Luitpold in Karantanien. Zusätzlich gehörten die Grafschaft Krain und die Fürstentümer von Moosburg und Siscia zu seinem Amtsbereich.¹ Luitpold befehligte aber nicht das gesamte bayerische Ostland. Mit der Verwaltung des Traungau, der Donaugrafschaft und der Grafschaft Steinamanger war seit 871 Graf Arbo beauftragt. Weder die Unterstützung der Empörung seines Sohnes Isanrichs (er stand während des mährischen Bruderkrieges auf der Seite der Gegner Luitpolds und Kaiser Arnulfs), noch die anschließende militärische Strafexpedition, an der sich der Kaiser selbst beteiligte, konnten Arbo aus seinem Machtbereich vertreiben. In der Raffelstettener Zollordnung (sie wurde vermutlich zwischen den Jahren 903 und 906 verfasst) wird Arbo noch als *comitatus* der drei Grafschaften angeführt.² Die mächtigste Person im gesamten bayerischen Ostland war aber bereits Luitpold. Seine markgräfliche Funktion beinhaltete neben der Grenzsicherung auch die Friedenswahrung innerhalb seines Amtsgebietes. Mit diesen „militärischen und politischen Organisationsaufgaben“³ betraut, oblag es Luitpold, die Verteidigung der Grenzräume unter sein Oberkommando zu stellen. Seine diesbezüglichen Fähigkeiten wurden ab dem Jahr 900 auf eine harte Probe gestellt. Zu jener Zeit überquerten die Magyaren (ein Reitervolk, das aus den ural-altaischen Steppen kam⁴) zum ersten Mal die Enns. Markgraf Luitpold konnte noch im gleichen Jahr ein magyarisches Truppenkontingent vertreiben und errichtete in Arbos Herrschaftsbereich die Ennsburg.⁵ Doch weder dieser militärische Erfolg, noch das Bauen von Wehranlagen hielten die Magyaren davon ab, nachdem sie bereits 905 das Großmährische Reich vernichtet hatten, den südöstlichen Grenzraum des ostfränkischen Reiches zu bedrohen. Obwohl man sich mit dem Verlust

¹ Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907, Wien 1995) 222.

² Herwig Wolfram, Grenzen und Räume, 272.

³ Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 1994) 49.

⁴ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 25.

⁵ Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907, Wien 1995) 271.

einzelner weiter im Osten gelegenen Gebiete (z.B. Pannonien) abgefunden hatte,⁶ schlossen sich zahlreiche bayerische Adelige einem Heerbann, der unter der Führung des Markgrafen Luitpold stand, an. Ihr Ziel war es die March-Leitha-Linie im Kampf gegen die Magyaren zu verteidigen.⁷ Doch die im Juli des Jahres 907 geführte Schlacht bei Pressburg nahm für die Bayern ein schreckliches Ende. Sie wurden von den Magyaren vernichtend geschlagen. Luitpold (der Leiter des militärischen Aufgebotes), Zacharias von Säben, Erzbischof Thietmar von Salzburg und Udo, der Bischof von Freising, verloren während der Kämpfe ihr Leben. Obwohl die Schlacht im Einflussgebiet des Markgrafen Arbo lag, beteiligte sich jener nicht an der kriegerischen Auseinandersetzung.⁸ In diesem Zusammenhang vermutet man, dass der gefallene Luitpold, der im Gegensatz zu seinem Widersacher Arbo das Risiko des Kampfes auf sich nahm, sein Ansehen durch einen Sieg über die feindlichen Magyaren steigern wollte.⁹ Die Niederlage kostete aber nicht nur Menschenleben. Sie war auch mit einem beträchtlichen Gebietsverlust verbunden. Das gesamte Oberpannonien und die Donaugrafschaft (bis zur Enns) musste man an die Magyaren abtreten.¹⁰ Der Traungau konnte aber gehalten werden. Für die Bewohner des bayerischen Ostlandes (insb. im Donaauraum) stellte die neue magyarische Herrschaft eine schwere Belastung dar. Morde, Versklavungen und die Plünderung von Klöstern und Kirchen waren keine Seltenheit. Das Ziel der Magyaren war aber nicht die Infrastruktur der Region zu verheeren oder die ansässige Bevölkerung zu vertreiben. Ihr eigentliches Augenmerk richteten sie vermutlich auf die Erbeutung von Wertgegenständen und auf die Einhebung von Tributzahlungen.¹¹ Aufgrund der Quellenlage ist es schwer eine seriöse Auskunft über die Aktivitäten der Magyaren zu geben. Man vermutete aber, dass manche (geistliche) Grundherrschaft weiter existierte. Als Beleg dafür wurde oft der Tod des Freisinger Bischofs Drakulf (er ertrank im Jahre 926 bei Grein in der Donau) angesehen. Man vermutete nämlich, dass sich der Bischof auf einer Inspektionsreise befand, die ihn in seine grundherrschaftlichen Güter im bayerischen Ostland führte.¹² Heute geht man aber davon aus, dass sich Drakulf zu einer diplomatischen Mission zu den

⁶ Herwig *Wolfram*, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907, Wien 1995) 272.

⁷ Herwig *Wolfram*, Grenzen und Räume, 272.

⁸ Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm *Brauneder*, Lothar *Höbelt* (Hg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806 (Wien/München/Berlin 1996) 17.

⁹ Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi, 17-18.

¹⁰ Karl *Brunner*, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 1994) 53.

¹¹ Erich *Zöllner*, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 1990) 60.

¹² Roman *Zehetmayer*, Zur Geschichte des niederösterreichischen Raums im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. In: Roman *Zehetmayer* (Hg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich (Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs, St. Pölten 2007) 29.

Magyaren (vielleicht im Auftrag des bayerischen Herzogs Arnulf) aufmachte.¹³ Auch für das Reich war die verlorene Schlacht bei Pressburg mit Konsequenzen verbunden. Die Magyaren dehnten ihre Raubzüge bis nach Sachsen aus. König Heinrich I. musste in den 920er Jahren an die Magyaren (damit sie ihre Beutezüge, die auch mit beträchtlichen Verwüstungen verbunden waren, unterließen) jährliche Tributzahlungen entrichten.¹⁴ Vor allem das Herzogtum Bayern wurde in den folgenden Jahren oftmals von seinen neuen östlichen Nachbarn geplündert.

Nachdem Markgraf Luitpold bei Pressburg gefallen war, wurde sein Sohn Arnulf (der Böse) bayerischer Herzog. In dieser Funktion gelang es ihm, die Eigenständigkeit Bayerns gegenüber dem Reich zu wahren. Arnulf entzog sich einem bewaffneten Konflikt mit König Konrad I. (914), indem er zu den Magyaren flüchtete. Somit bestanden zwischen den beiden Völkern nicht nur kriegerische Auseinandersetzungen.¹⁵ Während der Regierungszeit Heinrichs I. wurde nicht nur Tribut an die Magyaren bezahlt (siehe oben, man erkaufte sich dadurch Frieden), sondern man ergriff auch einzelne Maßnahmen um sich vor den Plünderungen zu schützen. Zu diesem Zweck erhöhte man nicht nur die Zahl der berittenen Krieger, sondern man errichtete in verschiedenen Reichsteilen auch Fliehburgen.¹⁶ Nachdem König Heinrich im März 933 die Magyaren in einer offenen Feldschlacht bei Riade besiegt hatte, unternahmen diese bis zu seinem Tode im Reich keine Raubzüge mehr. Doch erst Otto dem Großen (Heinrichs Sohn und Nachfolger) gelang es der Magyarengefahr habhaft zu werden. Als er am 10. August des Jahres 955 das Heer der Magyaren auf dem Lechfeld bei Augsburg vernichtend schlug und zusätzlich die Feinde bis tief in die ungarische Tiefebene zurückdrängte (die Magyaren wurden nach diesem Ereignis sesshaft¹⁷), legte er den Grundstein für die Errichtung einer Mark im Donauraum im Südosten Bayerns. Wahrscheinlich war die Organisation dieses Grenz- und Verteidigungsraumes (Mark) um 962 abgeschlossen.¹⁸ Die Hauptaufgabe dieser neu errichteten (dem Reich vorgelagerten) Mark war es, das Hinterland vor feindlichen Angriffen zu schützen.

¹³ Karl *Brunner*, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert* (Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 1994) 59.

¹⁴ Wolfgang *Giese*, *Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft* (Darmstadt 2008) 95.

¹⁵ Karl *Brunner*, *Der österreichische Donauraum zur Zeit der Magyarenherrschaft*. In: Richard G. *Plaschka*, Anna M. *Drabek* (Hg.), *Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246)* (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 55.

¹⁶ Wolfgang *Giese*, *Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft* (Darmstadt 2008) 108-109.

¹⁷ Karl *Lechner*, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 33.

¹⁸ Karl *Lechner*, *Die Babenberger*, 34.

I. 2. Burchard, der erste Markgraf

Der erste Inhaber der neu organisierten Markgrafschaft war ein gewisser Burchard. Im Jahre 972 ist er in dieser Funktion urkundlich nachweisbar. In einem Diplom Ottos I. und Ottos II. (beiden Urkunden wurden gleichzeitig ausgefertigt und bestätigen Bischof Pilgrim von Passau Besitzungen in der Wachau) wird Burchard als Markgraf angeführt.¹⁹ Über die Person Burchard ist wenig bekannt. In den Quellen finden sich nur vereinzelt Hinweise, die uns von seiner Existenz berichten. Obwohl seine familiäre Abstammung ungewiss ist, geht man davon aus, dass Burchard, der ein Gut in Geisenhausen besaß, ein Bayer war.²⁰ Aus der Vita des Bischofs Ulrich von Augsburg (Vita St. Oudalrici) entnimmt man, dass der spätere Markgraf mit dem Geschlecht der Luitpoldinger verschwägert war. Der Vita zufolge (sie wurde im späten 10. Jahrhundert vom Dompropst Gerhard verfasst²¹) heiratete Burchard eine namentlich unbekanntere jüngere Schwester der Herzogin Judith.²² In diesem Zusammenhang liest man in der Sachsengeschichte Widukinds von Corvey, dass Herzog Heinrich I. (Judiths Mann) einen Milites (Burchard) „von geringem Vermögen durch die Verheiratung mit der Schwester seiner Gemahlin ehrte und ihn zu seinem Freund und Genossen machte.“²³ Zusätzlich wird man von Arnold (einem Mönch aus St. Emmeram) informiert, dass Burchard nicht nur Markgraf, sondern auch Burggraf von Regensburg war.²⁴ Ob Burchard in der Zeugenliste des Privilegs Ottos I. für Papst Johannes XII. aus dem Jahre 962²⁵ angeführt wird, ist umstritten. Obwohl es grundsätzlich möglich wäre, muss man bedenken, dass auch andere Träger dieses Namens damit gemeint gewesen sein könnten.²⁶ Über Burchards Tätigkeit in der bayerischen Mark an der Donau ist nichts bekannt. Bereits vier Jahre später übt eine andere Person das Amt des Markgrafen aus. Da man annimmt, dass Burchard erst um 981

¹⁹ MGH D O I, 423. oder MGH D O II, 27. [...] *hoc est in loco qui dicitur Vuachouua in ripa Danubii in comitatu reverendi marchionis Purchardi* [...].

²⁰ Niederösterreichisches Urkundenbuch 777 bis 1076, Hg. Niederösterreichisches Landesarchiv (PIÖG, Reihe 8, Bd. 1, St. Pölten 2008) 202.

²¹ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 247.

²² Gerhards Vita S. Oudalrici Episcopus (Edition: Georg Heinrich *Pertz*) MGH Scriptorum IV. (Hannover 1841) 415. Judith war die Frau des Bayernherzogs Heinrich I. und die Tochter Arnulfs des Bösen.

²³ Widukinds Sachsengeschichte (Edition: H.E. Lohmann, P. Hirsch & Kurze) Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe Bd. VIII, Darmstadt 1971) 121.

²⁴ Arnoldus De S. Emmeramo Lib. I. (Edition: G. *Waitz*) MGH Scriptorum IV. (Hannover 1841) 553.

²⁵ MGH D O I, 235.

²⁶ Niederösterreichisches Urkundenbuch 777 bis 1076, Hg. Niederösterreichisches Landesarchiv (PIÖG, Reihe 8, Bd. 1, St. Pölten 2008) 203. Karl *Lechner* sprach sich jedoch dafür aus, dass der im Diplom erwähnte Burchard mit dem Markgrafen der bayerischen Mark bzw. dem Burggrafen von Regensburg ident sei. Vergl. dazu: Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 249.

verstarb, gilt es als gesichert, dass er nicht bis zu seinem Tode Markgraf war.²⁷ Auf die Frage nach dem Grund, der zu dieser personellen Umbesetzung geführt haben könnte, wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

I. 3. Die Rebellion Herzog Heinrichs II. von Bayern

Nachdem Otto I. (der Große) am 7. Mai 973 in Memleben verstorben war, folgte ihm sein gleichnamiger Sohn im Herrscheramt nach. Da Otto II. bereits im Jahre 961 zum Mitkönig gewählt und am 25. Dezember 967 in Rom sogar zum Mitkaiser geweiht wurde, konnte er ohne Widerstände des Adels die Regentschaft im Reich antreten. Trotzdem stand der erst achtzehnjährige Herrscher vor einer schwierigen Aufgabe. Nach dem Tod Johannes XIII. kämpften die römischen Adelsparteien wieder um das Amt des Papstes.²⁸ Nördlich der Alpen war Otto mit einer Unzufriedenheit der Sachsen (die zahlreichen neuen Bistumsgründungen Ottos des Großen sorgten dort für eine veränderte Machtkonstellation²⁹) konfrontiert. Doch auch im Süden des Reiches musste der neue Monarch seine Regentschaft konsolidieren. Gerade dieses Vorhaben bereitete Otto II. in den kommenden Jahren große Probleme. Zunächst sorgte die Neubesetzung des Augsburger Bischofstuhls für eine erhebliche Verstimmung unter den stadtdansässigen Klerikern. Wie man aus der Vita des Bischofs Ulrich von Augsburg erfährt, bemächtigten sich die Luitpoldinger (mit Hilfe einer Intrige) des Bischofsamtes. Im zwielfichtigen Zusammenspiel mit dem schwäbischen Herzog gelang es dem Regensburger Burggrafen Burchard, den Bischofsstuhl mit seinem Sohn Heinrich zu besetzen.³⁰ Da sie einerseits den Augsburger Klerikern versicherten, dass Heinrich der Kandidat Ottos II. gewesen sei und andererseits dem Kaiser, dass der Bischofsanwärter die Zustimmung der Augsburger aufweisen konnte, war ihr Unternehmen von Erfolg gekrönt.³¹ Ob dieses Ereignis dazu beigetragen hat, dass Otto nach dem Tod des kinderlos gebliebenen Burchards III. von Schwaben (im November 973) die Nachbesetzungswünsche Hathwigs (Burchards Witwe) und die des Herzogs Heinrich von Bayern nicht berücksichtigte und Otto, einen Sohn seines Halbbruders Herzog Liudolfs, mit dem Herzogsamt betraute, bleibt ungewiss. Auch die Vermutung, dass der Kaiser mit dieser Entscheidung die Macht der

²⁷ diese Annahme stützt sich auf einen Eintrag im Nekrolog des Klosters Fulda, siehe *Annales Necrologici Fuldenses*, MGH SS XIII, S 204. dazu Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 249.

²⁸ Hagen *Keller*, *Die Ottonen* (Beck'sche Reihe/Wissen 2146, München 2006) 57-58.

²⁹ Johannes *Laudage*, *Otto der Große (912-973). Eine Biographie* (Regensburg 2006) 211-214.

³⁰ Gerhardi *Vita S. Oudalrici Episcopus* (Edition: Georg Heinrich *Pertz*) MGH *Scriptores* IV. (Hannover 1841) 415.

³¹ Gerd *Althoff*, *Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat* (Kohlhammer Taschenbücher 473 Stuttgart 2005) 137.

Luitpoldinger und die seines Verwandten Heinrichs II. im Süden des Reiches einschränken wollte, lässt sich nicht bestätigen.³² Der bayerische Herzog wurde durch die bisherige Politik Ottos nicht benachteiligt. Im Jahre 973 bestätigte der Kaiser die Schenkung seines Vaters Otto I. für das (von Herzog Heinrich wieder gegründete) Kloster Niedermünster.³³ Weiters übertrug Otto II. Heinrich die Stadt Bamberg mit Aurach.³⁴ Außerdem war Otto, der neue Herzog von Schwaben, ein Nachkomme Ottos des Großen. Er wuchs mit Kaiser Otto II. (mit dem er auch in späteren Jahren noch freundschaftlich verbunden war) auf und war aufgrund seiner familiären Zugehörigkeit sicherlich ein aussichtsreicher Kandidat auf ein Herzogsamt.³⁵ Somit muss seine diesbezügliche Bestellung in Schwaben nicht zwangsweise als ein Akt der bewussten Machteindämmung Heinrichs II. von Bayern gesehen werden. Trotzdem kam es bereits 974 zu einer Verschwörung gegen den Kaiser. Als Drahtzieher dieses Aufstandes ist Heinrich der Zänker anzugeben. Ob ihn die (aus seiner Sicht unglückliche) Nachbesetzung des Herzogtums Schwaben dazu bewogen hat, ist ungewiss. Vielleicht sind die Gründe, die Heinrich II. zu diesem Schritt veranlasst haben, von rein machtpolitischer Natur. Es ist in diesem Zusammenhang durchaus denkbar, dass der bayerische Herzog schon länger den Plan verfolgte Otto II. als Herrscher abzulösen. Die zeitgleiche Invasion des Dänenkönigs könnte diesbezüglich eine günstige Gelegenheit gewesen sein.³⁶ Heinrichs Staatsstreich wurde nicht nur von Bischof Abraham von Freising und einigen bayerischen Adeligen unterstützt. Auch die Herzöge Mieszko von Polen und Boleslaw von Böhmen schlossen sich der Rebellion an. Doch ihr Unterfangen war nicht von Erfolg gekrönt. Die Verschwörung Heinrichs wurde von Berthold, einem mainfränkischen Grafen, verraten.³⁷ Kaiser Otto II. zitierte die Rebellen sofort zu sich. Im Rahmen eines Hoftages unterwarf sich Heinrich dem Kaiser. Trotz dieses Unterwerfungsaktes, fand der bayerische Herzog nicht die Verzeihung seines Herrn. Er wurde in Ingelheim inhaftiert. Abraham von Freising wurde nach Corvey ins Exil geschickt. Bereits zwei Jahre später brach in Bayern wieder ein Aufstand aus. Heinrich II., der zuvor in sein angestammtes Herzogtum zurückgekehrt war³⁸, setzte sein Vorhaben (die Herrschaft im Reich an sich zu reißen) wieder fort. Im Jahre 976 schickte Otto II. ein Heer nach Regensburg. Es hatte den Auftrag die Stadt

³² Kurt *Reindel*, Bayern vom Zeitalter der Karolinger bis zum Ende der Welfenherrschaft (788-1180) In: Max *Spindler* (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte Bd.1 Das alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12 Jahrhunderts (München 1981) 297.

³³ MGH D O II. 40.

³⁴ MGH D O II. 44.

³⁵ Gerd *Althoff*, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 138.

³⁶ Helmut *Beumann*, Die Ottonen (Kohlhammer Taschenbücher 384, Stuttgart 2000) 114.

³⁷ Helmut *Beumann*, Die Ottonen, 114.

³⁸ Ob er freigelassen wurde oder floh, ist nicht bekannt.

von der Besetzung Heinrichs zu befreien. Das Unternehmen gelang und Heinrich floh im Sommer des selbigen Jahres zu seinem Verbündeten Herzog Boleslaw nach Böhmen. Nachdem der Kaiser die Stadt Regensburg eingenommen hatte, ordnete er die personellen und territorialen Verhältnisse in Bayern neu. Das bayerische Herzogtum wurde Otto von Schwaben zugesprochen (ihm unterstanden somit zwei Herzogtümer) und die luitpoldingische Familie, die sich fast geschlossen an der Rebellion beteiligt hatte, wurde durch Konfiskation und Revindikation hart bestraft.³⁹ Zusätzlich wurden die Verschwörer wegen der Angriffe auf die Regensburger Kirche und den Monarchen exkommuniziert. Kärnten wurde von Bayern getrennt und zu einem Herzogtum erhoben. Durch ein Diplom Ottos II., das am 21. Juli ausgefertigt wurde, erfährt man, dass in der östlichen Mark an der Donau ein gewisser Liutpold das Amt des Markgrafen ausübt.⁴⁰ Auf seinen Vorgänger Burchard wird weiter unten ausführlich eingegangen. Heinrich II. wurde der Kaiser erst nach der erfolgreichen Belagerung der Stadt Passau habhaft. Auf dem im Jahr 978 stattfindenden Magdeburger Osterhoftag wurde der ehemalige bayerische Herzog zu Bischof Folcmar von Utrecht ins Exil geschickt.⁴¹ Auffallend dabei ist, dass Heinrich bis zum Tode Ottos II. nicht mehr freigelassen wurde. Die Konfliktlösungsmethode seines Vaters Otto des Großen (seine Widersacher konnten nach einem öffentlichem Huldigungsakt (*deditio*) auf die Milde und Nachsicht des Monarchen hoffen⁴²) wandte der Herrscher im Falle Heinrichs II. nicht an.

Ob Burchard am Aufstand Heinrichs des Zänkers beteiligt war, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Dennoch sprechen einige Anhaltspunkte dafür, dass der Markgraf ein Parteigänger Herzog Heinrichs von Bayern gewesen sein könnte. Zunächst ist zu bedenken, dass Burchard, durch die Vermählung mit einer Tochter Arnulfs des Bösen, mit der luitpoldingischen Familie versippt war. Aus dieser verwandtschaftlichen Konstellation können sich durchaus gewisse politisch-militärische Beistandspflichten ergeben.⁴³ Da die Teilnahme zahlreicher Luitpoldinger an der Rebellion gegen Kaiser Otto II. belegbar ist,⁴⁴ erscheint es plausibel, dass Burchard seine Verwandten im Kampf gegen den Monarchen unterstützt hat. Wenn man sich in diesem Zusammenhang in Erinnerung ruft, dass bereits während der zahlreichen

³⁹ Peter Schmid, Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter (Regensburger historische Forschungen Bd. 6, Kallmünz 1977) 157-158.

⁴⁰ MGH D O II. 133.

⁴¹ Gerd Althoff, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 141.

⁴² Gerd Althoff, Die Ottonen, 82. (der Aufständische wurde nach einer kurzen, meist symbolischen Haft, wieder in seine ursprüngliche Funktion eingesetzt).

⁴³ Heinrich Fichtenau, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich (München 1994) 550.

⁴⁴ Kurt Reindel, Die bayerischen Luitpoldinger 893-989. Sammlung und Erörterung der Quellen (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte Bd. XI., München 1953) 232. sowie Peter Schmid, Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter (Regensburger historische Forschungen Bd. 6, Kallmünz 1977) 158.

Aufstände gegen König Otto I. die jeweiligen Anführer der Rebellion, durch das Zurückgreifen auf familiäre Netzwerke und durch das Erneuern bzw. Schließen von Bündnissen,⁴⁵ in kurzer Zeit eine große Zahl Kampfgenossen aufbieten konnten, dann erscheint diese Vermutung nahe liegend. Vielleicht unterstützte Burchard (angenommen er tat es) den bayerischen Herzog auch aus rein machtpolitischen Gründen. Vermutlich glaubte der Markgraf, dass er unter der Regentschaft Heinrichs des Zänkers eine größere Karriere machen würde. (Dieser Gedanke ist selbstverständlich rein spekulativ!) Zusätzlich war Burchard auch Burggraf von Regensburg. Gerade dort hatte Heinrich II. seinen Stützpunkt gegen den amtierenden Kaiser bezogen. Die Annahme, dass Burchard in seiner Funktion auf der Seite der Rebellen stand, erscheint in diesem Kontext denkbar. Doch es gibt noch einen anderen Anhaltspunkt, der vermuten lässt, dass Burchard ein Parteigänger des bayerischen Herzogs gewesen sein könnte. Ab dem Jahre 976 tritt ein gewisser Liutpold als Inhaber der Markgrafschaft in Erscheinung.⁴⁶ Spätestens ab diesem Zeitpunkt (21. Juli 976) verlor Burchard die Herrschaft über die Mark. Da er (wenn man an einem Sterbedatum nach 976 festhält⁴⁷) noch am Leben war, muss es einen triftigen Grund für seine Absetzung gegeben haben. Da man sonst über kein Ereignis informiert ist, das diese Neubesetzung rechtfertigen würde, erhärtet sich der Verdacht, dass Burchard sich dem missglücktem Aufstand Herzog Heinrichs, der zuvor seines Amtes enthoben wurde, angeschlossen hatte. Außerdem wurde das Diplom, das uns über die Existenz eines neuen Markgrafen informiert, genau zu jener Zeit abgefasst, in der Kaiser Otto II. (bedingt durch die Niederschlagung der Rebellion Heinrichs) das bayerische Herzogsamt neu besetzte und für eine territoriale Neuorganisation Bayerns sorgte. Zusammenfassend betrachtet, ergeben die Überlegungen, die für eine Aufstandsbeteiligung Burchards sprechen, eine nachvollziehbare Argumentationslinie. Markgraf Burchard wäre demnach ein Parteigänger Heinrichs II. gewesen. Nach der Niederschlagung der Rebellion, hätte ihm Kaiser Otto II., der sich gegenüber allen Verschwörern als gnadenloser Monarch zu erkennen gab, seines Amtes enthoben und die Mark einer anderen Person anvertraut. Um das Jahr 981 (siehe Kapitel I. 2.) wäre Burchard schließlich verstorben.

Trotz der oben angeführten Argumente, die für eine Beteiligung Burchards an der Erhebung Heinrichs des Zänkers sprechen, muss man bedenken, dass sich diese nicht belegen lassen. Der Mark- und Burggraf wird in keiner zeitgenössischen oder später verfassten Quelle diesbezüglich erwähnt. Deshalb vertrat Karl Uhlirz die Meinung, dass Burchard schon vor

⁴⁵ Gerd *Althoff*, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 83.

⁴⁶ MGH DO II. 133 sowie BUB IV/1 549.

⁴⁷ Siehe Kapitel I. 2.

dem Jahre 976 gestorben war und sich somit nicht am Aufstand beteiligen konnte.⁴⁸ Diese Annahme würde auch erklären, warum Burchard in keinem zeitgenössischen Bericht als Genosse Heinrichs II. erwähnt wird. Da sich die politischen Aktivitäten Burchards nicht mehr rekonstruieren lassen, betonen zahlreiche Historiker, dass eine Beteiligung des Markgrafen an der Rebellion Herzog Heinrichs von Bayern durchaus möglich gewesen sei. Der Babenbergerbiograph Karl Lechner spricht in diesem Zusammenhang vorsichtig von einer Vermutung.⁴⁹ Eine absolute Festlegung (wie sie von Alois Schmid, Erich Zöllner, Karl Uhlirz usw. vorgenommen wird⁵⁰) erscheint aufgrund der Quellenlage doch zu gewagt.

⁴⁸ Karl Uhlirz, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Bd.1 Otto II. 973-983* (Berlin 1967) 87.

⁴⁹ Karl Lechner, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 36.

⁵⁰ Siehe: Alois Schmid, Burchard. In: *Lexikon des Mittelalters Bd. II* (München/Stuttgart 2002) Sp. 940 und Erich Zöllner, *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Wien 1990) 61.

II. EIN BABENBERGER WIRD MARKGRAF

II. 1. Die Amtszeit Liutpolds

Der glücklose Aufstand Heinrichs II. (des Zänkers) führte zu einer Veränderung der territorialen und personellen Strukturen im Herzogtum Bayern (siehe Kapitel I. 3.). Nachdem Heinrich II. das Herzogtum Bayern entzogen wurde, betraute man Otto von Schwaben mit der Leitung dieses Herrschaftsgebietes. Auch das Regierungspersonal im neu errichteten Herzogtum Kärnten (976) wechselte rasch. Da sich Heinrich der Jüngere (ein Luitpoldinger) an der Belagerung Passaus, unter der Führung Heinrichs des Zänkers, beteiligte,⁵¹ wurde ihm die Kärntner Herzogswürde aberkannt und an Otto, einem Grafen im Wormsgau (er stammte aus dem Hause der Salier), vergeben.⁵² Zu einem personellen Wechsel kam es auch in der zuvor von Burchard verwalteten Mark an der Donau. In einem Diplom Ottos II., das am 21. Juli 976 in Regensburg ausgefertigt wurde, (es hat die Rückerstattung der wischlburgischen Besitzgüter an das Kloster Metten zum Inhalt) wird ein Liutpold als Markgraf angeführt.⁵³ Liutpold stammte aus einem Geschlecht, das wir heute als (jüngere) Babenberger bezeichnen. (bezüglich der familiären Abstammung siehe Kapitel II. 2.) Der Frage nach dem zeitlich exakten Herrschaftsantritt Liutpolds wird an dieser Stelle nicht weiter nachgegangen. Dies begründet sich aus der Tatsache heraus, dass aus den Quellen keine diesbezüglich hilfreichen Informationen zu entnehmen sind. Außerdem hängt diese Frage auch mit der (im Kapitel I. 3. behandelten) möglichen, aber ungeklärten Beteiligung Burchards an der Rebellion Heinrichs des Zänkers zusammen. Da heute kein Schriftstück bekannt ist (z.B. ein Diplom), das die Verleihung der Mark an Liutpold zum Inhalt hat, muss man sich damit zufrieden geben, dass dieser Umstand nicht restlos geklärt werden kann. Logischerweise muss Liutpold die Herrschaft aber schon vor dem Ausstellungsdatum des oben angeführten Diploms, in dem er erstmalig als Markgraf bezeichnet wird, angetreten haben.⁵⁴

Wenn man über das Leben Liutpolds Auskunft geben will, steht man vor einem Problem: Aufgrund der spärlichen Quellenlage ist es kaum möglich eine aussagekräftige und halbwegs

⁵¹ Alfred Ogris, Die Anfänge Kärntens. In: Richard G. Plaschka, Anna M. Drabek (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 138. sowie Gerd Althoff, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 140-141.

⁵² Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 46.

⁵³ MGH DO II. 133 sowie NÖUB 16b, 200.

⁵⁴ Siehe dazu: BUB IV/1: Ergänzende Quellen 976-1194, Edition Heide Dienst, Heinrich Fichtenau (PIÖG, Reihe 3, Wien/München 1997) 1.

vollständige Biographie des Markgrafen zu erstellen. Die narrativen Quellen, die über Liutpold berichten, wurden erst lange nach seinem Tode (in manchen Fällen erst Jahrhunderte später) geschrieben. Zusätzlich ist zu bedenken, dass diese aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte und Stilisierung, nicht als verlässliche Datenlieferanten herangezogen werden können.⁵⁵ Somit ist man gezwungen die wenigen zeitgenössischen Diplome auf ihren Informationsgehalt bezüglich der Lebens- und Besitzgeschichte Liutpolds auszuwerten. Wenn man dabei streng chronologisch vorgeht, ergibt sich folgende Reihenfolge der urkundlichen Erwähnungen des Markgrafen: Zum ersten Mal wird Liutpold in einem Diplom Kaiser Ottos I., das am 13. Februar 962 ausgefertigt wurde, namentlich erwähnt.⁵⁶ In der Urkunde (sie wurde zum Zweck der Bestätigung von Privilegien, Besitz und Schenkungen, die Otto der Grosse Papst Johannes XII. gewährt, ausgefertigt) findet sich in der Zeugenreihe der Name *Liupen* verzeichnet. Karl Lechner vertrat die Ansicht, dass dies „der (richtig gebildete deutsche) Genetiv des Personennamens „Liupo“ ist, der eine Kurz- oder Koseform für „Liutpold“ ist.“⁵⁷ Im Gegensatz zu Burchards Namenseintrag im selbigen Diplom (siehe Kapitel I. 2.), wird bei *Liupen* die Übereinstimmung mit Liutpold, dem späteren Markgrafen und Nachfolger Burchards, (da keine andere Person als Träger dieses Namens zu jener Zeit nicht in Frage kommen würde) nicht angezweifelt.⁵⁸ Aufgrund der Beteiligung des späteren Markgrafen am zweiten Romzug Ottos I. (er beinhaltete auch die Kaiserkrönung des Monarchen in Rom) lässt sich ableiten, dass Liutpold ein treuer Gefolgsmann des Herrschers gewesen sein muss. Ob man aus der Teilnahme Burchards und Liutpolds eine besondere Bedeutung der im Südosten Bayerns gelegenen neu errichteten Mark an der Donau für das römisch-deutsche Reich ableiten kann, ist aber strittig.⁵⁹ Im darauf folgenden Jahr findet sich Liutpolds Name in einer Salzburger Urkunde. Wie bereits im oben behandelten Diplom Ottos I. wird der Markgraf auch in diesem Falle als Zeuge angeführt.⁶⁰ Die Urkunde hat eine Schenkung von oberösterreichischen Gütern an Salzburg zum Inhalt. Die weiteren urkundlichen Belege, die über die Existenz Liutpolds Auskunft geben, wurden bereits während seines Markgrafenamtes (sprich nach dem 21. Juli 976) ausgefertigt. Das erste Diplom, das Liutpold als Markgrafen ausweist, ist jenes vom oben genannten 21. Juli des Jahres 976. Da der Rechtsinhalt dieses urkundlichen Schriftstückes bereits des Öfteren in den

⁵⁵ Dabei handelt es sich zumeist um Auftragsarbeiten, die einem politischen Zweck dienen sollten.

⁵⁶ MGH DO I. 235.

⁵⁷ Karl Lechner, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 251.

⁵⁸ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 40.

⁵⁹ Karl Lechner, Die Babenberger, 40.

⁶⁰ Salzburger Urkundenbuch, Hg. Gesellschaft für Salzburger (bearbeitet von Abt Willibald Hauthalter O.S.B) Landeskunde Band. 1 Traditionscodices (Salzburg 1910) 170.

vorangegangenen Kapiteln erwähnt wurde, ist es an dieser Stelle nicht nötig nochmals auf ihn einzugehen. Trotzdem muss man auf einen kleinen Unterschied bezüglich der Stelle der Namensnennung Liutpolds hinweisen: In den Diplomen aus den Jahren 962 und 963 wurde der Markgraf nur als Zeuge angeführt. Im Jahre 976 erscheint er, gemeinsam mit Bischof Heinrich von Augsburg (dem Sohn des ehemaligen Markgrafen Burchards), erstmals als Intervenient.⁶¹ Ein Jahr später findet man Liutpolds Name in einem weiteren Herrscherdiplom. Genauer gesagt, handelt es sich dabei aber um einen nicht genehmigten Urkundenentwurf des Bischofs Pilgrim von Passau.⁶² In der am 5. Oktober 977 ausgefertigten Urkunde, wird dem Bistum Passau (bzw. der Kirche von Lorch) auf Bitten des bayerischen Herzogs Otto und des Markgrafen Liutpold das Königsgut Ennsburg und noch weitere zehn Hufen Land in Lorch geschenkt. In diesem Zusammenhang informiert uns diese Urkunde, dass die Ennsburg im Traungau in der Grafschaft des Liutpold liegt („[...] *in pago Trungowe in ripa Anesi fluminis in Comitatu Liupoldi* [...]“).⁶³ Daraus schloss einst Karl Lechner, dass Markgraf Liutpold (nach karolingischem Brauch) auch eine dem Mutterland der Mark angrenzende Grafschaft (hier im Traungau) verwaltete.⁶⁴ Zwei Jahre später stellte Kaiser Otto II. das Kloster Tegernsee unter seinem Schutz und gewährte den Mönchen das Wahlrecht und die Zollfreiheit. Die diesbezüglich ausgefertigte Urkunde (979) beinhaltet auch eine wichtige Information über den Besitzstand des Markgrafen Liutpold. In dem Diplom ist vermerkt, dass sich das Kloster Tegernsee im Sundergau befindet und dass sich dieser wiederum in der Grafschaft des Liutpold befindet („[...] *coenobio Tegarineseo dicto in pago Sundargovue et in comitatu Liupoldi comitis sito* [...]“).⁶⁵ Somit weiß man, dass Liutpold auch Graf im Sundergau war. Im Jahre 985 bestätigt Kaiser Otto III. dem Bistum Passau, dass die Abgaben der freien Kolonen, die auf dem Grund und Boden des Bistums ansässig sind, nur von dem Vogt der Kirche von Passau einzuheben sind. Diese, vormals königlichen Amtsträgern vorbehaltenen, Kompetenzen wurden somit an kirchliche Funktionsträger übertragen. Die am 30. September ausgefertigte Urkunde gibt darüber Auskunft, dass sich die oben angeführten freien Kolonen auf den, in der Mark des Liutpold befindenden, Passauer Gütern befinden.⁶⁶ Aus einem anderen Diplom Kaiser Ottos II. entnimmt man, dass im Jahre 983 dem Kloster St.

⁶¹ MGH DO II 133.

⁶² Siehe dazu: BUB, IV/1: Ergänzende Quellen 976-1194, Edition Heide *Dienst*, Heinrich *Fichtenau* (PIÖG, Reihe 3, Wien/München 1997) 2, (Urkunde 550).

⁶³ Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Hg., Verwaltungsausschuss des Museums Francisco-Carolinum zu Linz Bd. 2 (Wien 1856) 65, (Urkunde XLVIII.).

⁶⁴ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 251-252.

⁶⁵ MGH DO II. 192.

⁶⁶ MGH DO III. 21. ([...] *sitis in marca actenus Liutpaldi comitis* [...]).

Emmeram Güter, die „im Donaugau in der Grafschaft Liutpolds“⁶⁷ lagen, geschenkt wurden.⁶⁸ Damit ist bestätigt, dass Liutpold auch im Donaugau über eine Grafschaft verfügte. Fasst man die Informationen, die man durch die Auswertung der oben angeführten Diplome erhält, zusammen, dann kommt man zur Erkenntnis, dass Liutpold Graf im Donaugau, im Sundergau und im Traungau war. Somit erkennt man, dass der Hauptteil des Besitzes Liutpolds außerhalb der Mark lag. Durch eine geschickt geführte Politik (wie sie von Liutpolds Kindern und Nachfahren betrieben wurde), die die Erweiterung des Machtbereiches innerhalb der Mark zufolge hatte, änderte sich dieser Umstand aber im Laufe der folgenden babenbergischen Amtsperioden.

Wenn man die Ebene der Besitzgeschichte des Markgrafen verlässt und sich den persönlichen biographischen Daten Liutpolds widmet, dann muss man zur Kenntnis nehmen, dass über den markgräflichen Amtsträger wenig bekannt ist. Der Geburtsort Liutpolds und das dazugehörige Jahr liegen im Dunkeln. Man ist sich aber ziemlich sicher, dass der spätere Markgraf aus einem im Herzogtum Bayern begüterten Adelsgeschlecht stammte. (siehe dazu Kapitel II. 2.) Liutpold ehelichte Richwara (Richardis), die (wie man heute annimmt) eine Tochter des Grafen Ernst vom Sualafeldgau war.⁶⁹ Über Richwaras familiäre Abstammung wurde im vorigen Jahrhundert eifrig diskutiert. Zunächst vermuteten Otto Forst de Battaglia und H. M. Decker-Hauff, dass die Gemahlin Liutpolds mit dem ottonischen Herrscherhaus verwandt war und dass sie von fränkischen Herzögen abstammen würde.⁷⁰ Im Gegensatz zu Battaglia (er sprach sich dafür aus, dass Richwara eine Tochter Liutgards, der Schwester des Königssohns Liudolf, die mit Herzog Konrad von Franken vermählt wurde, war⁷¹) nahm Decker-Hauff an, dass sie die Tochter Liudolfs, des ersten Sohnes Ottos des Grossen, war.⁷² Da man bei den Nachfahren Liutpolds aber auf keinen liudolfingisch-ottonischen Namen stößt und sich keine Quellenbelege für die oben genannten genealogischen Thesen finden, wurden diese beiden Theorien angezweifelt.⁷³ Doch auch innerhalb der Familie der Eppensteiner findet sich der Name Richardis (Richwara). Zusätzlich scheint der Vornahme Ernst bei den Eppensteinern ebenfalls auf. Da auch der Stiefvater Markwards I. Ernst hieß (er war Graf im Sualafeldgau) vertrat Karl Lechner die auch heute noch angenommene Ansicht, dass Richwara dem Hause

⁶⁷ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 39.

⁶⁸ MGH DO II. 294.

⁶⁹ Georg *Scheibelreiter*, Leopold I. In: LMA Bd. V (Stuttgart 2003) Sp. 1898. für weiterführende Informationen zu Richwara siehe: Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 262-265.

⁷⁰ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 260-261.

⁷¹ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen, 260-261.

⁷² Ebd, 260.

⁷³ Ebd, 261.

der Eppensteiner angehörte und dass sie die Tochter des Grafen Ernst IV. vom Sualafeldgau gewesen sein muss.⁷⁴ Dieser These (dem Zusammenhang zwischen der Familie Liutpolds und den Sualafeldgau-Grafen) schloss sich auch Oskar Mitis an.⁷⁵

Mit seiner Frau zeugte Liutpold zahlreiche Kinder. Da jeder einzelne Sohn Liutpolds in später folgenden Kapiteln noch genauer behandelt wird, begnüge ich mich an dieser Stelle mit einer kurzen Vorstellung: Der älteste Sohn hieß Heinrich. Er folgte seinem Vater, nachdem dieser gestorben war, als Markgraf nach. Ernst, der zweitälteste männliche Nachkomme, wurde Herzog von Schwaben. Poppo (der Drittgeborene) schlug eine geistliche Laufbahn ein und bekleidete das Amt des Erzbischofs von Trier. Der jüngste Sohn Adalbert folgte seinem älteren Bruder Heinrich im Jahre 1018 im Markgrafenamt nach. Zusätzlich hatte Liutpold mit Richwara vier Töchter (Judith, Kunigunde, Hemma und Christine). Diese werden aufgrund ihrer politischen Bedeutungslosigkeit nicht näher vorgestellt. Eine Quelle aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts enthält eine erwähnungswerte Information über das Leben bzw. über die Amtszeit Liutpolds. Das *Breve chronicon Austriacum Mellicense* (so der Quellename) wurde von einem Melker Mönch verfasst und war vermutlich eine Auftragsarbeit Herzog Leopolds V.⁷⁶ Darin erfährt man, dass Liutpold einem „Vertreter eines mit den Ebersbergern versippten und im Salzburg- und Chiemgau reich begüterten Adelsgeschlechtes, der Sighardinger, das dort auch Grafschaftsrechte ausübte“⁷⁷ im harten Kampf von der Burg Melk vertrieb. In der Chronik wird der Besiegte als „*homo potentissimus nomine Gizo*“⁷⁸ bezeichnet. Anfang der 1950er Jahre entschloss man sich aber statt Gizo Sizo zu lesen. Somit identifizierte ihn Karl Lechner als Sighard III., der ein königlicher Amtsträger war.⁷⁹ Doch auch diese Transkription des Namens wird neuerdings als falsch angesehen. Erwin Kupfer vertritt die Meinung, dass es sich nicht um einen Sizo, sondern um einen Siho handeln muss.⁸⁰ Der Historiker begründet seine Festlegung damit, dass ein i-Punkt für ein Z gehalten wurde und dass die ersten beiden Buchstaben (Si) auf einer Rasur stehen, die

⁷⁴ Für genauere Information siehe: Karl Lechner, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 265.

⁷⁵ Oskar Mitis, Eine Gedenkstätte für Babenberger im Verbrüderungsbuch des Klosters Reichenau. In: MIÖG Bd. LVII. (Wien 1949) 266.

⁷⁶ Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband XIX, Graz/Köln 1963) 224. Wobei zu ergänzen ist, dass es bezüglich der Entstehungsgeschichte der Chronik unterschiedliche Vermutungen und Thesen gibt.

⁷⁷ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 49.

⁷⁸ Breve chronicon Austriae Mellicense (Edition W. Wattenbach) MGH Scriptorum XXIV. (Hannover 1975) 70.

⁷⁹ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 49.

⁸⁰ Erwin Kupfer, Die Machtstellung der Sighardinger im bayerischen Österreich und die Anfänge von Waidhofen an der Ybbs. In: Anton Eggendorfer und Willibald Rosner (Hg.), Waidhofen an der Ybbs und die Eisenwurzeln (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Bd. 32, St. Pölten 2004) 34.

vermutlich erst im 14. Jahrhundert vorgenommen wurde.⁸¹ Daraus folgt, dass nur die zweite Silbe des Namens (ho) aus dem 12. Jahrhundert stammen würde. Deshalb könne man (laut Erwin Kupfer) das *Breve chronicon Austriacum Mellicense* nicht als Quelle für die Frühgeschichte der Sighardinger heranziehen. Die in der Chronik ebenfalls enthaltene Bogenlegende, wird aufgrund ihres nicht vorhandenen geschichtswissenschaftlichen Gehaltes nicht behandelt.

Über den Tod Liutpolds berichtet der mittelalterliche Historiograph Thietmar von Merseburg. In seiner Chronik informiert er den Leser, dass Liutpold im Jahre 994 vom Bischof von Würzburg, der sich zuvor mit Heinrich von Schweinfurt (nach Beendigung eines Konfliktes) versöhnt hatte, zu einem Fest nach Würzburg eingeladen wurde. Am 10. Juli verstarb Markgraf Liutpold, der der Einladung des Kirchenfürsten nachkam, an den Folgen eines Pfeilschusses, der ihn zuvor (während eines Kampfspiels) schwer verwundet hatte.⁸² Dass der Pfeilschuss eigentlich seinem Verwandten Heinrich von Schweinfurt gegolten hatte⁸³, liest man in Thietmars Chronik nicht. Thietmar von Merseburg berichtete wahrscheinlich aufgrund seiner Verwandtschaft mit den Babenbergern über die Ereignisse, die zu Liutpolds Tod geführt hatten. Eila, die Schwester von Thietmars Vater Siegfried (dem Grafen von Walbeck) war mit Berthold, einem Markgrafen aus dem Hause der Schweinfurter, vermählt.⁸⁴ Doch auch in anderen Quellen finden sich Hinweise bezüglich Liutpolds Sterbedatums. Im Nekrolog des Klosters Fulda ist das Sterbejahr (994) des Markgrafen notiert.⁸⁵ Eine genaue Tagesangabe weist das Totenverzeichnis leider nicht auf. Zusätzlich enthält auch das Nekrolog des Klosters St. Emmeram eine Aufzeichnung über den Todeszeitpunkt Liutpolds. Jener wird (zum Glück mit Tagesangabe) für den 10. Juli 994 angegeben.⁸⁶

Nach der Auseinandersetzung mit der Besitz- und Lebensgeschichte Liutpolds, ist es an der Zeit sich den politischen Ereignissen, die sich während Liutpolds Tätigkeit als Markgraf ereignet hatten, auseinander zu setzen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf Geschehnissen,

⁸¹ Erwin Kupfer, Die Machtstellung der Sighardinger im bayerischen Österreich und die Anfänge von Waidhofen an der Ybbs. In: Anton Eggendorfer und Willibald Rosner (Hg.), Waidhofen an der Ybbs und die Eisenwurzeln (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Bd. 32, St. Pölten 2004) 34.

⁸² Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf Bucher (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 136.

⁸³ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 54.

⁸⁴ Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband XIX, Graz/Köln 1963) 170.

⁸⁵ *Annales Necrologici Fuldenses* (Edition: Societas aperiendis fontibus rerum medii aevi) MGH Scriptorum XIII. (Hannover 1881) 207.

⁸⁶ *Necrologium Monasterii S. Emmerammi Ratisbonensis* (Edition: Societas aperiendis fontibus rerum medii aevi) MGH Necrologia III. (Hannover 1905) 319. *Liutpold marchio com.*

die sich in der Mark ereignet hatten. Selbstverständlich sind reichspolitische Entscheidungen, sofern sie eine Auswirkung auf die Mark hatten, auch zu behandeln.

Während Liutpold das Amt des Markgrafen im östlichen Donauraum ausübte (976-994), kam es zu einem personellen Wechsel an der Spitze der Reichsregierung. Als Kaiser Otto II. am 7. Dezember des Jahres 983 in Rom verstarb, stand bereits fest, wer ihm im Königsamt nachfolgen wird. Die Herrschaft über das Reich ging nahtlos an Ottos gleichnamigen Sohn, dem späteren Kaiser Otto III., über. Da jener zu Beginn seiner Regentschaft aber erst drei Jahre alt war, musste die Frage geklärt werden, wer an seiner Stelle die Regierungsgeschäfte übernehmen würde. Und wieder war es Heinrich II., der ehemalige Herzog von Bayern, der in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle spielte. Nachdem er von Folmar, dem Bischof von Utrecht, aus der Haft entlassen wurde⁸⁷, händigte der Erzbischof von Köln ihm Otto III., der kurz zuvor in Aachen zum König geweiht wurde, aus. Da Heinrich der nächste männliche Verwandte war, stand ihm die rechtmäßige Vormundschaft über Otto III. zu.⁸⁸ Außerdem hielten sich Theophanu (des Königs Mutter) und die verwitwete Kaiserin Adelheid (die zweite Gemahlin Ottos des Großen) zu jener Zeit noch in Italien auf. Doch Heinrichs Vorhaben, die Regentschaft an Stelle des unmündigen Königs auszuüben, scheiterte am Widerstand des Adels.⁸⁹ Am Hoftag zu Rohr (Juni 984) übergab er den Knaben Otto der Königsmutter und Großmutter. Gleichzeitig kannte er das Königtum Ottos III. an und erhielt im Gegenzug die Herrschaft über sein ehemaliges Herzogtum Bayern zurückerstattet.⁹⁰ Nachdem die Frage der Vormundschaft endgültig geklärt war, übernahmen Theophanu (bis zu ihrem Tod 991) und ihre Schwiegermutter Adelheid (bis zur Volljährigkeit ihres Enkels im Jahre 994) die Regierungsgeschäfte für König Otto III. Heinrich II. konnte aber nicht sofort die Herrschaft im Herzogtum Bayern ausüben. Der Luitpoldinger Heinrich der Jüngere (der Vetter Heinrichs des Zänkers und als bayerischer Herzog Heinrich III.) wollte nicht zugunsten seines Verwandten auf die herzogliche Würde verzichten.⁹¹ Erst eine kriegerische Fehde, die Heinrich II. (der Zänker) für sich entscheiden konnte, entschied über das bayerische Herzogsamt. Heinrich der Jüngere wurde mit dem Herzogtum Kärnten betraut. Demnach trat Heinrich II., nachdem er sich die bayerische Herzogswürde erfolgreich erkämpft hatte, auch innerhalb der Mark Liutpolds aktiv als Machthaber auf. In dieser politischen Funktion nahm er sich auch dem Magyarenproblem, mit dem die östliche Mark an der Donau ab Mitte der

⁸⁷ Sie war nur auf die Lebenszeit Kaiser Ottos II. beschränkt. Siehe: Gerd *Althoff*, *Otto III.* (Darmstadt 1996) 39.

⁸⁸ Hagen *Keller*, *Die Ottonen* (Beck'sche Reihe/Wissen 2146, München 2006) 66. sowie Gerd *Althoff*, *Otto III.* (Darmstadt 1996) 40.

⁸⁹ Thietmar von Merseburg, *Chronik* (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 121-123.

⁹⁰ Hagen *Keller*, *Die Ottonen* (Beck'sche Reihe/Wissen 2146, München 2006) 68.

⁹¹ Karl *Lechner*, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 47.

980er Jahre wieder konfrontiert war, an. Im Jahre 991 gelang es Heinrich II. (wahrscheinlich beteiligte sich Markgraf Liutpold mit einem Truppenkontingent an den Kampfhandlungen⁹²) die Magyaren zu besiegen.⁹³

II. 2. Über die familiäre Abstammung der Babenberger

Wie im Kapitel II. 1. behandelt, ist Liutpold I. ab dem Jahre 976 urkundlich als Markgraf nachweisbar. Nachdem zuvor auf die Umstände und auf den möglichen Zeitpunkt seines Amtsantrittes eingegangen wurde, empfiehlt es sich an dieser Stelle auf die familiäre Abstammung des ersten babenbergischen Markgrafen einzugehen. Deshalb wird in diesem Kapitel ein kurzer Blick auf die zahlreichen Thesen, die bezüglich Liutpolds Abstammung aufgestellt wurden, geworfen.

Seit geraumer Zeit versuchen mehrere Historiker die Identität der Vorfahren Liutpolds zu erforschen. Obwohl man bei der Recherche verschiedene Spuren verfolgte, ist es bis heute nicht gelungen diese Frage eindeutig zu klären. Der Grund für dieses unbefriedigende Ergebnis wurzelt hauptsächlich in der Quellenarmut jener Zeit. Da eindeutige Hinweise, die die genealogische Abstammung der Babenberger widerspruchsfrei klären würden, den Quellen nicht zu entnehmen sind, müssen alle bisher aufgestellten Theorien als Spekulationen bezeichnet werden. Da eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Familie Liutpolds ohne der Behandlung ihrer möglichen Herkunft unvollständig wäre, wird in weiterer Folge trotzdem auf die unterschiedlichen Abstammungsmöglichkeiten eingegangen.

Beginnen möchte ich bei den diesbezüglich betriebenen Studien Karl Lechners. Der über Historikerkreise hinaus bekannte Babenbergerbiograph legte sich Zeit seines Lebens darauf fest, dass Liutpold vom bayerischen Geschlecht der Luitpoldinger abstammen würde.⁹⁴ Um seine Annahme rechtfertigen, führte er mehrere Gründe, die seiner Meinung nach für die oben erwähnte Herkunft Liutpolds sprechen würden, an: Zunächst würde der Name Liutpold, der bei den Luitpoldinger (sonst aber eher selten) vorkommt, für eine Verbindung Liutpolds mit dem herzoglichen Geschlecht sprechen. Zweitens würde Liutpolds Besitz, der hauptsächlich aus Grafschaften im Donauraum (außerhalb der Mark) bestand, für die oben genannte genealogische Verbindung sprechen. Auch die Tatsache, dass der Name Liutpold in

⁹² Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 47.

⁹³ Kurt *Reindel*, Bayern vom Zeitalter der Karolinger bis zum Ende der Welfenherrschaft (788-1180) In: Max *Spindler* (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte Bd.1 Das alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12 Jahrhunderts (München 1981) 302. (siehe auch *Annales S. Rudberti Salisburgenses* zu 991).

⁹⁴ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 259.

die Nekrologien „der Regensburger Klöster“⁹⁵ Eingang gefunden hat, deutet (laut Karl Lechner) auf die Verwandtschaft mit den Luitpoldingern hin. Was ist unter dieser Annahme jedoch konkret zu verstehen? Der Historiker vertrat die Meinung, dass Liutpold der Sohn eines gewissen Heinrichs, der wiederum ein jüngerer Sohn des bayerischen Herzogs Arnulf (des Bösen) war, gewesen sei.⁹⁶ Gemäß agnatischer Abstammungslinie wäre der erste babenbergische Markgraf somit ein Enkel Arnulfs und ein Urenkel Markgraf Luitpolds, der 907 in Pressburg den Tod fand. Berthold, der ältere Sohn Herzog Arnulfs und Graf im Nordgau, wäre damit ein Onkel Liutpolds gewesen. Doch wie verträgt sich Lechner Theorie mit der damaligen politischen Situation? Diesbezüglich ist anzumerken, dass manche Luitpoldingen die Rebellion Heinrichs des Zänkers unterstützt hatten. Ob Otto II. die Mark an ein Mitglied einer Sippe, die sich gerade erst gegen ihn auflehnte, übertragen hätte, klingt zunächst eher unwahrscheinlich. Karl Lechner sah seine These durch den politischen Kontext aber nicht widerlegt und meinte, dass sich Liutpold (im Gegensatz zu manch anderem Familienmitglied) eben nicht an der Erhebung gegen den König beteiligt hätte.⁹⁷

Mit seiner Theorie (bezüglich der Abstammung Markgraf Luitpolds I. von den bayerischen Luitpoldingern) stand Karl Lechner keinesfalls alleine dar. Sie war außerdem nicht neu. Bereits der bayerische Historiker Johann Thurmair (besser bekannt als Aventin) sprach sich für diese familiäre Einbettung Liutpolds aus.⁹⁸ Im 20. Jahrhundert schlossen sich mehrere Geschichtswissenschaftler dieser These an. Namentlich sind dabei Ernst Klebel, Michael Mitterauer, Erich Zöllner, Wilhelm Störmer usw. zu nennen. In diesem Zusammenhang ist aber zu ergänzen, dass sich die oben genannten Historiker über die Identität von Markgraf Liutpolds Vater nicht einig waren. So wurde neben dem oben genannten Heinrich auch Herzog Arnulf selbst oder dessen Bruder Berthold als Vaters des Babenbergers Liutpold bezeichnet. Für die letztgenannte Person entschied sich auch Justinus Gewin. In seiner 1957 erschienenen Publikation (sie befasste sich mit der Herkunft mehrerer bayerisch-österreichischer Adelsgeschlechter) sprach sich Gewin dafür aus, dass Arnulfs Bruder Berthold, der seinem Bruder 937 im herzoglichen Amt nachfolgte, der Vater Liutpolds gewesen sei.⁹⁹ Damit vertrat er (bezüglich der familiären Abstammung Liutpolds) die gleiche Meinung wie Karl Lechner. Dennoch gibt es einen Unterschied. Liutpolds Vater wurde eine

⁹⁵ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 259.

⁹⁶ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 43.

⁹⁷ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 44.

⁹⁸ Heide *Dienst*, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. In: Erich *Zöllner* (Hg.), Das babenbergische Österreich (Schriften des Instituts für Österreichkunde Bd. 33, Wien 1978) 23. Quellenzitat siehe Anmerkung 42.

⁹⁹ Justinus *Gewin*, Herkunft und Geschichte führender bayerisch – österreichischer Geschlechter im Hochmittelalter (Gravenhage 1957) 113-114 u. 119 (siehe auch Stammtafel der Luitpoldingen).

Generation früher angesiedelt. Demnach wäre Herzog Arnulf ein Onkel und Markgraf Luitpold (907†) der Großvater Liutpolds gewesen. Oskar Mitis hielt es ebenfalls für möglich, dass Liutpold der Sippe der Luitpoldinger angehörte. Bezüglich der Generation deckt sich seine Vermutung, die sich auf Aventin stützt, aber mit der Annahme Karl Lechners. Liutpold wird zum Sohn Eberhards, der ein Spross Herzogs Arnulf war, gemacht.¹⁰⁰ Als letzten (aber nicht einzig übrigen) Vertreter der Luitpoldinger – These ist Franz Tyroller zu nennen. Jener sprach sich dafür aus, dass der bayerische Herzog Arnulf (der Böse) der Vater Liutpolds gewesen sei.¹⁰¹ Als Gemahlin Arnulfs gab Tyroller eine Judith, die dem Geschlecht der Unrochinger angehörte und deren Vorfahren mit Ludwig den Frommen verwandt waren¹⁰², an.

Selbstverständlich kamen nicht nur die bayerischen Luitpoldinger als mögliche Vorfahren der sog. jüngeren Babenberger in Frage. Unter zahlreichen Historikern existiert auch die Vermutung, dass Markgraf Liutpold I. von dem fränkischen Geschlecht der Popponen (auch alte Babenberger genannt) abstammen könnte. Der bekannteste und auch älteste Vertreter dieser These war der Babenberger Otto von Freising. Der Bischof, der ein Sohn Liutpolds III. und somit ein Nachfahre Liutpolds I. war, hielt in seiner (in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts verfassten) Chronik fest, dass Markgraf Adalbert (1055†) von dem zu Beginn des 10. Jahrhunderts hingerichteten Popponen Adalbert abstammen würde.¹⁰³ Diese Theorie fand im Laufe der Historiographie zahlreiche Anhänger. Ferdinand Geldner konstruierte zwischen Liutpold und dem hingerichteten Popponen Adalbert eine Verwandtschaftslinie. Der Historiker meinte, dass der erste Markgraf aus dem Hause der jüngeren Babenberger ein Sohn des Grafen Heinrichs III. gewesen sei.¹⁰⁴ Da Geldner diesen wiederum als Sohn des 906 hingerichteten Franken Adalberts betrachtete, stand für ihn fest, dass Markgraf Liutpold von den Popponen abstammen würde.¹⁰⁵ Auch Kurt Reindel plädierte für eine fränkische Abkunft Liutpolds.¹⁰⁶ Die hundertprozentige Festlegung Reindels (in einer nicht eindeutig

¹⁰⁰ Oskar Mitis, Eine Gedenkstätte für Babenberger im Verbrüderungsbuch des Klosters Reichenau. In: *MIÖG* Bd. LVII. (Wien 1949) 277.

¹⁰¹ Franz Tyroller, Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter. In: Wilhelm Wegener (Hg.), *Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte* (Göttingen 1962-1969) 72 (siehe Stammtafel 74-75).

¹⁰² Franz Tyroller, Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter, 72.

¹⁰³ Otto von Freising, *Chronik* (Edition: A. Hofmeister) In: Rudolf Buchner (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* (Freiherr vom Stein- Gedächtnisausgabe Bd. XVI, Berlin 1960) 454.

¹⁰⁴ Ferdinand Geldner, *Neue Beiträge zur Geschichte der <alten Babenberger>* (Bamberger Studien zur fränkischen und deutschen Geschichte Heft 1, Bamberg 1971) siehe Stammtafel sowie 34-35.

¹⁰⁵ Ferdinand Geldner, *Neue Beiträge zur Geschichte der <alten Babenberger>*, siehe Stammtafel sowie 34-35.

¹⁰⁶ Kurt Reindel, *Bayern vom Zeitalter der Karolinger bis zum Ende der Welfenherrschaft (788-1180)* In: Max Spindler (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte* Bd.1 *Das alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts* (München 1981) 305-306. sowie Kurt Reindel, *Die bayerischen Luitpoldinger 893-989. Sammlung und Erörterung der Quellen* (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte Bd. XI., München 1953) 188.

erforschbaren Angelegenheit) ist aber sicherlich nicht angebracht. Kurt Reindels Meinung basierte aber größtenteils auf den genealogischen Ausführungen eines anderen Historikers. Dabei handelt es sich um Karl Uhlirz. Jener sprach sich dafür aus, dass Markgraf Liutpold I. fränkische Vorfahren hatte.¹⁰⁷ Eine Abkunft von den Luitpoldingern wies er, aufgrund mehrerer Indizien (z.B. dem Fehlen von wichtigen luitpoldingischen Namen wie Arnulf innerhalb der babenbergischen Familie und besitzgeschichtlichen Studien) zurück.¹⁰⁸ An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass auch ältere Historiographen wie Thomas Ebendorfer, Ladislaus Sunthaym, Veit Arnpeck usw. einer fränkischen (bzw. popponischen Herkunft) Liutpolds den Vorzug gaben.¹⁰⁹

Doch eine fränkische Abstammung Liutpolds schließt eine zusätzliche Verwandtschaft mit den Luitpoldingern nicht grundsätzlich aus. Bei Justinus Gewin hat Liutpold sowohl luitpoldingische, als auch popponische Vorfahren. Herzog Berthold von Bayern, der angebliche Vater Liutpolds I., wäre in erster Ehe mit einer Tochter des Grafen Heinrich (einem Sohn des Popponen Adalbert) liiert gewesen.¹¹⁰ Demnach hätte der babenbergische Markgraf Liutpold einen luitpoldingischen Vater und eine popponische Mutter.

Abschließend ist zu bemerken, dass man sich heute auf keine der oben genannten Theorien festlegt. Da die Babenberger (wie alle anderen Adelsfamilien auch) mit ihren Standesgenossen in einem engen verwandtschaftlichen Kontakt standen, können als biologische Vorfahren mehrere Adelsfamilien in Frage kommen.¹¹¹ Karl Brunner vertritt in diesem Zusammenhang die Ansicht, dass die Herkunft im späten 10. Jahrhundert weniger eine genealogische, als eine politische Frage war.¹¹² Deshalb wurde jeweils die Verwandtschaft, die im politischen Kontext die prestigeträchtigste war, in den Mittelpunkt des dynastischen Denkens gestellt.

¹⁰⁷ Karl Uhlirz, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.* Bd.1 Otto II. 973-983 (Berlin 1967) 231.

¹⁰⁸ Karl Uhlirz, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.* Bd.1 Otto II. 973-983, 229-230.

¹⁰⁹ Heinrich Fichtenau, *Herkunft und Bedeutung der Babenberger im Denken späterer Generationen.* In: *MIÖG* Bd. LXXXIV (Wien/Köln/Graz 1976) 7 (in den Anmerkungen finden sich die jeweiligen Quellenangaben).

¹¹⁰ Justinus Gewin, *Herkunft und Geschichte führender bayerisch – österreichischer Geschlechter im Hochmittelalter* (Gravenhage 1957) 111 (siehe auch Stammtafel der Luitpoldingen).

¹¹¹ Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert* (Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 1994) 83-84.

¹¹² Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken*, 83-84.

II. 3. Umfang und Erweiterung der Mark bis 994

Bespricht man die Grenzen der Mark, dann muss man zunächst auf einen strukturellen Wandel, der sich seit der Wiedererrichtung der (im Südosten Bayerns) gelegenen Mark an der Donau vollzogen hat, aufmerksam machen. Bis zum Jahre 907 war die Mark nach einem karolingischen Muster organisiert. Das bedeutet, dass die (dem Reich vorgelagerte) Mark großräumig war und ohne feste Grenzziehung auskam.¹¹³ Sie war nach Osten offen und wurde von einem Markgrafen oder Grenzgrafen geleitet. Nachdem der bayerische Heerbann bei Pressburg im Kampf gegen die Magyaren geschlagen wurde, wurde die Mark von den Siegern in Besitz genommen und teilweise verwüstet. (siehe dazu Kapitel I. 1.) Damit fand die bisherige Organisationsform ein Ende und die Mark ging dem Reich verloren. Als man die Mark an der Donau nach der gewonnenen Lechfeldschlacht neu errichtet hat, wurde sie im Sinne der ottonischen Politik organisiert. Die Mark sollte eine Verteidigungseinheit sein, die auf feste Grenzziehung ausgelegt ist.¹¹⁴ Da die Markgrenze unter den ottonischen Herrschern mit der Reichsgrenze ident war und der König immer der Eigentümer der neu eroberten Region war, stellte die Erweiterung der Mark automatisch einen Gebietsgewinn für das Reich dar.¹¹⁵

Wenn man den Umfang der Markgrafschaft Liutpolds angeben möchte, ist es ratsam sich zunächst mit der flächenmäßigen Ausdehnung der Mark während seines Amtsantrittes im Jahre 976 auseinanderzusetzen. Da zu jener Zeit keine konkreten urkundlichen Beschreibungen über den Verlauf der Markgrenzen Auskunft geben, ist man gezwungen andere Quellen für die Ermittlung des Markumfanges heranzuziehen. Im Falle des späten 10. Jahrhunderts ist ein Blick auf die Königsdiplome, die die Nennung von sich in der Mark befindenden Orten beinhalten, hilfreich.¹¹⁶ Weiters kann auch die Einhebung des Marchfutters (siehe dazu Kapitel III. 2.) oder der geistliche Besitz, den manches Kloster oder Bistum innerhalb der Mark hatte, nähere Informationen über den Umfang von Liutpolds Herrschaftsbereich liefern. Wenn man all diese Quellen auswertet, ergeben sich folgende Grenzlinien: Im Westen wurde zunächst die Enns als Begrenzung der Mark angegeben. Diese

¹¹³ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 36.

¹¹⁴ Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm *Brauneder*, Lothar *Höbelt* (Hg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806 (Wien/München/Berlin 1996) 25. sowie: Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 36.

¹¹⁵ Karl *Lechner*, Die territoriale Entwicklung von Mark und Herzogtum Österreich. In: Unsere Heimat, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Jahrgang 24, Nummer 3-4 (Wien 1953) 35.

¹¹⁶ Karl *Lechner*, Die territoriale Entwicklung von Mark und Herzogtum Österreich. In: Unsere Heimat, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Jahrgang 24, Nummer 3-4 (Wien 1953) 36.

Annahme wurde von Ernst Klebel, der aufgrund der Marchfutterverzeichnisse des Hochstiftes Freising (sie reichen nur bis zur Erla, nicht aber bis zur Enns) zu einem anderen Ergebnis kam, angezweifelt.¹¹⁷ Da das Marchfutter aber nur östlich der Aist (die nördlich der Donau die Fortsetzung der Erla ist) eingehoben wurde, beschloss Ernst Klebel die 6-8 km östlich gelegene Erla und nicht die Enns als westlichen Grenzfluss der Mark anzugeben.¹¹⁸ Dieser Annahme widersprechen aber die Passauer Zehentrechte, die auf zwei Synoden (895 und 991) in einem Gebiet zwischen der Enns und dem Wienerwald festgestellt wurden.¹¹⁹ Wo die Westgrenze der Mark exakt verlaufen ist, lässt sich heute nicht mehr eindeutig feststellen. Deshalb reicht an diese Stelle die Festlegung, dass die Mark im Westen an den Traungau (eine bayerische Grafschaft) angrenzt. Im Osten überschreitet die Mark die Traisen und reicht vermutlich bis (auf Höhe der Kleinen Tulln) an die Hänge des Wienerwaldes.¹²⁰ Im Nordosten bildet die Höhenstufe des Wagrams die Grenze der Mark.¹²¹ Diese Grenzen wurden aber noch während der Amtszeit Liutpolds weiter nach Osten verschoben. Wie bereits im Kapitel II. 1. erwähnt, besiegte Herzog Heinrich von Bayern (der Zänker) im Jahre 991 die Magyaren. Der militärische Erfolg führte zu einer Erweiterung der östlichen Markgrenze. Nachdem man das Wiener Becken durchschritten hatte, verlagerte man den Herrschaftsbereich Liutpolds bis zu den Flüssen Schwechat und Triesting (ob man auch bis zu Fische vorstoßen konnte, bleibt ungewiss).¹²² Weiters wird vermutet, dass man im Zuge dieser räumlichen Erweiterung auch Wien erreichte. In diesem Zusammenhang sollte man abermals erwähnen, dass die Markgrenze auch eine Reichsgrenze darstellte. An einer Ausdehnung des Markumfanges war somit auch der König interessiert. Außerdem löste die Zurückdrängung der Magyaren nach Osten (bedingt durch zahlreiche Raubzüge) auch ein Sicherheitsproblem. Im Süden reichte die Mark bis zu den „ersteren höheren Voralpenbergen (vom Sonntagsberg bis zum Kohlreitberg).“¹²³ Das Ötschergebirge wurde aber erst 100 Jahre später erreicht. Im Norden befand sich nur ein kleiner (nördlich der Donau gelegener) Streifen innerhalb der Markgrenzen. Entlang der in die Donau mündenden Flüsse Krems, Kamp und Weiten wurde schon während der karolingischen Herrschaft gesiedelt. Ob sich das im Nordosten der Mark

¹¹⁷ Karl *Lechner*, Die territoriale Entwicklung von Mark und Herzogtum Österreich. In: *Unsere Heimat*, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Jahrgang 24, Nummer 3-4 (Wien 1953) 43.

¹¹⁸ Karl *Lechner*, Die territoriale Entwicklung von Mark und Herzogtum Österreich, 43.

¹¹⁹ Passauer Traditionen (Hg. Max *Heuwieser*) Die Traditionen des Hochstifts Passau (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF. Bd. 6, München 1930) 79-82.

¹²⁰ Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm *Brauneder*, Lothar *Höbelt* (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien/München/Berlin 1996) 25.

¹²¹ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 37.

¹²² Karl *Lechner*, Die Babenberger, 47.

¹²³ Karl *Lechner*, Die territoriale Entwicklung von Mark und Herzogtum Österreich. In: UH, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Jahrgang 24, Nummer 3-4 (Wien 1953) 42.

gelegene Stockerau schon innerhalb der Mark befand, ist nicht sicher.¹²⁴ Außerdem empfiehlt es sich (bezüglich der nördlichen Begrenzung der Mark) eher von einem nördlichen Grenzsäum, als von einer Grenze zu sprechen.

II. 4. Organisation der Mark

II. 4. 1. Die Bevölkerung

Da sich das Kapitel I. 1. hauptsächlich mit der politischen Geschichte des bayerischen Ostlandes im 10. Jahrhundert beschäftigt, ist es nun an der Zeit, einen kurzen Blick auf die Siedlungsgeschichte des südöstlichen Donauroumes zu werfen. Außerdem wäre eine Behandlung der Markorganisation ohne die Erwähnung ihrer Bevölkerungsstruktur sicherlich lückenhaft.

Als das weströmische Kaisertum im Jahre 476 sein Ende fand und Hunwulf, der Bruder Odoakers, in den 80er Jahren des fünften Jahrhunderts den Befehl zum Abzug aus dem Gebiet zwischen dem Ennsfluss und dem Wienerwald gab, kam es zu einem massiven Abwandern der dort ansässigen kelto-romanischen Bevölkerung.¹²⁵ Auch wenn das Gebiet großteils verlassen wurde, wäre es trotzdem überzogen von einer völligen Entvölkerung zu sprechen. In weiterer Folge ließen sich Slawen und Awaren (nachdem die zuvor in Pannonien siedelten Langobarden nach Italien abgewandert waren) in dieser Region nieder.¹²⁶ Im Gegensatz zu den Slawen, deren Siedlungen sich bis zur Enns nachweisen lassen, ließen sich die Awaren nur bis zur Ostgrenze des Wienerwaldes, der auch gleichzeitig eine Militärgrenze darstellte,¹²⁷ nieder. Über den Zeitpunkt der bayerischen Landnahme im westlich der Enns gelegenen Donauroum lässt sich streiten. Grundsätzlich wird aber angenommen, dass die Bayern im Verlauf des 8. Jahrhunderts mit der Kolonisation der oben angeführten Region begonnen haben. Das Gebiet, das sich während der Amtszeit Liutpolds (976-994) innerhalb der Markgrenzen befand, war aber bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts durchgehend

¹²⁴ Heide *Dienst*, Werden und Entwicklung der babenbergischen Mark. In: Richard G. *Plaschka*, Anna M. *Drabek* (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 75.

¹²⁵ Fritz *Posch*, Siedlung und Bevölkerung. In: Richard G. *Plaschka*, Anna M. *Drabek* (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 394.

¹²⁶ Selbstverständlich handelt es sich in diesem Zusammenhang (und in weiterer Folge) um eine verkürzte und zusammenfassende Darstellung der Siedlungsgeschichte.

¹²⁷ Fritz *Posch*, Siedlung und Bevölkerung. In: Richard G. *Plaschka*, Anna M. *Drabek* (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 395.

von den Bayern besiedelt.¹²⁸ Somit hatten die später folgenden Awarenfeldzüge Karls des Grossen auf die Bevölkerungsstruktur des südöstlichen Donaumaumes bis zum Wienerwald keinen Einfluss. Betrachtet man die Personengruppen, die zwischen der Enns und der Kleinen Tulln sesshaft wurden, genauer, dann erkennt man, dass neben den Bayern, die seit ihrer Landnahme die Hauptbevölkerungsgruppe darstellten, auch eine sich in der Minderheit befindende slawische (vereinzelt vermutlich auch noch Reste einer romanischen) Volksgruppe (siehe oben) existierte. Diese ethnische Zusammensetzung der Markbewohnergruppen blieb auch während der Amtsperiode Liutpolds gleich. (Wobei zu bedenken ist, dass die slawische und romanische Bevölkerung immer mehr aufgesogen wurde.) Selbst die Niederlage, die der bayerische Heerbann im Jahre 907 bei Pressburg gegen die Magyaren einstecken musste, änderte nichts an dieser Konstellation. Da sich keine magyarischen Siedlungen westlich der Traisen nachweisen lassen und da die Eroberer im neu erkämpften Gebiet hauptsächlich auf die Einhebung von Tributzahlungen aus waren, ist man davon überzeugt, dass die Bevölkerungszusammensetzung der Mark unverändert blieb.¹²⁹ Die bayerische Kolonisation, die seit dem 8. Jahrhundert im südöstlichen Donaumaum eingesetzt hatte, kam dadurch allerdings zu einem temporären Stillstand. Erst als die Magyaren von Otto dem Grossen 955 auf dem Lechfeld besiegt wurden und die Mark in den folgenden Jahrzehnten neu errichtet wurde, ging die bayerische Besiedelung und die wirtschaftliche Erschließung der Region unaufhaltsam weiter. Wobei diesbezüglich zu ergänzen ist, dass sich auch Personengruppen, die nicht aus Bayern stammten (z.B. in der Mark ansässige Slawen), am Prozess der Kolonisation beteiligt hatten.¹³⁰

II. 4. 2. Soziale Struktur

Die (im vorigen Kapitel besprochene) bayerische Kolonisation wurde von bestimmten sozialen Gruppen, die vom bayerischen Altsiedeland aus operierten, betrieben. Als Motor dieser Entwicklung ist der kirchliche (Bistümer & Klöster) und weltliche Adel zu bezeichnen. Selbstverständlich beteiligte sich auch das Erzbistum Salzburg an der Erschließung des südöstlichen Donaumaumes. Die kirchlichen Institutionen und der weltliche Adel verfolgten dabei das gleiche Ziel. Sie alle wollten ihren Herrschaftsbereich und Grundbesitz erweitern bzw. nach Südosten ausdehnen. Eine (im 9. und 10. Jahrhundert noch großteils) dünn

¹²⁸ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 22.

¹²⁹ Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm *Brauneder*, Lothar *Höbelt* (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien/München/Berlin 1996) 20-21.

¹³⁰ Ernst *Bruckmüller*, *Sozialgeschichte Österreichs* (Wien/München 1985) 76.

besiedelte Landschaft, deren Grenzen noch variabel und erweiterbar waren, bot diesbezüglich die besten Voraussetzungen. Weiters ist zu bedenken, dass durch die fortschreitende Kolonisierung auch die Reichsgrenze sukzessive erweitert wurde. Somit erfüllte der Vorgang der wirtschaftlichen Erschließung und Besiedelung nicht nur die finanziellen Einzelinteressen bestimmter kirchlicher Institutionen und Adelsfamilien, sondern er entsprach auch der auf Ostexpansion ausgerichteten karolingisch-ottonischen Reichspolitik.¹³¹ Nimmt man den weltlichen Adel, der sich an der Kolonisation des südöstlichen Donauraumes beteiligte, genauer unter die Lupe, dann erkennt man, dass es sich dabei hauptsächlich um bayerische Grafengeschlechter handelte, die ihren Amts- und Herrschaftsbereich in der Nähe der zu erschließenden Region hatten. Namentlich sind dabei die Adelsfamilien der Sighardinger, die Wilhelminer-Engelschalke, die Rapotonen, die Meginharde, die Vorfahren der Grafen von Ebersberg und die Formbacher usw. zu nennen.¹³² Die in der Mark begüterten Bistümer waren das Erzbistum Salzburg und die Bistümer Passau, Freising, Regensburg, Eichstätt und Säben.¹³³ Zuletzt ist noch zu erwähnen, dass auch einige Klöster (Niederaltaich, St. Peter, Chiemsee, St. Emmeram, Tegernsee, Moosburg, Kremsmünster, Metten usw.) über einen weit reichenden Grundbesitz in der Mark verfügten.

Die in der Mark lebenden Menschen waren zum größten Teil in eine Grundherrschaft eingegliedert. Bei dieser handelte es sich im späten 10. Jahrhundert (also auch während der Amtszeit Liutpolds) noch um die sog. „klassische“ bzw. „zweigeteilte Grundherrschaft“ (Villikation). Diese kann man als eine wirtschaftliche und soziale Organisationsform bezeichnen, die auf zwei Produktionsorte aufbaute: 1) auf das Salland, es wurde von unmittelbar zum Fronhof gehörenden Unfreien bewirtschaftet und 2) auf das Hufenland, das an selbstständig arbeitende Unfreie zur Bewirtschaftung vergeben wurde.¹³⁴ Die mit einem eigenen Hufenland ausgestatteten Hörigen, hatten neben Naturalabgaben an den Grundherren auch Robot- bzw. Frondienste (dies waren Arbeitsleistungen, zu denen der Unfreie zumeist drei Tage die Woche auf dem Sal- bzw. Dominikalland des Grundherrn herangezogen wurde) zu leisten. Dadurch wird sichtbar, dass der Grundherr seinen Besitz (in der Regel) nicht selbst bewirtschaftete. Um nicht nur sich selbst, sondern in erster Linie den Grundherren zu

¹³¹ Siehe dazu Politik Karls des Grossen. Während der Regierungszeit der ottonischen Kaiser wurde nicht nur der südöstliche Donauraum schrittweise in das Reich eingegliedert. Die Ostkolonisation bezog sich auch auf die weiter nördlich gelegenen Gebiete, die (im Osten) an das Herzogtum Sachsen und Franken angrenzten.

¹³² Fritz Posch, Siedlung und Bevölkerung. In: Richard G. Plaschka, Anna M. Drabek (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 399.

¹³³ Fritz Posch, Siedlung und Bevölkerung, 399.

¹³⁴ Anfänge und Quellen siehe: Hans Krawarik, Weder Weiler noch Dörfer. Zur neuen methodischen Konzeption siedlungsgenetischer Forschung. In: MIÖG Bd. 110, Heft 1-2 (Wien/München 2002) 101. Größe der Hufen auf dem Gebiet der babenbergischen Mark siehe z.B. Seite 102-103.

ernähren, mussten die Menschen, die auf dem Grund und Boden ihres Herrn arbeiteten, Überschüsse erzielen. Für den Unterhalt des Grundherren und seiner Angehörigen zu sorgen, war die ursprüngliche und gleichsam auch wichtigste Aufgabe einer Grundherrschaft.¹³⁵ Diese landwirtschaftliche Organisationsform blieb auch noch während des 11. Jahrhunderts in der Mark bestehen. Zu einem Wandel innerhalb der Grundherrschaft (Auflösung der Villikation) kam es aber schon parallel dazu. Obwohl sich das System der Rentengrundherrschaft im südostbayerischen Kolonisationsgebiet rascher durchsetzte als im Altsiedeland, muss man dennoch davon ausgehen, dass sich diese organisatorische Umgestaltung der Grundherrschaft erst im 12. Jahrhundert verstärkt ereignet hatte.¹³⁶ In den Markgebieten, die durch den andauernden Kolonisationsprozess stetig neu erschlossen und in weiter Folge besiedelt wurden, setzte sich die Vergabe von Hufenland gegen Zinsleistung bereits im 11. Jahrhundert durch.¹³⁷ Dadurch wird sichtbar, dass die länger bestehenden Grundherrschaften in der Mark noch nach dem Villikationssystem (Fronhofsverband) organisiert waren, während die Grundherrschaften, die in den aktuellen Rodungsgebieten neu entstanden, bereits nach dem moderneren Prinzip der Rentengrundherrschaft verwaltet wurden. Somit stellt die fortlaufende Auflösung der Villikation einen länger andauernden Prozess dar. Die Aufteilung des Sallandes in mehrere Hufen (wie sie beim Umstieg auf die Rentengrundherrschaft vorgenommen wurde) brachte sowohl dem Grundherrn, als auch den Hörigen Vorteile. Der Grundherr hatte die Eigenwirtschaft, die auf dem Herrenland betrieben wurde, nicht mehr zu organisieren (und zu überwachen) und konnte auf regelmäßige Einkünfte, die von nun an aus dem neu vergebenen Hufenland kamen, hoffen. Die ehemaligen Herrenhöfe (Fronhöfe) wurden dann zumeist als reine Hebestellen genützt.¹³⁸ Für die Hörigen, deren vormalige Frondienste auf dem Salland nun durch eine Zinspflicht ersetzt wurden, bedeutete die Rentengrundherrschaft mehr Selbstständigkeit und Eigenverantwortung. Außerdem steigerte diese Neuorganisation der Grundherrschaft auch die landwirtschaftlichen Erträge. Es zeigte sich nämlich, dass die Menschen auf ihren (in Eigenregie bewirtschafteten) Hufen produktiver arbeiteten als auf dem Herrenland. Zusätzlich förderte die, im Hochmittelalter aufkommende, Dreifelderwirtschaft die effizientere Bodennutzung. Durch die Aufteilung der Äcker in eine Sommerfrucht, Winterfrucht und Brache, ließen sich die Erträge wesentlich erhöhen. Dies

¹³⁵ Hans-Werner *Goetz*, *Leben in Mittelalter. Vom 7. bis zum 13. Jahrhundert* (München 2002) 118.

¹³⁶ Herbert *Knittler*, *Die Wirtschaft*. In: Erich *Zöllner*, Karl *Gutkas* (Hg.), *Niederösterreichische Jubiläumsausstellung 1000 Jahre Babenberger in Österreich*. Stift Lilienfeld 15. Mai – 31. Oktober 1976 (Wien 1976) 63.

¹³⁷ Michael *Mitterauer*, *Die soziale Entwicklung im babenbergischen Österreich*. In: Erich *Zöllner*, Karl *Gutkas* (Hg.), *Niederösterreichische Jubiläumsausstellung 1000 Jahre Babenberger in Österreich*. Stift Lilienfeld 15. Mai – 31. Oktober 1976 (Wien 1976) 76.

¹³⁸ Hans K. *Schulze*, *Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter Bd. 1* (Kohlhammer Taschenbücher 371, Stuttgart 2004) 125.

hatte wiederum zur Folge, dass weniger Menschen mehr Nahrungsmittel produzieren konnten.

Betrachtet man den sozialen Stand, der den Personen, die zu einer Grundherrschaft gehören, anhaftete, dann fällt auf, dass diese Menschen größtenteils völlig unfrei waren. Halbfreie (*Liten*), die zumeist von den Grundherren geliehene Hufen bewirtschafteten und ebenfalls zu Robotleistungen herangezogen wurden, kamen seltener vor. Selbstverständlich hatten auch die Halbfreien Abgaben an ihren jeweiligen Herrn zu entrichten. In diesem Zusammenhang muss man erwähnen, dass der Grundherr auch den Vorsitz im grundherrschaftlichen Gericht übernahm. Die grundherrschaftliche Familia war nicht nur ihm wirtschaftlichen Sinn von ihrem Grundherrn abhängig. Der Grundherr übte auch die Gerichtsherrschaft über seine Grundholden aus. Damit bestand auch ein soziales Abhängigkeitsverhältnis zwischen Hörigem und Grundherrn. Dieses personalrechtliche System, das die Hörigen innerhalb einer Grundherrschaft nach ihrem Freiheitsgrad unterschied, änderte sich mit dem Aufkommen der Rentengrundherrschaft. Für die soziale Stellung der Hörigen bzw. Grundholden waren nun die verschiedenen abgestuften Leiheformen des Hufenlandes maßgeblich.¹³⁹ Diese reichten vom Freistift (die Leihezeit war auf ein Jahr beschränkt) über das Leibgedinge (Leihe auf Lebenszeit) bis zur Erbzinsleihe (die Nachkommen des Grundholden konnten in das Leiheverhältnis eintreten). Nach diesen besitzrechtlichen Kriterien bestimmte sich der soziale Rang eines Menschen. Die Freien machten nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung aus.¹⁴⁰ Während die der Grundherrschaft unterworfenen Hörigen und *Liten* von ihren Herren hauptsächlich mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten beauftragt wurden, mussten die Freien, die nicht der Herrschaft eines Grundherrn untergeordnet waren, einen zeit- und kostenintensiven Kriegsdienst leisten. Und gerade diese militärische Beistands- bzw. Gefolgschaftspflicht führte dazu, dass sich zahlreiche Freie im Verlauf des Hochmittelalters in die Unfreiheit begaben und sich in eine Grundherrschaft eingliederten.

Nach der Auseinandersetzung mit den sozialen Rahmenbedingungen, drängt sich eine kurze Erwähnung der damaligen Siedlungsformen auf. Selbstverständlich waren auch die Wohnverhältnisse und die Organisation des Zusammenlebens einem Wandel unterzogen. Somit ist es erforderlich (wenn man über die Siedlungsstruktur innerhalb der Mark Auskunft geben möchte) einen Entwicklungsverlauf nachzuskizzieren. Beginnt man dabei im späten 10.

¹³⁹ Michael Mitterauer, Die soziale Entwicklung im babenbergischen Österreich. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hg.), Niederösterreichische Jubiläumsausstellung 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai – 31. Oktober 1976 (Wien 1976) 78.

¹⁴⁰ Herbert Knittler, Die Wirtschaft. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hg.), Niederösterreichische Jubiläumsausstellung 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai – 31. Oktober 1976 (Wien 1976) 63.

Jahrhundert, dann erkennt man, dass die ländlichen Siedlungen ohne ein zuvor geplantes Raumkonzept auskamen. Die Menschen lebten in Weilersiedlungen und in Haufendörfern, die jeweils über eine „völlig unregelmäßige Anordnung der Gehöfte“¹⁴¹ verfügten. Die dazugehörigen Flurformen entsprachen natürlich auch diesem Prinzip. Den planlos angelegten Großweilern entsprach die Blockflur, die ebenfalls ohne ein zuvor ausgearbeitetes System auskam. Bewegt man sich in einem Zeitraum, der vom 10. bis ins 13. Jahrhundert reicht, dann fällt auf, dass diese Siedlungsform später von Graben- und Straßendörfern abgelöst wurde. Erst seit der Mitte des 11. Jahrhunderts werden hauptsächlich Angerdörfer angelegt.¹⁴² Dabei handelte es sich um eine planmäßig angelegte Siedlung, die über eine Gewinnflur verfügte. Bei dieser Form der Flureinteilung, wurde (nachdem man die Dorfmark in einzelne Felder aufgeteilt hatte) jedem Haus, das zum Dorf gehörte, innerhalb eines Feldes ein eigenes Ackerlos zugeordnet.¹⁴³

¹⁴¹ Michael *Mitterauer*, Die soziale Entwicklung im babenbergischen Österreich. In: Erich *Zöllner*, Karl *Gutkas* (Hg.), Niederösterreichische Jubiläumsausstellung 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai – 31. Oktober 1976 (Wien 1976) 74.

¹⁴² Michael *Mitterauer*, Die soziale Entwicklung im babenbergischen Österreich. In: Erich *Zöllner*, Karl *Gutkas* (Hg.), Niederösterreichische Jubiläumsausstellung 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai – 31. Oktober 1976 (Wien 1976) 75.

¹⁴³ Michael *Mitterauer*, Die soziale Entwicklung im babenbergischen Österreich, 74-75.

III. HERRSCHAFTSFORMEN INNERHALB DER MARK

Wie bereits der Titel der Überschrift verrät, behandelt das Kapitel die herrschaftlichen Ordnungsverhältnisse, die seit dem ausgehenden 9. Jahrhundert und (nach einer Unterbrechung) bis zum Jahre 1075, die Organisation der Mark bestimmten. Um die Herrschaftsformen, die sich innerhalb der babenbergischen Mark entwickelten, zu verstehen, empfiehlt es sich auch einen Blick auf den Zeitabschnitt zu werfen, der der Neugründung der Mark unter Otto dem Grossen vorausgeht. Diese Vorgangsweise begründet sich aus der Tatsache heraus, dass im südöstlichen Donaauraum bereits vor dem Jahre 907 eine Grenzregion, die man als Mark bezeichnete, existierte. Deshalb behandelt der erste der zwei folgenden Abschnitte die letzten Jahre der karolingischen Regierungsperiode im ostfränkischen Reich. Selbstverständlich steht dabei nicht das gesamte Herrschaftsgebiet im Mittelpunkt der Betrachtung. Das Hauptaugenmerk ist natürlich auf das sog. bayerische Ostland gerichtet. Der zweite und letzte Abschnitt ist den Aufgabenfeldern eines Markgrafen gewidmet. Diesbezüglich sollen die Rechte und Pflichten des Leitungsorgans der Mark herausgearbeitet werden. Dabei soll gezeigt werden, dass man zu jener Zeit noch nicht von fertig ausgebildeten und starren Herrschaftsstrukturen sprechen kann. Die politischen Ordnungsverhältnisse begannen sich erst langsam herauszubilden. Der zeitliche Schlusspunkt des Kapitels wird vor dem endgültigen Ausbruch des Investiturstreites gesetzt.

III. 1. Karolingische Ordnungsverhältnisse

Als Graf Arbo im Jahre 871 von Ludwig dem Deutschen mit dem Traungau, der Donaugrafschaft und der Grafschaft Steinamanger betraut wurde,¹⁴⁴ herrschten innerhalb der (ostfränkischen) karolingischen Königsfamilie erhebliche Differenzen. Karlmann, der nach der Entmachtung Ratpots das bayerische Ostland befehligte (ab 856), geriet aufgrund seines allzu selbständigen Regierungsstils mit seinem Vater in einen Konflikt. Der Königssohn verdrängte die Amtsträger Ludwigs des Deutschen und ersetzte diese durch eigene Vertrauensleute.¹⁴⁵ Im Zuge dieser Entwicklung wurde der Herrschaftsbereich Karlmanns verkleinert. Das bayerische Ostland wurde ab 871 von zwei Personen verwaltet. Der nördliche

¹⁴⁴ Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907, Wien 1995) 222.

¹⁴⁵ Georg Scheibelreiter, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren (Wien 2010) 33.

Teil stand unter der Befehlsgewalt Arbos (siehe oben). In den Grafschaften Karantanien und Krain sowie in den Fürstentümern Moosburg und Siscia verblieb die Leitungsfunktion bei Karlmann. Nachdem dieser 876 seinem Vater Ludwig im königlichen Amt nachgefolgt war, übertrug er seinem Sohn Arnulf die Herrschaft über seinen bisherigen Herrschaftsbereich im bayerischen Ostland. Arnulf von Kärnten, der 896 Kaiser wurde, verwaltete dieses Gebiet bis 893. In diesem Jahr wurde Luitpold, der Stammvater der Luitpoldinger, mit der Grafschaft Kärnten betraut. Zusätzlich war Luitpold Graf im bayerischen Nordgau und im westlich von Passau gelegenen Donaugau.¹⁴⁶ Obwohl Arbo zwischenzeitlich abgesetzt worden war, übten beide Machthaber ihr Amt bis zum Jahre 907 aus.¹⁴⁷ Da Arbo und Luitpold die letzten Personen waren, die vor dem Einfall der Magyaren (nach der verlorenen Schlacht bei Pressburg) im bayerischen Ostland (insbesondere im Gebiet der späteren babenbergischen Mark) eine übergeordnete Leitungsfunktion übernahmen, muss man sich näher mit ihrer herrschaftlichen Tätigkeit beschäftigen.

In den Quellen wird Arbo neben *comes terminalis* auch *marchio* genannt.¹⁴⁸ Zunächst ist festzuhalten, dass die drei Grafschaften Arbos am Rande des ostfränkischen Reiches lagen. Somit verfügten sie über Außengrenzen. Deshalb wurde Arbo auch als Grenzgraf bezeichnet. Im Gegensatz zu einem Grafen, dessen Grafschaft sich in der Mitte des Reiches befand, verfügte der Grenzgraf über militärische Kompetenzen, die über die Grenzen seiner eigenen Grafschaft hinausgingen. Aufgrund der exponierten Lage der Grafschaft oblag dem Grenzgrafen, der dem König direkt unterstellt war, der Oberbefehl über die Grenztruppen.¹⁴⁹ Zusätzlich hatte er auch Fluchtburgen zu errichten und für die Instandhaltung der Infrastruktur (Straßen und Brücken) seines Amtsbereiches zu sorgen.¹⁵⁰ Um sich in seiner Funktion etablieren zu können, musste der Grenzgraf über militärische und diplomatische Fähigkeiten verfügen. Einerseits musste er in der Lage sein den Grenzraum spontan zu verteidigen, andererseits hatte er (in seinem eigenen Interesse) für ein gutes Einvernehmen mit dem regionalen Adel zu sorgen.¹⁵¹ Nach der Besprechung der Befugnisse, die mit dem Amt des Grenzgrafen verbunden waren, ist es an der Zeit, den klassischen Aufgabenbereich eines

¹⁴⁶ Georg Scheibelreiter, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren (Wien 2010) 34.

¹⁴⁷ Da sich das Kapitel schwerpunktmäßig mit der Organisation des bayerischen Ostlandes beschäftigt, wird an dieser Stelle nicht weiter auf die zahlreichen bewaffneten Auseinandersetzungen, die im Verlauf des 9. Jahrhunderts zwischen einzelnen Grafenfamilien (z.B. Wilhelminer und Engilschalke gegen Aribo) ausbrachen, eingegangen.

¹⁴⁸ Karl Brunner, Die fränkischen Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert. In: Herwig Wolfram (Hg.), Intitulatio II. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert (MIÖG Ergänzungsband XXIV. Wien/Köln/Graz 1973) 241. sowie Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907, Wien 1995) 268.

¹⁴⁹ Georg Scheibelreiter, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren (Wien 2010) 32.

¹⁵⁰ Georg Scheibelreiter, Die Babenberger, 32.

¹⁵¹ Ebd., 32.

Grafen im späten 9. Jahrhundert zu skizzieren. (Dies ist aus zwei Gründen nötig: erstens ist der Grenzgraf einem Grafen vom Rang her gleichgestellt¹⁵² und verfügt somit auch über dessen gräfliche Kompetenzen, zweitens war das bayerische Ostland flächendeckend in Grafschaften gegliedert.¹⁵³) Nach der Lex Baiuvariorum hatte der Graf für den Frieden innerhalb seines Amtsbereiches zu sorgen. Deshalb war er zur monatlichen Abhaltung eines Dingtages (*placita*, dem er selbst vorsah) verpflichtet.¹⁵⁴ An diesen Gerichtstagen hatten sich alle Personen einzufinden, die der Grafschaft zugeordnet waren. Selbstverständlich führte der Graf auch das Kriegeraufgebot, das sich aus den Menschen, die seiner Amtsgewalt unterworfen waren, zusammensetzte, an. (Die oben erwähnten Pflichten und Befugnisse des Grenzgrafen Arbos, haben selbstverständlich auch für Luitpold, der das übrige bayerische Ostland verwaltete, ihre Gültigkeit.)

Arbo und Luitpold werden in den Quellen aber auch als *marchio* bezeichnet. Somit muss an dieser Stelle auf die politische Bedeutung, die dem Wort im späten 9. Jahrhundert beigemessen wird, eingegangen werden. Aufgrund der politischen Rahmenbedingungen, die im bayerischen Ostland zu jener Zeit vorherrschten, ist es laut Michael Mitterauer nicht zulässig, den Markgrafen (*marchio*) als Nachfolger der vormaligen Präfekten zu bezeichnen.¹⁵⁵ Trotzdem ist anzunehmen, dass Arbo und Luitpold innerhalb ihres Herrschaftsgebietes, das in beiden Fällen mehrere Grafschaften umfasste, gegenüber den übrigen dort ansässigen Herrschaftsträgern, eine übergeordnete Leitungsfunktion wahrnahmen. Doch wo befanden sich die Marken Arbos und Luitpolds? Diesbezüglich ist zu hinterfragen, ob das bayerische Ostland (das seit 870 in den Quellen als *plaga orientalis* bezeichnet wird¹⁵⁶) in eine oder in mehrere Marken aufgeteilt war. Des Weiteren ist zu klären, ob es sich bei den Marken, die in der Geschichtsschreibung als karolingische Marken bezeichnet werden, um Organisationseinheiten handelte, die mit der Markgrafschaft Liutpolds I. zu vergleichen sind. Die zweite Frage wird von Eveline Brugger, die sich dafür aussprach, dass die sog. karolingischen Marken nicht als Markgrafschaften zu betiteln sind, mit einem

¹⁵² Georg Scheibelreiter, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren (Wien 2010) 31-32.

¹⁵³ Roman Deutinger, Königsherrschaft im Ostfränkischen Reich. Eine pragmatische Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters Bd. 20, Ostfildern 2006) 153.

¹⁵⁴ Wilhelm Störmer, Graf und Grafschaft. In: Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert, Teil II (Monographien zur Geschichte des Mittelalters Bd. 6/II, Stuttgart 1973) 392. siehe auch: Lex Baiuvariorum (Hg. E. von Schwind) MGH LL Nationum Germanicarum 5/2 (Hannover 1926) 307-308.

¹⁵⁵ Michael Mitterauer, Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichsaristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum (Archiv für österreichische Geschichte Bd. 123, Wien 1963) 166-167.

¹⁵⁶ Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907, Wien 1995) 219.

Nein beantwortet.¹⁵⁷ Die Historikerin begründet ihre Festlegung damit, dass es erst während der Herrschaft der Ottonen Marken gab, die „nur eine Grafschaft umfassten.“¹⁵⁸ Ihrer Argumentation folgend, handelte es sich bei den karolingischen Marken um keine Markgrafschaften. Somit stellt die Markgrafschaft, die nach der Schlacht am Lechfeld auf dem Gebiet der ehemaligen Donaugrafschaft Arbos errichtet wurde, eine echte Neugründung dar. Die erste Frage ist hingegen nicht eindeutig zu beantworten. Herwig Wolfram bezeichnet das bayerische Ostland als Mark im technischen Sinn.¹⁵⁹ Demzufolge darf man unter dem Wort Mark nicht nur einen Grenzraum, sondern auch ein „verwaltungsmäßig organisiertes Gebiet“¹⁶⁰ verstehen, das unter der Leitung eines Grenzgrafen stand. Da das bayerische Ostland diese Merkmale aufwies (und wenn man sich der Argumentation Herwig Wolframs und Eveline Brugger anschließt), kann man diese Region als (mehrere Grafschaften umfassende) Mark bezeichnen.

Zusammenfassend betrachtet, ist unter dem bayerischen Ostland eine weitläufige Grenzregion (die auch als Mark zu betiteln ist) zu verstehen. Zuletzt wurde dieses Gebiet von Arbo und Luitpold geleitet. Als der bayerische Heerbann unter dem Befehl Luitpolds 907 bei Pressburg vernichtend geschlagen wurde und die Magyaren anschließend die Mark verwüsteten, fand die bisherige Organisationsform des bayerischen Ostlandes ein Ende.

III. 2. Der Markgraf in ottonisch-salischer Zeit

Wie wir bereits an anderer Stelle gehört haben, ist die Mark ein auf Expansion ausgerichteter Grenzraum, der sich am südöstlichen Rande des Reiches befindet. (Seit der ottonischen Reorganisation nach 955, liegt sie zur Gänze innerhalb dessen Grenzen.) An deren Kolonisation beteiligten sich zahlreiche bayerische Adelige, Bistümer und Klöster. Aus dieser Personengruppe kamen auch die Inhaber der (in der Mark gelegenen) Grundherrschaften. Selbstverständlich standen hinter dem finanziellen Risiko, das sie mit der Investierung in eine noch dünn besiedelte und von Nachbarn kriegerisch bedrohte Region eingingen, ökonomische Interessen. Die geistlichen und weltlichen Herren hatten die Erweiterung ihres Grundbesitzes im Sinn. Ein umfangreicherer Besitz von Grund und Boden war auch immer mit einem

¹⁵⁷ Eveline Brugger, Vom Grenzland zur Mark. Organisation und Entwicklung der Grenzräume des Karolingerreiches (ungedr. Dipl. Arb. Wien 1995) 14.

¹⁵⁸ Eveline Brugger, Vom Grenzland zur Mark, 14.

¹⁵⁹ Herwig Wolfram, Salzburg – Bayern – Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (MIÖG Erg. Bd. 31, Wien/München 1995) 183.

¹⁶⁰ Eveline Brugger, Vom Grenzland zur Mark. Organisation und Entwicklung der Grenzräume des Karolingerreiches (ungedr. Dipl. Arb. Wien 1995) 50.

höheren Einkommen verbunden. Somit ist es in diesem Zusammenhang auch nicht weiter verwunderlich, dass diese flächenmäßige Herrschaftsausdehnung der jeweiligen kirchlichen Institution oder einem Adelsgeschlecht ein Mehr an Macht und Einfluss einbrachte. Deshalb prallten in der Mark (im Gegensatz zum bayerischen Altsiedelland, wo zumeist konsolidierte Besitzverhältnissen vorherrschten) die wirtschaftlichen und politischen Interessen der unterschiedlichen Herrschaftsträger besonders aneinander. Das Streben nach neuem Besitz, der innerhalb der Mark zumeist aus königlichen Schenkungen stammte,¹⁶¹ förderte das Konkurrenzdenken des Adels. Diese Verhältnisse beschleunigten sicherlich die flächenmäßige Ausdehnung der Mark. Mit diesen (für ein Kolonisationsgebiet typischen) Umständen musste ein Markgraf zurechtkommen. Seine Tätigkeit spielte sich immer in einem Spannungsverhältnis, das zwischen den weltlichen und geistlichen Grundherren bestand, ab. Im besten Fall konnte er sich auch behaupten und seine Machtfülle erweitern.

Kommen wir nun zu den Aufgaben, die mit dem markgräflichen Amt verbunden waren. Der Markgraf ist als königlicher Amtsträger zu bezeichnen.¹⁶² In dieser Funktion hatte er hauptsächlich militärische Aufträge wahrzunehmen. Da die Mark am Rande des Reiches lag und (wie bereits oben erwähnt) auf Expansion ausgerichtet war, mussten ihre Bewohner jederzeit mit einem Angriff feindlicher Truppen rechnen. Die Aufgabe des Markgrafen war es nun für die Verteidigung der Mark zu sorgen. Sein Amt beinhaltete den Oberbefehl über das Kriegeraufgebot, das sich einerseits aus Freien und andererseits aus Personen, die einer Grundherrschaft unterworfen waren, zusammensetzte. Selbstverständlich war auch der Adel bzw. der Markgraf selbst an den bewaffneten Auseinandersetzungen beteiligt. Zusätzlich organisierte der Markgraf auch Feldzüge, die gegen die benachbarten Völker unternommen wurden. Trotz dieser übergeordneten Befehlsgewalt, war der Markgraf vom Rang her einem (Binnen) Grafen gleichgestellt.¹⁶³ Das signifikante Merkmal seiner markgräflichen Kompetenz war aber die übergeordnete Kommandogewalt, die der Markgraf über alle Truppenkontingente, die sich aus den verschiedenen Grundherrschaften innerhalb der Mark zusammensetzten, ausübte. Ein Graf stand hingegen nur dem Kriegeraufgebot seines eigenen Komitats vor. Die militärische Leitungsfunktion über Kämpfergruppen, die aus anderen Herrschaftsbereichen ausgehoben wurden, konnte nur der Markgraf selbst in Anspruch nehmen. (Selbstverständlich beschränkte sich dieses Vorrecht nur auf das markgräfliche Amtsgebiet.) Die Verteidigung der Mark wurde bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts von

¹⁶¹ Siehe dazu weiter unten.

¹⁶² Leopold Auer, Zum Kriegswesen unter den frühen Babenbergern. In: Maximilian Weltin, Babenberger-Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich neue Folge 42, Wien 1976) 9.

¹⁶³ Leopold Auer, Zum Kriegswesen unter den frühen Babenbergern, 9.

Reiterheeren wahrgenommen.¹⁶⁴ Deshalb hatte der Markgraf das Recht eine Haferabgabe (*collectae*) für die Versorgung der Pferde einzuheben. Zur Entrichtung des Marchfutters (so wurde diese Abgabe genannt) war prinzipiell jede Grundherrschaft verpflichtet. Auch die kirchlichen Immunitätsbereiche waren davon nicht ausgenommen.¹⁶⁵ Das Bistum Passau wurde von der Leistung dieser Abgabe aber bereits während der Amtszeit Liutpolds I. befreit.¹⁶⁶ In diesem Zusammenhang wurde auch die Ansicht vertreten, dass es sich beim Marchfutter um eine Leistung handelte, die sich primär an nicht kriegsdienstpflichtige Kirchenholde richtete.¹⁶⁷ Nach dieser Theorie würde die Entrichtung des Marchfutters eine reale Beteiligung am Kriegsdienst ersetzen.

Die Verteidigung der Mark wurde aber nicht nur von einem Reiterheer wahrgenommen. Um die Bevölkerung der Markgrafschaft vor den einfallenden (feindlichen) Truppen zu schützen, wurden Burgen errichtet. Darunter darf man sich im 10. Jahrhundert aber noch keine Höhenburgen aus Stein vorstellen. (Burgen wurden erst ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts aus Stein gebaut.¹⁶⁸) Die damaligen Burgen sind „vielmehr als präurbane Siedlungen anzusehen.“¹⁶⁹ An der Errichtung der Burgen hatten die Freien genauso mitzuhelfen wie das Personal jeder Grundherrschaft (in der Mark). Alleine dem Markgrafen stand die Forderung nach Erfüllung dieser Robotleistung (*opera*) zu.¹⁷⁰ Diesbezüglich ist zu erwähnen, dass der oben genannte Personenkreis auch für die Verteidigung, die Bewachung und die Instandhaltung der Burg zuständig war.¹⁷¹ Marchfutter und Burgwerk kann man als das Fundament des Wehrsystems der Mark bezeichnen. In Privilegien werden diese beiden Leistungen zumeist gemeinsam genannt. Dies trifft auch für das Weistum, das anlässlich eines Gerichtstages Heinrichs des Zänkers in der Mark (vermutlich im Jahre 985) verfasst wurde, zu. Der bayerische Herzog bestimmte, dass Passau von sämtlichen Leistungen (darunter befand sich neben dem Marchfutter auch das Burgwerk), die der Markgraf gegenüber dem

¹⁶⁴ Michael *Mitterauer*, Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit. In: MIÖG Bd. LXXVIII. (Wien/Köln/Graz 1970) 102.

¹⁶⁵ Heinrich *Fichtenau*, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Wien 1965) 49. sowie Michael *Mitterauer*, Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit. In: MIÖG Bd. LXXVIII. (Wien/Köln/Graz 1970) 101.

¹⁶⁶ BUB IV/1 552.

¹⁶⁷ Leopold *Auer*, Zum Kriegswesen unter den frühen Babenbergern. In: Maximilian *Weltin*, Babenberger-Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich neue Folge 42, Wien 1976) 22.

¹⁶⁸ Ernst *Klebel*, Zur Rechts- und Verfassungsgeschichte des alten Niederösterreich. In: Jb. LKNÖ Neue Folge 28 (Wien 1944) 28.

¹⁶⁹ Leopold *Auer*, Zum Kriegswesen unter den frühen Babenbergern, 11.

¹⁷⁰ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 51.

¹⁷¹ Michael *Mitterauer*, Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit. In: MIÖG Bd. LXXVIII. (Wien/Köln/Graz 1970) 102.

Bistum fordern konnte, befreit wurde.¹⁷² Die Burg der frühen Babenbergerzeit diente den Markleinwohnern nicht nur als Fluchtort. Zur Burg gehörte auch ein Burgmarkt bzw. Marktort. Somit kam der Wehranlage auch eine wirtschaftliche Bedeutung zu. Selbstverständlich sind die Burgorte auch als Herrschafts- und Organisationsmittelpunkte der Mark zu bezeichnen. Sie wurden zumeist als Sammelplätze für die Marchfutterabgabe genutzt. Da die Burgorte erst im Verlauf des 12. Jahrhunderts unter der direkten Verfügungsgewalt der Babenberger standen, stellten sie zuvor königliche Herrschaftsplätze dar.¹⁷³ Verwaltet wurden sie aber vom Markgrafen. Dieser vertrat als königlicher Amtsträger (innerhalb der Mark) die Interessen des Monarchen. Deshalb hatte der Markgraf auch für den Markfrieden und für den Schutz des Kaufmannshandels zu sorgen.¹⁷⁴ Ob er in dieser Funktion von Unterorganen, die bereits in der Raffelstettener Zollordnung als *vicarii* bezeichnet wurden, unterstützt wurde, bleibt aufgrund der spärlichen Quellenlage ungewiss.¹⁷⁵ Dass die Verfügungsgewalt über die Burgen für die Ausübung der markgräflichen Herrschaft innerhalb der Mark von zentraler Wichtigkeit war, ist auch aus der Eroberung der Burg Melk durch Liutpold I. zu erkennen. Abschließend ist zu bemerken, dass die Burgorte durch die stetige Ausweitung der Markgrenzen ihre strategische Bedeutung einbüßten. Außerdem übernahmen Mitte des 11. Jahrhunderts auch befestigte Angerdörfer und sog. kleinere Burgen die vormalige Wehrfunktion der größeren Burganlagen.¹⁷⁶ Bereits im Verlauf des 12. Jahrhunderts wurde die Leistung des Burgwerks vielerorts durch die Entrichtung einer Geldzahlung getilgt.¹⁷⁷

In herrschaftlicher Hinsicht übte der Markgraf neben der Wahrung der königlichen Rechte auch die gräfliche Gerichtsbarkeit aus. Die Burgen dienten ihm dabei als Zentren.¹⁷⁸ Da die Gerichtsbarkeit ein unverzichtbares Element der Herrschaftsausübung darstellt, wird ihrer Inanspruchnahme höchste Wichtigkeit beigemessen. Laut Karl Lechner war der militärische Oberbefehl des Markgrafen aber nicht mit einer allgemeinen Gerichtshoheit (in der Mark)

¹⁷² BUB IV/1 522. *Tunc in primis familiam sancti Stephani ab omni iugo vel districtione marchionis, hoc est collectis donativis operibus mansionaticis et ceteris servitiis, liberam et absolutam asserebant.*

¹⁷³ Michael Mitterauer, Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit. In: MIÖG Bd. LXXVIII. (Wien/Köln/Graz 1970) 113/120.

¹⁷⁴ Michael Mitterauer, Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, 104.

¹⁷⁵ Raffelstettener Zollweistum (Edition: Lorenz Weinrich) Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250. In: Rudolf Buchner (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XXXII, Darmstadt 1977) 14.

¹⁷⁶ Ernst Klebel, Zur Rechts- und Verfassungsgeschichte des alten Niederösterreich. In: Jb. LKNÖ Neue Folge 28 (Wien 1944) 26/28.

¹⁷⁷ Michael Mitterauer, Burgbezirke und Burgwerksleistung in der babenbergischen Mark. In: Jb. LKNÖ Neue Folge 38 Wien 1970) 225.

¹⁷⁸ Michael Mitterauer, Burgbezirke und Burgwerksleistung in der babenbergischen Mark. In: Jb. LKNÖ Neue Folge 38 Wien 1970) 219.

verbunden.¹⁷⁹ Somit ist anzunehmen, dass die Grafen und die geistlichen Institutionen (z.B. in ihrer Funktion als Grundherren) die Gerichtsbarkeit über den Personenverband, der ihrem Herrschaftsbereich zugeteilt war, ausübten. Wilhelm Störmer vertrat die Ansicht, dass die Lex Baiuvariorum noch im 10. und 11. Jahrhundert in Bayern angewandt wurde.¹⁸⁰ Demzufolge wäre die gräfliche Gerichtsbarkeit gemäß den diesbezüglichen Bestimmungen der Lex auch im Zeitraum zwischen 976 und 1075 in der Mark ausgeübt worden. Die gerichtlichen Rechte und Pflichten des Grafen wären somit seit der Amtszeit Arbos gleich geblieben. Da der Markgraf dem Rang nach einem Grafen gleichgestellt war (siehe oben), galten diese Normen auch für ihn. Deshalb hätte auch er monatliche Dingtage (*placita*) abzuhalten. (siehe dazu Kapitel III. 1.) Der Markgraf übte die Gerichtsbarkeit jedenfalls innerhalb des Königsgutes, das er als Amtsträger des Monarchen verwaltete, und auf seinen eigenen Gütern bzw. Grundherrschaften aus. Ob er auch die Angehörigen anderer Grundherrschaften innerhalb seines Amtsbereiches zur Teilnahme an seinen *placita* zwingen konnte, ist ungewiss. Da bei den Versammlungen zumeist die Zugehörigkeit der Hörigen zur jeweiligen Grundherrschaft festgestellt wurde (dies war für die Einhebung der Abgaben und für die Forderung der Frondienste von großer Wichtigkeit), ist anzunehmen, dass nicht die Hintersassen, sondern die Grundherren selbst die Gerichtstage des Markgrafen aufsuchten.¹⁸¹ An dieser Stelle muss aber darauf hingewiesen werden, dass man über die tatsächliche Ausübung der Gerichtsrechte des Markgrafen nur spekulieren kann. Weistümer, die uns heute über die Abhaltung von markgräflichen Gerichtstagen (im untersuchten Zeitraum von 976-1075) unterrichten würden, fehlen leider. Eine erste diesbezügliche (gerichtliche) Versammlung ist erst zur Zeit des Investiturstreits nachweisbar.¹⁸² Trotz der ungünstigen Quellenlage ist aber anzunehmen, dass sich die gerichtlichen Kompetenzen des Markgrafen nach seiner tatsächlichen Machtfülle richteten. Da die theoretische Innehabung der Gerichtsherrschaft (sofern man sich der Ansicht Störmers bezüglich der Gültigkeit der Lex Baiuvariorum anschließt) in der Praxis auch mit Zwangsgewalt durchzusetzen war, erscheint es unmöglich, dass ein Markgraf, der innerhalb seines Amtsbereiches einerseits mit eximierten geistlichen Institutionen (z.B. Passau) und andererseits mit weitläufigen Grundherrschaften weltlicher Adelsgeschlechter konfrontiert war, die diesbezüglich nötige Durchsetzungskraft aufbrachte um die Bewohner der Mark zur

¹⁷⁹ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 53.

¹⁸⁰ Wilhelm Störmer, Zum Wandel der Herrschaftsverhältnisse und inneren Strukturen Bayerns im 10. Jahrhundert. In: Ferdinand Seibt, Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag, Bd. II (München 1988) 274.

¹⁸¹ Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 1994) 102-103.

¹⁸² Roman Zehetmayer, Zu den steirischen Landtaidungen und zur rechtlichen Stellung des Salzburger Ministerialen im Land Steiermark bis etwa 1300. In: ZHVST Jg. 94 (Graz 2003) 90. für weiterführende Literatur siehe dort Anmerkung 43.

Teilnahme an seinem Gerichtstag zu zwingen. Wenn man in diesem Zusammenhang bedenkt, dass die frühen Babenberger genau mit der oben angeführten Situation zu kämpfen hatten und sie ihre Machtfülle in der Mark erst schrittweise ausbauen mussten, liegt die soeben aufgestellte These nahe. Eine diesbezüglich angemessene Machtstellung dürften die Babenberger aber zum Teil schon unter Markgraf Ernst erlangt haben. Während dessen Amtszeit unterstellte sich der Graf von Cham-Vohburg (ein in der Ungarn Mark begüterter lokaler Adelige) der Amtsgewalt des Markgrafen Ernst.¹⁸³ (siehe dazu auch Kapitel V. 1. 2.) Aus diesem Schritt lässt sich vermutlich ableiten, dass der oben erwähnte Graf bei dem Babenberger, den er als übergeordneten Machthaber anerkannte, Recht gesucht hatte. Zusätzlich ist zu beachten, dass auch der bayerische Herzog in der Mark über Gerichtsrechte verfügte. Schließlich ist die Mark ja dem Herzogtum Bayern angegliedert. Über die diesbezüglichen herzoglichen Aktivitäten wird man z.B. in einem Weistum, das anlässlich eines Gerichtstages Heinrichs des Zänkers abgefasst wurde, unterrichtet.¹⁸⁴ Die Lex Baiuvariorum und der Gerichtstag von Ranshofen enthalten in diesem Zusammenhang aber detailliertere Informationen. In den Rechtsvorschriften der Lex Baiuvariorum sind die gerichtlichen Kompetenzen des Herzogs aufgelistet. Der Dux übt die hohe Gerichtsbarkeit (den Blutbann) aus und ist als Gerichtsherr den Grafen übergeordnet.¹⁸⁵ Falls sich ein Graf innerhalb seines Komitats nicht durchsetzen konnte, bestand auch die Möglichkeit, dass er den Herzog mit dem Rechtsfall betraute.¹⁸⁶ Die Beschlüsse von Ranshofen (sie wurden um 990 in Anwesenheit aller Bischöfe und Grafen des Herzogtums Bayern erlassen) legten die gerichtlichen Befugnisse des Herzogs erneut fest. Im zweiten Absatz des Schriftstückes kommt die übergeordnete Rechtsgewalt des Dux (das war damals Heinrich der Zänker) klar zum Ausdruck: Ist z.B. ein Vogt ungehorsam, so obliegt es nur dem Herzog ihn des Amtes zu entheben.¹⁸⁷ Zusätzlich spricht der Dux auch über die Schöffen Gericht. In Punkt Vier und Sechs wird die Herrschafts- und Gerichtsgewalt des Herzogs über die Grafen genau festgelegt. Demnach richtete der Herzog über die Grafen, die bei unrechtmäßiger

¹⁸³ Maximilian *Weltin*, Böhmisches Mark, Reichsgrafschaft Hardegg und die Gründung der Stadt Retz. In: Folker *Reichert*, Winfried *Stelzer* (Hg.), *Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter* (Wien/München 2006) 240.

¹⁸⁴ BUB IV/1 522.

¹⁸⁵ Wilhelm *Störmer*, Bayern und der bayerische Herzog im 11. Jahrhundert. Fragen der Herzogsgewalt und der königlichen Interessenspolitik. In: Stefan *Weinfurter* (Hg.), *Die Salier und das Reich 1. Salier, Adel und Reichsverfassung* (Sigmaringen 1991) 503-504.

¹⁸⁶ Herwig *Wolfram*, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907, Wien 1995) 216. siehe dazu: Lex Baiuvariorum (Hg. E. von Schwind) MGH LL Nationum Germanicarum 5/2 (Hannover 1926) 297ff.

¹⁸⁷ Ranshofener Beschlüsse (Edition: Georg Heinrich Pertz) MGH Leges III (Stuttgart 1965) 484. sowie Stefan *Weinfurter*, Die Zentralisierung der Herrschaftsgewalt im Reich durch Kaiser Heinrich II. In: HJ, Jahrgang 106 (Freiburg/München 1986) 254.

Amtsübung vor ihm erscheinen mussten. Selbstverständlich konnte der Herzog dem Grafen auch seine Grafschaft entziehen.¹⁸⁸ Somit steht fest, dass der bayerische Herzog innerhalb seines Herrschaftsgebiets der oberste Gerichtsherr war. Da der Herzog von Bayern auch in der Mark Liutpolds I. einen Gerichtstag abhielt (siehe oben), muss man davon ausgehen, dass auch der Markgraf der herzoglichen Gerichtsbarkeit unterstand. Fasst man die oben gewonnenen Erkenntnisse zusammen, dann kommt man zum Schluss, dass die Gerichtsrechte (innerhalb der Mark) von mehreren Personengruppen ausgeübt wurden. Neben dem Markgrafen besaßen auch die Grafen und Vögte (beschränkt auf den ihnen unterstellten Personenverband) richterliche Befugnisse. Der Herzog hatte die Blutgerichtsbarkeit und die rechtliche Verfügungsgewalt über die Amtsträger seines Herrschaftsbereiches inne. Somit wird deutlich, dass der Markgraf nicht nur dem König, sondern auch dem bayerischen Herzog unterstellt war. Realpolitisch gesehen, hatte sich der Markgraf mit zwei übergeordneten Machthabern zu arrangieren. Erstens mit dem König, von dem er ab der Regierungszeit Heinrichs II. Güterschenkungen empfing. (siehe dazu Kapitel IV. 1.) Zweitens mit dem bayerischen Herzog, auf dessen militärische Unterstützung er bei kriegerischen Konflikten mit den Nachbarvölkern (Magyaren) hoffen musste.

Doch kommen wir zurück zu den Kompetenzen des Markgrafen. Neben den oben genannten Aufgaben hatte der Markgraf auch für den Frieden innerhalb der Mark zu sorgen. Diese Friedenswahrung schloss auch die bereits erwähnte Marktaufsicht ein. Zusätzlich war der Markgraf zur Sicherung der Grenzen und der Handelswege berufen. Der Schutz des Donauströmes wurde zumeist durch die Burgen, die entlang desselben errichtet wurden, gewährleistet.¹⁸⁹ Gegenüber den Klöstern behielt sich der Markgraf ein Gastungsrecht vor. Weiters konnte er auch Ehrengeschenke (*donativa*) einfordern.¹⁹⁰

¹⁸⁸ Ranshofener Beschlüsse, 484. sowie siehe Anmerkung 169.

¹⁸⁹ Leopold Auer, Zum Kriegswesen unter den frühen Babenbergern. In: Maximilian Weltin, Babenberger-Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich neue Folge 42, Wien 1976) 10.

¹⁹⁰ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 51. siehe diesbezüglich auch Anmerkung 157.

IV. MARKGRAFEN IN ZWEITER GENERATION

IV. 1. Heinrich I.

Einen detaillierten Bericht über Heinrichs Tätigkeit in der Mark zu verfassen, ist aufgrund der äußerst bescheidenen Quellenlage nicht möglich. Wie zuvor bei Liutpold I. muss man sich mit der Auswertung weniger Quellen, in denen der Markgraf zumeist nur beiläufig erwähnt wird, begnügen. Zunächst möchte ich der Frage nachgehen, inwieweit die Anführung Heinrichs in den zeitgenössisch abgefassten Herrscherdiplomen Rückschlüsse auf dessen politisches Wirken zulassen. Da bei Amtsantritt des Markgrafen noch Otto III. über das Reich herrschte, beginne ich bei den Urkunden, die während dessen Herrschaftsperiode ausgefertigt wurden. Im Jahre 995 scheint Heinrichs Name das erste Mal in einer Urkunde auf. Das Diplom (es wurde am 16. August in Magdeburg ausgefertigt) hat ein Tauschgeschäft, das zwischen Otto III. und dem Freisinger Bistum geschlossen wurde, zum Inhalt.¹⁹¹ Wichtig ist in diesem Zusammenhang aber nur, dass Heinrich darin erwähnt wird. Sein Name wird in Verbindung mit der Ortsangabe der Güter genannt.¹⁹² Damit ist belegt, dass Heinrich zu diesem Zeitpunkt bereits Markgraf war. Da zwischen dem Tod seines Vaters Liutpold und dem Ausfertigungsdatum des Diploms König Ottos III. gerade einmal ein gutes Jahr vergangen ist, nimmt man an, dass Heinrich das Markgrafenamnt ohne Probleme von seinem Vater übernehmen konnte.¹⁹³ Da sich Liutpold gegenüber dem sächsischen Herrscherhaus als loyaler Amtsinhaber zu erkennen gab, wäre eine Vergabe des Markgrafenamtes an einen Angehörigen einer anderen Adelsfamilie auch nicht zu erwarten gewesen. Auch die Tatsache, dass Heinrich in der Urkunde nur *comes* und nicht *marchio* genannt wurde, lässt keinen Zweifel über die Innehabung des Markgrafenamtes aufkommen. Bereits ein gutes Jahr später findet sich Heinrichs Name in einer weiteren Urkunde Ottos III. In dem am 1. November 996 in Bruchsal ausgefertigten Diplom (*Ostarrichi*-Urkunde, siehe dazu Kapitel IV. 1. 1.) wird der Markgraf ebenfalls zwecks genauerer Ortsbestimmung angeführt.¹⁹⁴ Wie in der zuvor besprochenen Urkunde, wird Heinrich auch in diesem Diplom als *comes* und nicht als *marchio* betitelt. Zusätzlich enthält das Schriftstück auch eine genealogische Information.

¹⁹¹ MGH D O III. 170. oder Niederösterreichisches Urkundenbuch 777 bis 1076, Hg. Niederösterreichisches Landesarchiv (PIÖG, Reihe 8, Bd. 1, St. Pölten 2008) 160-161.

¹⁹² Ebd, [...] *in eadem marcha et in comitatu Heinrichi comitis* [...]

¹⁹³ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 56.

¹⁹⁴ MGH D O III. 232. [...] *in marcha et in comitatu Heinrichi comitis* [...].

Heinrich I. wird als Sohn Liutpolds I. bezeichnet.¹⁹⁵ Damit steht die familiäre Abstammung des Markgrafen fest. Die Babenberger sind somit Markgrafen in zweiter Generation. Damit endet aber auch schon die Auswertung des Diploms. Die Urkunde weist (bezüglich Heinrich) leider keine weiteren Informationen auf. Im Jahre 998 wird Heinrich das dritte und letzte Mal in einem Herrscherdiplom Ottos III. erwähnt. Auch in diesem Fall erfährt man nur, dass das Gut, das der Monarch seinem herzoglichen Vetter (Heinrich IV. von Bayern) schenkte, in der Grafschaft Heinrichs liegt.¹⁹⁶ Im Unterschied zu den oben angeführten Diplomen, wird Heinrich diesmal, seinem Amt entsprechend, als *marchio* betitelt.¹⁹⁷ Damit ist der Quellenwert der Urkunde aber schon erschöpft. Auch diesmal fällt Markgraf Heinrichs Name nur im Zuge einer Ortsbestimmung. Dieser Umstand ändert sich erst im Jahre 1002. Während der Regierungszeit Heinrichs II. (der vormalige Herzog Heinrich IV. von Bayern) wird ein Diplom ausgefertigt, das erstmals eine königliche Güterschenkung an den amtierenden Markgrafen zum Inhalt hat.¹⁹⁸ Bis zu diesem Zeitpunkt profitierten zumeist kirchliche Institutionen (z.B. die Bistümer Passau und Freising) von den königlichen Schenkungen.¹⁹⁹ Bei der materiellen Zuwendung des Monarchen handelt es sich um das Königsgut, das zwischen der Dürren Liesing und der Triesting liegt. Zusätzlich werden dem Markgrafen zwanzig Hufen zwischen dem Kamp und der March übereignet.²⁰⁰ Das Interessante in diesem Zusammenhang ist zunächst einmal die bloße Tatsache und der Zeitpunkt der Schenkung. Da die Markgrafen Liutpold und Heinrich bis zu diesem Jahr noch nie die Adressaten für eine königliche Güterzuwendung gewesen waren, fungiert die Urkunde als zusätzliche Bestätigung für die Annahme, dass sich die Babenberger ihre spätere Machtstellung in der Mark erst langsam erarbeiten mussten. (siehe dazu Kapitel III. 2.) Wenn man einen Blick auf die politischen Ereignisse der ersten Jahre des 10. Jahrhunderts wirft, dann könnte man vermuten, dass König Heinrich II. den Zeitpunkt der Schenkung bewusst gewählt hat. Mit der großzügigen Güterzuwendung wollte der Monarch vielleicht verhindern, dass sich Markgraf Heinrich mit Boleslav Chrobry (König Heinrichs polnischen Widersacher) verbündet.²⁰¹ (Die politischen Ereignisse, die sich während Heinrichs Amtszeit ereigneten, werden weiter unten besprochen.) Peter Csendes vertritt bezüglich der Ausfertigungsgründe des Diploms von 1002 eine andere These. Der Historiker vermutet, dass Markgraf Heinrich I. zu den *primis*

¹⁹⁵ MGH D O III. 232. [...] *in marcha et in comitatu Heinrici comitis filii Liutpaldi marchionis* [...].

¹⁹⁶ MGH D O III. 286.

¹⁹⁷ MGH D O III. 286. [...] *in pago quoque Osterriche vocitato ac comitatu Heinrici marchionis* [...].

¹⁹⁸ MGH D H II. 22.

¹⁹⁹ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 57.

²⁰⁰ Siehe dazu Fußnote 135.

²⁰¹ Georg Scheibelreiter, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm Brauneder, Lothar Höbelt (Hg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806 (Wien/München/Berlin 1996) 31.

Bawariorum gezählt hatte und dass er den damaligen bayerischen Herzog und späteren König Heinrich II. zu dessen Wahl nach Mainz begleitete.²⁰² Laut Csendes handelt es sich bei der Urkunde um eine Empfängerausfertigung, die der Markgraf von der Hofkanzlei des neuen Herrschers (nachdem er sich dafür eingesetzt hatte, dass Heinrich IV. von Bayern die Königswürde erlangte) beglaubigt bekam.²⁰³ Auch die Lage der geschenkten Güter erweist sich als aufschlussreich. Aus dieser lässt sich die Erkenntnis gewinnen, dass die Markgrenzen um die Jahrtausendwende, in nordöstlicher Richtung, bereits bis ins Marchfeld reichten. Diesbezüglich ist auch zu bedenken, dass der Markgraf die Güter sicherlich mit der Auflage der Sicherung der (nach Osten erweiterten) Grenzen, in Besitz nahm.²⁰⁴ Obwohl man annimmt, dass sich das übertragene Königsgut (zwischen den oben genannten Flüssen) nicht im Raum Mödling, sondern zwischen Alland, Heiligenkreuz und Kleinmariazell befand,²⁰⁵ kann man trotzdem davon ausgehen, dass während der Amtszeit Heinrichs I. der Wienerwald überschritten und das Wiener Becken erreicht wurde. Fasst man die oben angeführten Argumente zusammen, dann erfüllte die königliche Güterschenkung aus dem Jahre 1002 mehrere Zwecke: Die nördlich der Donau gelegenen 20 Königshufen waren sicherlich mit der Erstellung von Grenzschutzmaßnahmen verbunden.²⁰⁶ Wenn man bedenkt, dass Boleslav Chrobry kurze Zeit später das Herzogtum Böhmen besetzte, dann scheint es sich um eine durchaus realistische Annahme zu handeln. Bei dem zweiten Gut, das in dem königlichen Diplom erwähnt wird, handelte es sich um bereits wirtschaftlich genützte Gebiete.²⁰⁷ Die Vergabe an Markgraf Heinrich verbesserte dessen ökonomische Basis in der Mark. Weiters kann man der Urkunde König Heinrichs II. entnehmen, dass Heinrich wieder als *marchio* und nicht mehr als *comes* tituliert wurde.²⁰⁸ Damit ist bereits die letzte Königsurkunde, in der Heinrich erwähnt wird, besprochen.

Nach der Behandlung der Diplome, ist es an der Zeit sich den narrativen Quellen zuzuwenden. Aus der *Passio S. Cholomanni*, sie berichtet vom Martyrium des heiligen Koloman, erfährt man, dass Melk der Sitz Heinrichs war.²⁰⁹ Außerdem wird der Markgraf (seinem Amt entsprechend) als *marchio* bezeichnet. Bei Thietmar von Merseburg stößt man

²⁰² Peter Csendes, König Heinrich II. und Markgraf Heinrich I. von Babenberg. In: Unsere Heimat, Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien 47 (Wien 1976) 5.

²⁰³ Peter Csendes, König Heinrich II. und Markgraf Heinrich I. von Babenberg, 5-6.

²⁰⁴ Georg Scheibelreiter, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm Brauneder, Lothar Höbelt (Hg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806 (Wien/München/Berlin 1996) 32.

²⁰⁵ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 62.

²⁰⁶ Erwin Kupfer, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Bd. 28, St. Pölten 2000) 106.

²⁰⁷ Erwin Kupfer, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert, 106.

²⁰⁸ MGH D H II. 22. [...] *marchioni nomine Heinricho* [...].

²⁰⁹ Passio S. Cholomanni (Edition: G. Waitz) MGH Scriptorum IV (Stuttgart 1968) 676-677. sowie Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 63.

auf Informationen, die das politische Wirken Heinrichs betreffen. Bischof Thietmar berichtet an mehreren Stellen seiner Chronik, dass Heinrich sich tapfer am Kampfe gegen Boleslaw Chrobry beteiligte.²¹⁰ Auffallend dabei ist, dass der Historiograph das heldenhafte Handeln Heinrichs (er erschlug zusammen mit seinem Gefolge 1000 feindliche Krieger²¹¹) besonders betonte. Der Grund dafür könnte Thietmars Verwandtschaft mit den Babenbergern sein. Somit kann man davon ausgehen, dass der Chronist Heinrich besonders positiv darstellen wollte und deshalb bei der Berichterstattung über dessen kriegerische Leistungen etwas übertrieben hatte. Zuletzt findet sich bei Thietmar von Merseburg auch das Sterbedatum Heinrichs. Der Markgraf schied am 24. Juni des Jahres 1018 aus dem Leben.²¹² Über die Todesursache ist hingegen nichts bekannt. Ebenso bleibt der Name von seiner Gemahlin ungewiss. Zusätzlich geht man heute davon aus, dass Heinrich keine überlebenden Kinder hatte.²¹³ Begraben wurde der Markgraf vermutlich in Melk.

Um die Motive für die kriegerischen Aktivitäten Heinrichs zu verstehen, muss man sich mit den politischen Ereignissen, die sich zwischen den Jahren 994 und 1018 zutrugen, beschäftigen. Als Heinrich I. seinem Vater Liutpold 994 im Markgrafenamt nachfolgte, regierte König Otto III. das Reich. Wie im Kapitel II. 1. erwähnt, war der Monarch bei seinem Herrschaftsantritt im Jahre 983 noch unmündig. Deshalb übernahm zunächst seine Mutter Theophanu die Regierungsgeschäfte für den jungen Knaben. Als diese jedoch 991 in Nimwegen verstarb, nahm des Königs Großmutter Adelheid ihren Platz ein. Nachdem Otto 994 volljährig wurde (dies war man im Hochmittelalter ab dem vollendeten 14. Lebensjahr) endete auch ihre Vormundschaft. Somit begann Ottos selbständige Regierungszeit im selben Jahr wie Heinrichs markgräflicher Amtsantritt. Eine der wichtigsten Aufgaben des nun erwachsenen Herrschers war die Bekämpfung der Elbslawen. Diese stellten seit dem verheerenden Aufstand im Jahre 983, bei dem Hamburg durch den Abodritenfürst Mistui verwüstet und die Bistümer Havelberg und Brandenburg erobert wurden,²¹⁴ eine latente Gefahr für das Reich (insbesondere für Sachsen) dar. Obwohl man gegen die slawischen Stämme in den Jahren 985, 986 und 987 Kriegszüge unternahm, konnte man ihrer jedoch nicht endgültig habhaft werden. Und so musste auch Otto III. 995 bereits wieder gegen sie militärisch vorgehen. Doch auch dieser Feldzug konnte die Elbslawen nicht nachhaltig

²¹⁰ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 372/422.

²¹¹ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann), 422.

²¹² Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 460.

²¹³ Karl *Lechner*, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 64.

²¹⁴ Gerd *Althoff*, *Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat* (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 150.

unterwerfen. Genau das Gegenteil war der Fall. Noch im selben Jahr fielen die aufständischen Stämme mehrmals in Sachsen ein.²¹⁵ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der König vom polnischen Herzog Boleslaw Chrobry mit einem Truppenkontingent unterstützt wurde. Und genau diese Person spielte in den folgenden Jahren, auch während der Regierungszeit Heinrichs II. (Ottos Nachfolger), eine wichtige Rolle. In Boleslaw Chrobry fand Otto III. einen Bündnispartner gegen die rebellischen Elbslawen. Im Gegenzug wurde der polnische Herzog vom Monarchen großzügig unterstützt und mit weitgehender Autonomie und Macht ausgestattet.²¹⁶ Bevor ich näher auf die Verbindung der beiden politischen Akteure eingehe, möchte ich die Geschehnisse des Jahres 996 in Erinnerung rufen. Nachdem Papst Johannes XV. gestorben war, wurde König Otto, der sich gerade auf seinem ersten Italienzug befand, von einer römischen Gesandtschaft in Ravenna gebeten seinen Nachfolger zu bestimmen.²¹⁷ Der Monarch brach in Folge mit einer alten Tradition, nach der man römische Bischöfe für das Amt des Papstes auswählte, und schlug seinen Verwandten Brun (den Sohn Ottos von Worms), er entstammte dem Geschlecht der Salier, für die höchste Position innerhalb der christlichen Kirche vor. Brun, der zuvor ein Mitglied der königlichen Hofkapelle gewesen war, begleitete den Monarchen auch auf dessen ersten Italienzug. In des Herrschers Gefolge befanden sich auch Erzbischof Willigis von Mainz und Bischof Hildibald von Worms. Otto konnte seinen Willen durchsetzen und so bestieg Brun als Gregor V. im Mai des gleichen Jahres den Stuhl Petri. Da man sich in Rom von der Vorgangsweise des Königs übergangen fühlte, warf man ihm vor, dass er den Papst wie einen Reichsbischof in sein Amt einsetze.²¹⁸ Im römischen Stadtpräfekten Crescentius fand Otto einen erbitterten Gegner. (Erst seine spätere Enthauptung in der Engelsburg beendete dessen intrigantes und treuloses Machtstreben.²¹⁹) Noch im selben Monat wurde König Otto III. von Papst Gregor V. in Rom zum Kaiser gekrönt. Die Zeremonie fand am 20. Mai (zu Christi Himmelfahrt) statt. Da die Italienpolitik Kaiser Ottos III. keinen unmittelbaren Einfluss auf die politischen Verhältnisse der Mark Heinrichs I. hatte, befasse ich mich an dieser Stelle nicht weiter mit ihr. Die späteren Kriegszüge Heinrichs II., an denen auch Markgraf Heinrich teilnahm, resultierten aus anderen reichspolitischen Vorgängen. Der Hauptgrund für die militärischen Auseinandersetzungen, die Ottos Nachfolger führen musste, war das Zerwürfnis mit Boleslaw Chrobry. Mehrere Geschehnisse, die sich vor allem während der Regierungszeit Ottos III.

²¹⁵ Gerd Althoff, *Die Ottonen*, 174.

²¹⁶ Helmut Beumann, *Die Ottonen* (Kohlhammer Taschenbücher 384, Stuttgart 2000) 150-151.

²¹⁷ Hagen Keller, *Die Ottonen* (Beck'sche Reihe/Wissen 2146, München 2006) 71.

²¹⁸ Gerd Althoff, *Otto III.* (Darmstadt 1996) 83.

²¹⁹ Lampert von Hersfeld, *Annalen* (Edition: O. Holder-Egger) In: Rudolf Buchner (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte d. Mittelalters, Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe* Bd. XIII, Darmstadt 1973) 38.

ereigneten, legten den Grundstein für die späteren Kämpfe mit dem polnischen Machthaber. Diesbezüglich ist zunächst einmal der berühmte Akt von Gnesen zu erwähnen. Während seines Aufenthalts in Rom lernte Kaiser Otto Bischof Adalbert von Prag kennen. Nachdem dieser 997 im Zuge seiner Missionarstätigkeit von den Pruzen erschlagen wurde, förderte Otto den aufkommenden Märtyrerkult um Adalbert. Auch Thietmar von Merseburgs Chronik beinhaltet einen hagiographischen Bericht, der den Leser über das Martyrium Adalberts informiert. In diesem liest man zum Beispiel, dass die Pruzen den abgeschnittenen Kopf des Bischofs auf einem Pfahl aufspießten und den restlichen Körper des Kirchenmannes ins Meer warfen.²²⁰ Als Boleslaw Chrobry vom Tod Adalberts erfuhr, kaufte er die sterblichen Überreste des Märtyrers auf und bestattete sie in Gnesen.²²¹ Bereits zwei Jahre nach seinem Tod wurde Bischof Adalbert von Papst Silvester II. heilig gesprochen. Im darauf folgenden Jahr unternahm der Kaiser eine Pilgerfahrt nach Gnesen. Der Monarch wurde von Herzog Boleslaw Chrobry bereits in Eulau an der Bober ehrenvoll und pompös in Empfang genommen und bis nach Gnesen begleitet.²²² An der Grabstätte Adalberts habe der Kaiser aber als barfüßiger Pilger gebetet und Tränen vergossen.²²³ Von erheblicher Wichtigkeit waren aber die reichspolitischen und kirchenpolitischen Akte die der Monarch in Gnesen setzte. In der Stadt habe der Herrscher ein Erzbistum errichtet und diesem die Bischofsitze Kolberg, Krakau und Breslau unterstellt.²²⁴ Nachdem Gnesen zum Metropolitanbistum erhoben wurde, verfügte Polen über eine eigene Kirchenprovinz. Doch der Kaiser wartete noch mit einem Ritual, das er zwischen sich und seinem Gastgeber vollzog, auf. Um mit Boleslav einen Freundschaftsbund zu schließen, setzte der Monarch dem polnischen Herzog seine Krone auf und schenkte ihm anschließend eine Replik der Heiligen Lanze.²²⁵ Boleslaw revanchierte sich mit der Übereignung einer Adalbertreliquie. Nach dieser Zelebrierung der gegenseitigen Hochschätzung, setzte Otto Boleslaw als Bruder und Mithelfer des Reiches ein und nannte ihn zusätzlich Freund und Bundesgenosse des römischen Volkes.²²⁶ Ob der oben beschriebene Akt im rechtlichen Sinn eine Krönung darstellte, ist heute nicht mehr eindeutig zu klären. Entscheidend sind aber die Konsequenzen, die aus den von Otto vollzogenen Zeremonien resultierten. Egal ob Boleslaw Chrobry zum König gekrönt wurde oder nicht, der

²²⁰ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 145.

²²¹ Hagen *Keller*, *Die Ottonen* (Beck'sche Reihe/Wissen 2146, München 2006) 79.

²²² Gerd *Althoff*, *Otto III.* (Darmstadt 1996) 137.

²²³ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 162.

²²⁴ Gerd *Althoff*, *Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat* (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 190.

²²⁵ Gerd *Althoff*, *Die Ottonen*, 191.

²²⁶ Ebd., 191.

polnische Machthaber verfügte nach dem Akt von Gnesen über eine größere Machtfülle als zuvor. Zusätzlich ist zu bedenken, dass Boleslaw auch nach der Pilgerfahrt des Kaisers seine (auf herrschaftliche Expansion ausgerichtete) Politik weiter betrieb. Für die Regierungszeit Heinrichs II. hatten die politischen Aktivitäten Ottos schwerwiegende Folgen. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger setzte sich der neue König verstärkt für die Zentralisierung der Herrschaftsmacht ein. Ein allzu mächtiger Boleslaw Chrobry, dessen Autonomiebestrebungen partikulare Ziele verfolgten, war nicht im Interesse Heinrichs. Außerdem könnte sich die Machtfülle des Polen leicht zu einer Bedrohung für das Reich entwickeln. Kaiser Otto III. verstarb bereits zwei Jahre nach seiner Pilgerfahrt nach Gnesen. Wie oben erwähnt folgte ihm der bayerische Herzog Heinrich IV. (des Zänkers Sohn) im Herrscheramt nach. Und so dauerte es auch nicht lange, bis die ersten militärischen Auseinandersetzungen zwischen Heinrich II. und Boleslaw Chrobry stattfanden. Die Gründe, die zu den Kämpfen führten, waren hauptsächlich machtpolitischer Natur. Hinzu kommt aber noch das schlechte Verhältnis, das zwischen Boleslaw Chrobry und dem König (auf persönlicher Ebene) bestand. Als Heinrich II. in Merseburg auch vom sächsischen Adel als Reichsoberhaupt gehuldigt wurde, kam es zu einem folgenschweren Zwischenfall. Die Krieger Boleslaws wurden angegriffen und entkamen nur durch die Hilfe des sächsischen Herzogs Bernhard dem sicheren Tode. Der polnische Herzog vermutete, dass der König selbst hinter dem Anschlag steckte und brannte zur Rache die Burg Strehla nieder.²²⁷ Auch die Tatsache, dass Heinrich Boleslaw nicht mit der Markgrafschaft Meißen (sie war nach dem Tode Ekkehardts neu zu vergeben) belehnte, belastete die Beziehung der beiden Kontrahenten weiter. Als der polnische Herzog im Jahre 1003 seine Herrschaft auf Böhmen ausdehnte, verweigerte er dem König eine diesbezügliche Lehnshuldigung.²²⁸ Damit eskalierte die Situation im Osten des Reiches. Heinrich II. konnte das Verhalten Boleslaws nicht hinnehmen und schloss ein Bündnis mit den vormals verfeindeten slawischen Redariern und Liutizen. Doch die Bekämpfung Boleslaws stellte sich als äußerst schwierig heraus. Da der polnische Herzog mit mehreren Großen des Reiches in familiärer oder freundschaftlicher Form verbunden war, verfügte er über ein gutes Netzwerk. Diese Seilschaften nutzten Boleslaw in vielfacher Hinsicht. Er war stets gut über die politischen Vorgänge im Reich informiert und konnte auf Waffenhilfe und Vermittlung hoffen.²²⁹ Und so kam es, dass sich im Frühling des Jahres 1003 mehrere Adelige mit Boleslaw Chrobry verbündeten und einen offenen Aufstand gegen den

²²⁷ Gerd *Althoff*, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 209.

²²⁸ Helmut *Beumann*, Die Ottonen (Kohlhammer Taschenbücher 384, Stuttgart 2000) 161.

²²⁹ Gerd *Althoff*, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 208.

König wagten. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass sich die Unterstützer Boleslaws nicht nur aus Solidarität, sondern auch aus eigenem Machtinteresse an der Rebellion beteiligten. Da Heinrich II. die Politik seines Vorgängers Otto III. nicht fortsetzte, war die Zahl der Unzufriedenen groß. Besonders enttäuscht zeigte sich Markgraf Heinrich von Schweinfurt. Er fühlte sich vom König, der ihm angeblich die bayerische Herzogswürde zugesagt hatte und dann seinem Versprechen nicht nachkam, betrogen.²³⁰ Weiters gesellten sich des Königs Bruder, Bischof Brun von Augsburg, Ernst (der Vetter des Heinrich von Schweinfurt) und Siegfried von Nordheim zu den Verschwörern. Nach kurzen Kampfhandlungen, die zumeist aus der Belagerung von Burgen bestanden, unterwarf sich Markgraf Heinrich, der durch die friedensstiftende Vermittlung Erzbischofs Tagino und Herzog Bernhards von Sachsen auf die Milde des Herrschers hoffen konnte, wieder dem König.²³¹ Durch das Ritual der *deditio* (siehe dazu Kapitel I. 3.) wurde dem Markgraf vergeben und er erlangte nach kurzer Haft wieder die Freiheit. Zu einem Frieden mit Boleslaw Chrobry kam es aber nicht. Im Herbst des Jahres 1004 konnte Heinrich II. seinen Rivalen Boleslaw aus Böhmen vertreiben. Bereits ein Jahr später unternahm der König einen weiteren Feldzug gegen den polnischen Herzog. Zuvor schloss er aber einen Gebetsbund, der ihm die Unterstützung zahlreicher Bischöfe für sein kriegerisches Unternehmen einbrachte.²³² Obwohl Heinrichs Truppen keine großen Erfolge erzielten, konnten sie dennoch die Oder überschreiten. Vor Posen, wo sich Boleslaw zurückgezogen hatte, kam es zur Aufnahme von Friedensverhandlungen, die auch erfolgreich beendet werden konnten. Doch es dauerte nicht lange bis die Kämpfe wieder aufgenommen wurden. Bereits 1007 (in diesem Jahr gründete Heinrich II. das Bistum Bamberg) wurde der Frieden von Posen aufgekündigt.²³³ Darauf kam es im Nordosten des Reiches erneut zu Kämpfen. Der sächsische Gegenschlag erfolgte in den Jahren 1010 und 1012. Doch auch diese militärischen Aktionen konnten keine endgültige Entscheidung herbeiführen. Ein Jahr später leistete Boleslaw Chrobry auf dem Pfingsthofstag in Merseburg dem König aber einen Lehnseid. Somit kam es zu einem erneuten Friedensschluss. Diese Zeit konnte der König nutzen. Er brach 1014 nach Rom auf und ließ sich dort (gemeinsam mit seiner Gattin Kunigunde) von Papst Benedikt VIII. zum Kaiser

²³⁰ Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 2002) 187ff. siehe dazu auch Thietmar von Merseburg, Chronik, 207.

²³¹ Gerd *Althoff*, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 210. dazu differente Beurteilung der königlichen Milde siehe: Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 2002) 191.

²³² Helmut *Beumann*, Die Ottonen (Kohlhammer Taschenbücher 384, Stuttgart 2000) 164.

²³³ Gerd *Althoff* und Helmut *Beumann* vertreten diesbezüglich verschiedene Ansichten. Während *Althoff* die Meinung vertritt, dass der König den Frieden aufkündigte, liebt man bei *Beumann*, dass es der polnische Herzog war. Siehe dazu: Gerd *Althoff*, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 213. und Helmut *Beumann*, Die Ottonen (Kohlhammer Taschenbücher 384, Stuttgart 2000) 166.

krönen. Im darauf folgenden Jahr brachen die militärischen Auseinandersetzungen mit Boleslaw Chrobry wieder aus. Die Gründe dafür sind schnell genannt. Zunächst wollte der polnische Herzog den Italienzug des Königs nicht unterstützen. Die Beziehung der beiden Kontrahenten wurde noch durch die Gefangennahme des Mieszko II. (Boleslaws Sohn) verschlechtert. Obwohl der Kaiser den Sprössling Boleslaws, auf Anraten mehrere geistlicher und weltlicher Großer, ohne Bedingungen wieder auslieferte, erschien der polnische Herzog nicht vor dem Imperator um seine verweigerte Heerfolge zu rechtfertigen.²³⁴ Außerdem wollte sich Boleslaw dem Kaiser nicht (wie seine luxemburgischen Schwäger es in Anwesenheit vor einem Gesandten des polnischen Herzogs taten²³⁵) in einem demütigenden Akt (nach den bekannten Ablauf der *deditio*) öffentlich unterwerfen.²³⁶ Als Boleslaw zwei weiteren Ladungen der Kaisers nicht nachkam, entzog ihm dieser die Lehen für die Lausitz und das Milzenerland. Im Juli 1015 wurden die Kämpfe eröffnet. Heinrich II. zog mit drei Heeresgruppen gegen Polen. Das nördliche Truppenkontingent führte Herzog Bernhard II. von Sachsen an. Der Kaiser brach von der Mitte des Reiches auf. Im Süden befehligte Herzog Udalrich von Böhmen eine Kriegerschar. Bei seinem Unternehmen wurde er von Markgraf Heinrich I. (Liutpolds Sohn) unterstützt. Obwohl der Feldzug wegen Erfolglosigkeit abgebrochen wurde (die Heere Heinrichs II. und Udalrichs konnten sich nicht vereinigen und Udalrich musste unter Verlusten den Rückzug antreten²³⁷), berichtet Thietmar von Merseburg in seiner Chronik hauptsächlich von heldenhaften Taten des Böhmen. Interessant ist, dass der Bischof auch die Rolle, die dem Babenberger Markgrafen Heinrich I. dabei zukam, erwähnte. (Vielleicht waren die verwandtschaftlichen Beziehungen Thietmars zu den Babenbergern der Grund für die Erwähnung Heinrichs I.²³⁸) Thietmar schrieb, dass der Markgraf mit seinen Bayern erfolgreich gegen die Truppen Boleslaws kämpfte und dabei reiche Beute machte.²³⁹ Die Formulierung „seine Bayern“ lässt mehrere Interpretationsmöglichkeiten zu. Zunächst könnte Thietmar damit lediglich die Krieger meinen, die in der Mark Heinrichs I. ansässig waren und dem Truppenkontingent ihres Markgrafen angehörten. Es bestünde aber auch die

²³⁴ Helmut Beumann, Die Ottonen (Kohlhammer Taschenbücher 384, Stuttgart 2000) 170.

²³⁵ Gerd Althoff, Die Ottonen. Königsherrschaft o. Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 221.

²³⁶ Knut Görich, Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.), Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? (Sigmaringen 1997) 162. Gemäß dem Ritual der *satisfactio*, hätte sich Boleslaw Chrobry vor dem ranghöheren Kaiser besonders erniedrigen müssen. Um Heinrich II. demütig um Vergebung zu bitten, hätte sich der polnische Herzog vermutlich barfüßig vor ihm auf den Boden werfen sollen.

²³⁷ Gerd Althoff, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 221.

²³⁸ Bezüglich der Verwandtschaft Thietmars mit den Babenbergern siehe Kapitel II. 1.

²³⁹ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf Bucher (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 372. „*Heinricus autem Orientalium marchio cum Bawariis comperiens Bolizlavi milites iuxta se predam fecisse, protinus insequitur et ex hiis fortiter resistentibus octingentos occidit predamque omnem resolvit.*“

Möglichkeit, dass Heinrich zusätzlich Kämpfer aus dem bayerischen Altsiedeland befehligte. Thietmar macht diesbezüglich aber leider keine genaueren Angaben. Laut dem Chronisten ist Heinrich aber nicht der einzige Heerführer, der Bayern in seinem Gefolge hatte. Thietmar schreibt, dass Herzog Udalrich „[...] mit den Bayern zum Caesar stoßen sollte [...]“.²⁴⁰ Somit ist anzunehmen, dass der böhmische Herzog auch von bayerischen Truppen unterstützt wurde. Wirft man einen Blick auf die innenpolitische Situation Bayerns, dann erkennt man, dass das Herzogtum im Jahre 1015 noch vom Kaiser selbst verwaltet wurde. Heinrich II. entzog dem vormaligen Herzog Heinrich V. (Luxemburger) aufgrund seiner Unterstützung Erzbischofs Adalbero von Trier 1009 die Herrschaft über Bayern.²⁴¹ Erst im Jahre 1017 erhält Heinrich V. das Herzogtum Bayern wieder zurück. Obwohl er sich bereits zwei Jahre zuvor dem Kaiser unterworfen hatte, erlangte er erst die Gnade Heinrichs II. zurück, als dessen Gemahlin Kunigunde (Heinrichs V. Schwester) von einer schweren Krankheit genesen war.²⁴² Daraus könnte man schließen, dass der bayerische Heerbann, bedingt durch das Fehlen eines eigenen Herzogs, nicht geschlossen gegen Polen zog, sondern in mehrere Verbände aufgeteilt wurde. Demnach wäre es möglich, dass sowohl der Kaiser, als auch der böhmische Herzog Udalrich und Markgraf Heinrich I. jeweils einen Teil der Truppen angeführt haben.²⁴³ Wie bereits oben erwähnt, verlief der Feldzug gegen Polen nicht erfolgreich und musste deshalb ohne einen entscheidenden Sieg abgebrochen werden. Auch diesmal konnte der Kaiser seinen Widersacher Boleslaw Chrobry nicht in die Knie zwingen. Doch der Monarch gab nicht auf. Während der Sommermonate des Jahres 1017 kam es zu einem erneuten Kriegszug gegen Polen. Auch diesmal beteiligte sich Markgraf Heinrich I. an den letztendlich erfolglos geführten Kämpfen. Die Chronik Thietmars von Merseburg erweist sich auch in diesem Fall als brauchbare Quelle. Bischof Thietmar berichtet, dass Heinrich in Böhmen feindliche Truppen verfolgte und „[...] mehr als 1000 ihrer Krieger erschlagen [...]“²⁴⁴ konnte. Nachdem Heinrich II. wieder keinen Sieg erringen konnte, handelten seine Gesandten im Jänner 1018 (in Bautzen) mit Boleslaw Chrobry einen Frieden aus.²⁴⁵ Da Markgraf Heinrich I. im selben Jahr aus dem Leben schied, konnte er sich nicht mehr hilfreich einbringen. Die zweimalige Unterstützung der Politik Kaiser Heinrichs II. lässt erkennen, dass der

²⁴⁰ Thietmar von Merseburg, Chronik, 373.

²⁴¹ Rudolf *Schieffer*, Ottonen und Salier in Bayern. Das Herzogtum zwischen Königsnähe und Königsferne. In: Alois *Schmid*, Katharina *Weigand* (Hg.), Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III. (München 2001) 63.

²⁴² Gerd *Althoff*, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 223.

²⁴³ Diese Überlegung ist selbstverständlich von spekulativer Natur.

²⁴⁴ ²⁴⁴ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 423.

²⁴⁵ Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 2002) 383.

babenbergische Markgraf ein treuer und verlässlicher Gefolgsmann des Herrschers gewesen war. Wenn die königliche Güterschenkung des Jahres 1002 an Markgraf Heinrich I. nur erfolgte um dessen Loyalität zu erkaufen, dann hatte der Monarch sein Ziel erreicht und eine gute Investition getätigt.

Abschließend muss noch kurz auf die politische Situation in Bayern eingegangen werden. Obwohl manche Ereignisse bereits weiter oben beiläufig erwähnt wurden, empfiehlt es sich, die häufigen personellen Rochaden, denen das Herzogsamt während der Regierungszeit Heinrichs II. unterworfen war, chronologisch abzuhandeln. Nachdem der bayerische Herzog Heinrich IV. im Jahre 1002 König wurde, kam es vorerst zu keiner Neubesetzung des herzoglichen Amtes. Markgraf Heinrich von Schweinfurt, ein Verwandter der Babenberger, war davon überzeugt, dass der neu gewählte König ihm die bayerische Herzogswürde übertragen würde. Deshalb beauftragte er tapfere Männer aus seinem Heerbann den König aufzusuchen und diesen um eine diesbezügliche Handlung zu bitten.²⁴⁶ Er berief sich dabei auf eine angebliche Zusage Heinrichs II.²⁴⁷ Thietmar von Merseburg deutet in seiner Chronik an, dass Markgraf Heinrich die Belehnung mit dem Herzogtum Bayern vermutlich als Gegenleistung Heinrichs II., den er bei der Königswahl unterstützte, betrachtete.²⁴⁸ Der König setzte aber keinen diesbezüglichen Akt. Er verweigerte Heinrich von Schweinfurt die Herrschaft über Bayern nicht dezidiert, sondern er tröstete den Markgrafen auf einen späteren Zeitpunkt. Heute vermutet man, dass Heinrich II. das Herzogtum Bayern weiter als persönliche Machtbasis nutzen wollte und deshalb die Herrschaft über seinen bisherigen Amtsbereich nicht aufgeben wollte.²⁴⁹ Auch die strukturellen Veränderungen, die der König nach seiner Wahl in Bayern vornahm (er wandelte mehrere Herzogsklöster in Reichsklöster um), sprechen für diese Annahme. Ähnlich muss auch Heinrich von Schweinfurt das Verhalten des Königs gedeutet haben. Er fühlte sich in seiner Ehre verletzt und rebellierte anschließend gegen Heinrich II.²⁵⁰ Da der kriegerische Aufstand aber nicht von Erfolg gekrönt war (siehe oben), unterwarf sich Markgraf Heinrich dem König. Zu einer Vergabe des Herzogtums Bayern kam es erst 1004. In diesem Jahr belehnte der König Heinrich (den Grafen von Luxemburg) mit Bayern. Vermutlich spielte die Tatsache, dass Heinrich ein Schwager des Monarchen war (der Luxemburger war der Bruder der Königin Kunigunde), bei der Vergabe des Herzogtums eine Rolle. In diesem Zusammenhang muss aber erwähnt

²⁴⁶ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 207.

²⁴⁷ Thietmar von Merseburg, Chronik, 207.

²⁴⁸ Ebd., 207.

²⁴⁹ Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 2002) 188.

²⁵⁰ Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024), 188.

werden, dass der Monarch zuvor die Amtsaustattung des Herzogtums reduziert hatte.²⁵¹ König Heinrich II. entzog dem neuen gleichnamigen Herzog von Bayern aber bereits nach fünf Jahren wieder das Amt. Der Grund dafür ist schnell erzählt. Nachdem Erzbischof Ludolf von Trier im April 1008 gestorben war, ließ sich Adalbero (ein weiterer Bruder der Königin) zu dessen Nachfolger wählen.²⁵² Doch der König (dessen Einverständnis die Luxemburger zuvor nicht eingeholt hatten) stimmte der Wahl nicht zu. Er stellte mit Meginaud einen Gegenkandidaten auf. Da sich die Luxemburger dem königlichen Willen nicht beugen wollten, musste Meginaud in Koblenz residieren. Heinrich II. ging darauf mit Waffengewalt gegen die Luxemburger, die sich in Trier verschanzten, vor. In den kriegerischen Konflikt, der als Moselfehde in die Geschichte einging,²⁵³ wurde auch Heinrich V. von Bayern verwickelt. Nachdem die königlichen Truppen die Pfalz Trier über einen längeren Zeitraum belagert hatten, erschien die Lage der Luxemburger schon fast aussichtslos. In dieser prekären Situation konnte Heinrich V. bei seinem König, der über den tristen Zustand seiner Gegner nicht informiert war, einen freien Abzug für seine Verwandten erwirken. Als Heinrich II. zu Ohren kam, dass die Luxemburger kurz vor der Aufgabe gestanden hatten, fühlte er sich von der Vermittlungstätigkeit Heinrichs V. übervorteilt und entzog ihm kurzerhand das Herzogtum Bayern.²⁵⁴ In den drauffolgenden Jahren vergab der König das Herzogtum Bayern nicht mehr. Es unterstand somit seiner königlichen Verwaltung. Obwohl sich Heinrich V. bereits im Jahre 1015 barfuss und um Gnade flehend²⁵⁵ dem König unterworfen hatte, verzieh Heinrich II. seinem Schwager erst als seine Gemahlin 1017 von einer schweren Krankheit genesen war.²⁵⁶ (Siehe dazu auch weiter oben) Im selben Jahr wurde Heinrich V. wieder als bayerischer Herzog eingesetzt. Er übte die Herzogswürde bis zu seinem Tode im Jahr 1026 aus.

Obwohl die Inhaber der bayerischen Herzogswürde während der Herrschaft Kaiser Heinrichs II. häufig wechselten, kann man annehmen, dass das Markgrafenamt des Babenbergers Heinrich I. davon nicht betroffen war. Glücklicherweise kam es während dessen Herrschaft in der Mark zu keinen kriegerischen Auseinandersetzungen mit den benachbarten Magyaren. Das mag auch daran gelegen haben, dass das Reitervolk bereits vor der Jahrtausendwende sesshaft wurde und zusätzlich den christlichen Glauben angenommen hatte. Fürst Geza ließ

²⁵¹ Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 2002) 193.

²⁵² Helmut *Beumann*, Die Ottonen (Kohlhammer Taschenbücher 384, Stuttgart 2000) 168.

²⁵³ Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 2002) 193.

²⁵⁴ Gerd *Althoff*, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 216.

²⁵⁵ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 363.

²⁵⁶ Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 2002) 195. sowie Gerd *Althoff*, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005) 223.

seinen Sohn Waik taufen. Im Jahre 1000 wurde in Gran ein Erzbistum gegründet und ein Jahr später empfing Waik, der zuvor den Namen Stephan angenommen hatte, von Papst Silvester II. die (ungarische) Königskrone.²⁵⁷ Für eine friedliche Koexistenz zwischen dem Reich und dem Reitervolk sprechen auch die zahlreichen königlichen Schenkungen (zumeist an Bistümer und Klöster, seltener an weltliche Adelige) und das stetige Ausgreifen nach dem Osten.²⁵⁸

IV. 1. 1. Ostarrichi

Im Namen Kaiser Ottos III. wurde im Jahre 996 ein Diplom ausgefertigt, das für die österreichische Namensgebung von zentraler Wichtigkeit ist. Die am 1. November in Bruchsal ausgefertigte Urkunde hatte eine Schenkung des Monarchen an die bischöfliche Kirche in Freising zum Inhalt. Dem damaligen Bischof Gottschalk wurde der Ort Neuhofen an der Ybbs und 30 Königshufen, die sich in des Ortes unmittelbarer Umgebung befanden, zum freien Gebrauch übertragen.²⁵⁹ Die Ausfertigung erfolgte auf Bitten des bayerischen Herzogs Heinrich IV. (dem Sohn Heinrichs des Zänkers und späteren König und Kaiser Heinrich II.) und diente dem Ausbau des regionalen Herrschaftsgebietes des Freisinger Bistums.²⁶⁰ Heute ist das Diplom aber aus einem anderen Grund berühmt. In der Dispositio²⁶¹ der Urkunde wird die Region, in der sich die Königsschenkung befand, *Ostarrichi* genannt.²⁶² Dieses althochdeutsche Wort entspricht dem lateinischen Wort *oriens* und wurde bereits im 9. Jahrhundert als geographischer Begriff für ein im Osten gelegenes Gebiet verwendet.²⁶³ Diesbezüglich ist zu bedenken, dass sich die Bezeichnung des Gebietes, in dem sich die Mark Heinrichs I. befand, in den Königsdiplomen für bayerische und fränkische Empfänger auch als Kombination zwischen dem Wort *orientalis* mit dazugehörenden Hauptwörtern wie *plaga*, *regio*, *provincia* usw. darstellt.²⁶⁴ Die Verwendung des Begriffes *Ostarrichi* (in der 996

²⁵⁷ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 60.

²⁵⁸ Karl Lechner, Die Babenberger, 61.

²⁵⁹ MGH D O III. 232.

²⁶⁰ Georg Scheibelreiter, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm Braumeder, Lothar Höbelt (Hg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806 (Wien/München/Berlin 1996) 34.

²⁶¹ Die Dispositio ist der materielle Inhalt (bzw. die Willenserklärung) eines Diploms.

²⁶² MGH D O III. 232. [...] in regione vulgari vocabulo Ostarrichi in marcha et in comitatu Heinrici comitis filii Liutpaldi marchionis in loco Niuuanhova dicto [...].

²⁶³ Heide Dienst, Werden und Entwicklung der babenbergischen Mark. In: Richard G. Plaschka, Anna M. Drabek (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 72.

²⁶⁴ Alphons Lhotsky, Ostarrichi. In: Alphons Lhotsky, Europäisches Mittelalter. Das Land Österreich (Alphons Lhotsky - Aufsätze und Vorträge Bd. I, Wien 1970) 226. sowie Heide Dienst, Werden und Entwicklung der babenbergischen Mark. In: Richard G. Plaschka, Anna M. Drabek (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 72.

ausgefertigten Urkunde Ottos III.) wird heute als die erste Nennung des österreichischen Staatsnamens angesehen. Obwohl auch andere Bezeichnungen für das spätere Land Österreich verwendet wurden (z.B. *Austria* oder *marchia orientalis*²⁶⁵), konnte sich das Wort *Ostarrichi* als Landesname durchsetzen. Deshalb wird dem Diplom, das heute in München aufbewahrt wird, besondere Beachtung geschenkt. In diesem Zusammenhang ist aber zu beachten, dass sich der Name *Ostarrichi* im Diplom zunächst nur auf die Gegend, in der sich die Schenkung befand, bezog. Da das in der Urkunde im Zusammenhang mit *Ostarrichi* gebrauchte Wort *regio* einen Landstrich oder ein unspezifisches Gebiet bezeichnet, wäre es problematisch den Namen Ostarrichi auf die gesamte Mark Heinrichs I. zu beziehen.²⁶⁶ Außerdem wurde die Mark Ende des 10. Jahrhunderts noch in Verbindung mit dem Namen des Markgrafen (z.B. *in marchio Heinrici*) genannt. Das Wort *Ostarrichi* begegnet uns auch in einer späteren Urkunde Ottos III. Diese wurde am 29. April 998 ausgefertigt und hat eine Schenkung Ottos III. an Herzog Heinrich IV. von Bayern zum Inhalt.²⁶⁷

Aufgrund der Bedeutung, die der Urkunde in Bezug auf die Namensgebung Österreichs zukommt, wurde das Schriftstück von zahlreichen Historikern eingehend studiert. Erwähnen möchte ich dabei die diplomatischen Untersuchungen von Theodor v. Sickel und Heinrich Appelt. Theodor v. Sickel, der mit der Edition der Diplome Ottos III. im Rahmen der *Monumenta Germaniae Historica* beauftragt war, bezeichnete die Urkunde als „Diplom zweifelhafter Geltung.“²⁶⁸ Er vertrat die Meinung, dass es sich bei dem Diplom (es wies zunächst nur die Formelteile des Eschatokolls auf) um ein Blankett handelte. Erst zu einem späteren Zeitpunkt sei diese Empfängerausfertigung von einem Schreiber aus Freising ausgefüllt worden.²⁶⁹ Zusätzlich fiel Sickel auf, dass es sich beim Siegel der Urkunde (im Gegensatz zu heute lag es dem Schriftstück damals noch bei) nicht um dasjenige Kaiser Ottos III., sondern um das von Heinrich II. (seinem Nachfolger im Königsamt) handelte. Deshalb vertrat er die Meinung, dass die Urkunde erst während ihrer zweiten Besiegelung (im Jahre 1006) vollendet wurde.²⁷⁰ Außerdem merkte Sickel an, dass auch die Schrift, die den Kontextteil der Urkunde wiedergab, aus der Zeit Heinrichs II. stammen müsste. Ob Kaiser

²⁶⁵ Das Wort *Austria* lässt sich erstmals 1147 in einem Diplom Kaiser Konrads III. nachweisen. Mitte des 12. Jahrhunderts wird der Begriff *marchia orientalis* bei Otto von Freising verwendet.

²⁶⁶ Georg Scheibelreiter, *Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft*. In: Wilhelm Brauneder, Lothar Höbelt (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien/München/Berlin 1996) 37.

²⁶⁷ Siehe MGH D O III. 286.

²⁶⁸ MGH D O III. 232.

²⁶⁹ Georg Scheibelreiter, *Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft*. In: Wilhelm Brauneder, Lothar Höbelt (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien/München/Berlin 1996) 34-35. sowie MGH D O III. 232.

²⁷⁰ Heinrich Appelt, *Zur diplomatischen Beurteilung der Ostarrichi-Urkunde*. In: Heinrich Appelt, *Kaiser, Königtum, Landesherrschaft. Gesammelte Studien zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte* (MIÖG Ergänzungsband XXVIII, Wien/Köln/Graz 1988) 166.

Otto III. oder König Heinrich II. den Vollziehungsstrich im Monogramm vornahm, beantwortet Sickel aber nicht.²⁷¹ Heinrich Appelt hingegen vertrat die Ansicht, dass eine Datierung der Schrift „aufgrund rein paläographischer Kritik“²⁷² nicht innerhalb eines Zeitraumes, der sich zwischen 6 und 10 Jahre bewegt, möglich sei. Der Diplomatiker ordnete den Vollziehungsstrich und den Buchstaben A des Urkundenmonogramms Kaiser Otto III. zu. Die Vollziehung (so Appelt) habe Otto III. erst nach der Überprüfung des Rechtsinhaltes vorgenommen. Betreffend der Besiegelung der Urkunde äußerte Appelt die Vermutung, dass das Diplom zunächst mit einem Siegel Ottos III. und nach dessen möglichen Abhandenkommens vielleicht missbräuchlich mit einem Heinrichs II. versehen wurde.²⁷³ Die nicht mehr restlos zu klärende Entstehungsgeschichte schmälerte aber nicht die Berühmtheit der Urkunde. Noch heute nimmt sie einen wichtigen Platz in der österreichischen Historiographie ein.

IV. 1. 2. Passio S. Cholomanni

Nachdem Heinrich bereits mehr als die Hälfte seiner Amtszeit als Markgraf bestritten hatte, ereignete sich ein Vorfall, der zwar keine politische, aber für die weitere Zukunft der Mark (inkl. dem späteren Land²⁷⁴ und des kommenden Herzogtums sowie für das spätmittelalterliche Land ob und unter der Enns) eine kulturell wichtige Rolle spielte. Dabei handelt es sich um das Martyrium des heiligen Koloman. Jener war ein irischer Pilger, der in der Nähe von Stockerau (einem Gebiet, das man im 11. Jahrhundert noch als Grenzsaum zu Mähren bezeichnen kann) von der ortsansässigen Bevölkerung zunächst aufgegriffen und kurz darauf, da man ihn aufgrund seiner fremdländischen Muttersprache fälschlicherweise für einen Spion gehalten hatte, getötet wurde. Über seinen Leidensweg informiert uns heute die *Passio S. Cholomanni*. Sie entstand vermutlich in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Zusammengestellt wurde sie in Melk. Ihr Verfasser ist aber unbekannt. Ob Kapitel der *Passio* (z.B. der Mirakelteil) vom Melker Abt Erchanfried (er war in den 1120er Jahren Abt von

²⁷¹ Heinrich Appelt, Zur diplomatischen Beurteilung der Ostarrichi-Urkunde. In: Heinrich Appelt, Kaiser, Königtum, Landesherrschaft. Gesammelte Studien zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte (MIÖG Ergänzungsband XXVIII, Wien/Köln/Graz 1988) 166.

²⁷² Heinrich Appelt, Zur diplomatischen Beurteilung der Ostarrichi-Urkunde, 166.

²⁷³ Ebd. 172-173.

²⁷⁴ Die Landwerdung Österreichs kann man als stetigen Prozess betrachten, der während der Amtszeit des Markgrafen Leopolds III. (1095-1136) seinen Abschluss fand. Manche Historiker vertreten aber die Ansicht, dass die Landwerdung Österreichs erst mit der Umwandlung der Mark in ein Herzogtum (1156) und der anschließenden Ausfertigung des „*Privilegium minus*“ (am 17. September des gleichen Jahres) ihr eigentliches Ende fand. Da diese Geschehnisse aber aus dem zeitlichen Rahmen des Diplomarbeits-themas fallen, wird auf die Problematik an dieser Stelle nicht näher eingegangen.

Melk) persönlich geschrieben wurden, bleibt ungewiss.²⁷⁵ Die darin nach hagiographischem Muster verfasste Erzählung ist stark an die Passion Christi angelehnt. Sie informiert den Leser, dass der Pilger Koloman zwischen zwei Verbrechern aufgehängt wurde. Über das Todesjahr existieren unterschiedliche Aufzeichnungen. Thietmar von Merseburg legt sich in seiner Chronik auf das Jahr 1017 fest.²⁷⁶ Aus den Melker Annalen hingegen entnimmt man, dass Koloman bereits 1012 sein Martyrium widerfuhr.²⁷⁷ In beiden Quellen erfährt man aber, dass der Leichnam Kolomans auf Wunsch des Markgrafen Heinrich I. nach Melk überstellt wurde. In der *Passio S. Cholomanni* wird der Ort, bezogen auf Heinrich, zusätzlich als *civitas sua* bezeichnet.²⁷⁸ Daraus schloss einst Karl Lechner, dass Melk auch die Residenz des zweiten babenbergischen Markgrafen gewesen sein muss.²⁷⁹ Die Beisetzung Kolomans (in Melk wurde er in der Kirche des hl. Petrus bestattet) erfolgte durch Bischof Megingaud von Eichstätt. In den darauffolgenden Jahren und Jahrhunderten entwickelte sich ein regelrechter Kolomanikult, der mit der Kanonisierung Kolomans durch Papst Innozenz IV. und der anschließenden Erhebung zum Landespatron von Österreich im Jahre 1244 gipfelte. Erfolgreich vorangetrieben wurden diese Geschehnisse durch Herzog Friedrich den Streitbaren (Herzog von Österreich und der Steiermark, letzter männlicher Babenberger), der mit der Heiligsprechung den Plan einer Errichtung eines eigenen österreichischen Bistums verfolgte.²⁸⁰ Bischof Rüdiger von Passau wurde vom Papst beauftragt seinen Gedenktag am 13. Oktober feiern zu lassen.²⁸¹ Auch der Habsburger Rudolf IV. (der Stifter) förderte den Kolomanikult. Er errichtete für diesen in Melk ein Hochgrab und ließ den sog. Kolomanstein (beim Bischofstor) im Wiener Stephansdom einmauern. Ebenso wie einst Friedrich der Streitbare, verfolgte auch Rudolf den Plan ein eigenes Bistum in Österreich zu errichten.²⁸² Doch auch er konnte seinen Plan nicht in die Tat umsetzen. Nach der Kanonisierung des Markgrafen Leopolds III. im Jahre 1485 durch Papst Innozenz VIII., büßte der Heilige Koloman zunehmend Attraktivität ein. Schlussendlich löste der heilig gesprochene

²⁷⁵ Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband XIX, Graz/Köln 1963) 203.

²⁷⁶ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf Bucher (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 438.

²⁷⁷ Annales Mellicenses (Edition: W. Wattenbach) MGH Scriptores IX (Stuttgart 1983) 497.

²⁷⁸ Passio S. Cholomanni (Edition: G. Waitz) MGH Scriptores IV (Stuttgart 1968) 676-677.

²⁷⁹ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 63.

²⁸⁰ Heinz Dopsch, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 1999) 198.

²⁸¹ Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart (Österreichische Geschichte, Wien 2003) 86.

²⁸² Wilhelm Baum, Rudolf IV. der Stifter. Seine Zeit und seine Welt (Graz/Wien/Köln 1996) 13. Ein eigenes Bistum (es hatte die Loslösung vom Bistum Passau zur Folge) wurde im Herzogtum Österreich erst unter Kaiser Friedrich III. im Jahre 1469 errichtet.

Babenberger diesen auch als Landespatron von Österreich ab. Dies geschah während der Amtszeit Kaisers Leopolds I. von Habsburg im Jahre 1663.²⁸³

IV. 2. Familiäre Machtbasis außerhalb der Mark

Die folgenden Kapiteln beschäftigen sich mit Ernst I. und Poppo (den Brüdern Markgraf Heinrichs I.). Da auch sie Söhne Liutpolds I. waren und damit der Familie der Babenberger angehörten, ist es nötig ihren Lebenslauf und ihr politisches Wirken so gut wie möglich nach zu skizzieren. Weiters wird auch auf die Söhne des Herzogs von Schwaben (Ernst II. und Hermann IV) eingegangen. Dadurch wird sichtbar, dass die Babenberger während des frühen 11. Jahrhunderts auch außerhalb der Mark über eine entscheidende Machtbasis im Reich verfügten. Poppo, Ernst I. und dessen Söhne besetzten zweifellos höhere Ämter als ihr markgräflicher Bruder Heinrich.

IV. 2. 1. Die Herzöge von Schwaben (Ernst I., Ernst II. und Hermann IV.)

Ernst, der zweitälteste Sohn Liutpolds, wurde vermutlich vor 984 geboren.²⁸⁴ Über seine Kindheit bzw. Jugendzeit ist aufgrund der spärlichen Quellenlage nichts bekannt. In Erscheinung trat der Babenberger erst, als er König Heinrich II. im Jahre 1004 auf dessen Italienfeldzug begleitete. Nachdem Markgraf Arduin von Ivrea 1002 in Pavia zum italienischen König gewählt wurde, suchte Bischof Leo von Vercelli im November des gleichen Jahres Heinrich II. in Regensburg auf. Leos Ziel war es den König zu einem Kriegszug gegen Arduin, der als Teufel und Mörder (ihm wurde der Mord an Bischof Petrus von Vercelli angelastet) bezeichnet wurde, zu überreden.²⁸⁵ Heinrich II. sagte dem Bischof seine Unterstützung zu und beauftragte Herzog Otto von Kärnten im Jahre 1002 (aus dem Geschlecht der Salier) mit der Führung eines Feldzuges gegen Arduin. In dessen Gefolge befand sich neben Otto von Hammerstein auch Ernst.²⁸⁶ Das kriegerische Unternehmen war aber nicht von Erfolg gekrönt. Arduin besiegte die Truppen Ottos. Da der Herzog von Kärnten militärisch gescheitert war, entschloss sich (im darauf folgenden Jahr) der König

²⁸³ Karl *Brunner*, Leopold der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters (Wien 2009) 215.

²⁸⁴ Helmut *Maurer*, Ernst I. In: LMA Bd. III (München 2003) Sp. 2179.

²⁸⁵ Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 2002) 229/230.

²⁸⁶ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 218.

selbst mit einem Heer in Italien einzufallen. Doch auch Heinrich II., der (wie zuvor Arduin) in Pavia zum König gekrönt wurde, konnte keinen endgültigen Sieg über seinen Gegner feiern. Er zog bereits 1004 wieder nach Norden. Warum sich Ernst den Kriegern Ottos von Kärnten anschloss ist ungewiss. Da er einem bayerischen Grafengeschlecht angehörte, stand er vermutlich dem König, der zugleich auch bayerischer Herzog war, nahe. Außerdem konnte man bei militärischen Unternehmen seine Tapferkeit und Loyalität (gegenüber dem Monarchen) unter Beweis stellen. Diese These wird auch von einem Bericht Thietmars von Merseburg unterstützt. Der Chronist schrieb, dass Herzog Otto und Ernst während der Osterfeiern in Quedlinburg durch königliche Geschenke ausgezeichnet wurden und dass der Herrscher ihnen wie ein Vater zugesprochen hatte.²⁸⁷ Somit ist anzunehmen, dass sich Ernst, durch seine kriegerische Gefolgschaftsleistung, für seine später ausgeübte herzogliche Würde empfohlen hatte. Doch zunächst enttäuschte der Babenberger den König. Als sich Heinrich von Schweinfurt gegen Heinrich II. erhob (siehe dazu Kapitel IV. 1.), wurde er von Ernst unterstützt.²⁸⁸ Die Teilnahme an der glücklosen Rebellion war für Ernst aber bald vorbei. Wie Thietmar berichtet, verriet ein Bauer dem König die Lage des Zeltplatzes, indem sich der Babenberger mit anderen Verschwörern aufhielt.²⁸⁹ Da Ernst im Gegensatz zu den übrigen Aufständischen nicht flüchten konnte, wurde er von den königlichen Truppen gefangen genommen, Heinrich II. vorgeführt und später zum Tode verurteilt.²⁹⁰ Erzbischof Willigis von Mainz konnte den Monarchen aber von der Umwandlung des Todesurteils in eine Geldbuße überzeugen.²⁹¹ Somit entging Ernst dem sicheren Tode. Bis zu seiner herzoglichen Bestellung muss der ehemalige Verschwörer aber wieder das Vertrauen des Königs erlangt haben. Acht Jahre nach dem Osterfest in Quedlinburg war es soweit. Nachdem der Konradiner Hermann III. im Jahre 1012 verstorben war, übertrug Heinrich II. dem Babenberger Ernst das Herzogtum Schwaben. Um seine Position im Herzogtum zu stärken und zu legitimieren, heiratete Ernst I. (als schwäbischer Herzog) Gisela. Sie war die Tochter Hermans II. von Schwaben und somit die Schwester des verstorbenen Hermans III. Ihr Onkel Rudolf III. war König von Burgund. Bevor sie Herzog Ernst ehelichte, war sie bereits einmal verheiratet gewesen. In erster Ehe war sie mit Graf Bruno von Braunschweig liiert. Ihrem zweiten Ehemann Ernst gebar sie zwei Söhne. Ernst (der Ältere) folgte seinem Vater zunächst im schwäbischen Herzogsamt nach. In die Fußstapfen des Vaters trat aber auch der jüngere Sohn

²⁸⁷ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 227.

²⁸⁸ Walter *Pohl*, Brigitte *Vacha*, *Die Welt der Babenberger*. Schleier, Kreuz und Schwert (Wien/Köln 1995) 82.

²⁸⁹ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 230-231.

²⁹⁰ Thietmar von Merseburg, Chronik, 231.

²⁹¹ Ebd., 230.

Hermann. Nachdem sein älterer Bruder Ernst gestorben war, übte auch er die herzogliche Würde in Schwaben aus. Doch kommen wir zurück zu Ernst I. Dem schwäbischen Herzog war leider nur eine kurze Amtszeit vergönnt. Nach nur drei Jahren verstarb Ernst an den Folgen einer Verwundung. Auch in diesem Fall erweist sich Thietmar von Merseburg, in dessen Chronik man mehr über die näheren Umstände des Ablebens des Herzogs erfährt, als informative Quelle. Er berichtet, dass Ernst durch einen Pfeilschuss von einem seiner Ritter unabsichtlich tödlich verwundet wurde.²⁹² Der Pfeil hätte nicht den Herzog, sondern eine Hirschkuh treffen sollen.²⁹³ In seiner Todesstunde habe Ernst um Schonung für den Schuldigen gebeten und in Gegenwart seiner Krieger (es war kein Priester verfügbar) die Beichte abgelegt.²⁹⁴ Ernst war am 31. Mai 1015 gestorben. Nach seinem eigenen Wunsch wurde er neben seinem Vater (Liutpold I.), der ebenfalls an den Folgen eines Pfeilschusses gestorben war, in Würzburg bestattet. Ernst hinterließ zwei minderjährige Kinder und seine nunmehr zum zweiten Mal verwitwete Frau Gisela.

Nach dem überraschenden Tod seines Vaters, ging die schwäbische Herzogswürde auf Ernst, den älteren der beiden Söhne, über. Da **Ernst II.** bei seinem Herrschaftsantritt noch unmündig war, übernahm seine Mutter Gisela vorübergehend die Vormundschaft über ihn. Sie blieb aber nicht lange Witwe. Bereits ein Jahr nach dem Tod ihres zweiten Ehemannes heiratete Gisela ein drittes Mal. Ihre Wahl fiel dabei auf Konrad d. Älteren aus dem Geschlecht der Salier. Diese Verbindung war politisch viel versprechend. Gisela, die über ihre Großmutter Mathilde mit den westfränkischen Karolingern verwandt war,²⁹⁵ hatte einen real existierenden Anspruch auf das Königreich Burgund. Dieser begründet sich aus der Tatsache heraus, dass ihre Mutter Gerberga die Tochter König Konrads von Burgund gewesen war. Auch die Vormundschaft über ihren Sohn Ernst II. war mehr als gerechtfertigt. Gisela war (wie bereits oben erwähnt) die Tochter Herzog Hermanns II. von Schwaben. Somit legitimierte ihre Abstammung ihr politisches Handeln im Herzogtum Schwaben. Dieser familiäre Hintergrund dürfte auch der Grund für die rasche Verleihung des Herzogtums Schwaben an Ernst II. und dessen Mutter gewesen sein.²⁹⁶ Ihr Gemahl Konrad war der Enkel Herzog Ottos von Kärnten, der zuvor Otto von Worms hieß und seine ursprüngliche Machtbasis im Herzogtum Franken hatte. Da dessen erstgeborener Sohn Heinrich (Konrads Vater) bereits vor 1000 verstorben

²⁹² Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 369.

²⁹³ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) 369.

²⁹⁴ Ebd, 369.

²⁹⁵ Hans K. *Schulze*, *Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier (Das Reich und die Deutschen*, Berlin 1991) 331. sowie Herwig *Wolfram*, *Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche* (München 2000) 49.

²⁹⁶ Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960) 368. Die Verleihung durch Heinrich II. erfolgte drei Wochen nach dem Tod Ernst I. am 24. Juni 1015 in Goslar.

war, ging nach dem Tod Ottos (er überlebte seinen ältesten Sohn) die Herrschaft über Kärnten auf dessen dritten Sohn Konrad über. Als dieser 1011 verschied, entzog König Heinrich II. das Herzogtum Kärnten seinem gleichnamigen Sohn und übertrug es Adalbero von Eppenstein.²⁹⁷ Konrad d. Ältere, der Gemahl Giselas, verfügte somit über eine geringe Machtbasis. Deshalb ist anzunehmen, dass sich Konrad durch die Heirat mit Gisela einen größeren politischen Einfluss im Reich erhoffte. Da Herzog Ernst II. zu diesem Zeitpunkt noch minderjährig war, standen die Chancen dafür auch nicht schlecht. Ähnliches muss auch der Kaiser (Heinrich II.), der Gisela nach ihrer Heirat mit Konrad die Vormundschaft über ihren unmündigen Sohn Ernst entzogen hatte, vermutet haben.²⁹⁸ Mit der Vormundschaft über den Knaben Ernst betraute der Monarch Poppo, den Erzbischof von Trier. Poppo, der wie sein Bruder Ernst I. ein Babenberger war, genoss das Vertrauen des Kaisers. (siehe dazu Kapitel IV. 2. 2.) Selbstverständlich verschlechterte diese Maßnahme das Verhältnis zwischen Heinrichs II. und Konrad d. Älteren. Der Ehemann Giselas unterstützte auch kurze Zeit später den Grafen Gerhard, der im Kampf um Niederlothringen dem amtierenden Herzog Gottfried unterlag.²⁹⁹ Zusätzlich bestritt Konrad auch eine militärische Auseinandersetzung mit Adalbero von Eppenstein. Da dieser ein treuer Gefolgsmann des Kaisers war, befand sich Konrad gegenüber Heinrich II. in einer oppositionellen Stellung. Die kriegerischen Aktivitäten des Saliers, die der Politik des Monarchen widersprachen, waren wahrscheinlich auch der Grund für die vermutliche Verbannung Konrads.³⁰⁰

Doch es dauerte nicht lange und das Blatt änderte sich zugunsten Konrads. Nachdem Kaiser Heinrich II. 1024 kinderlos gestorben war, erklomm der Salier das höchste Amt im Reich. Mit seiner Frau, der nunmehrigen Königin, hatte er bereits im Jahre 1017 einen Sohn und potenziellen Nachfolger gezeugt. Der Knabe, der ebenso wie sein Vater König wurde, hörte auf den Namen Heinrich. Konrad II., der ein erfolgreicher König und Kaiser war, hatte während seiner Regierungszeit zahlreiche Konflikte zu bewältigen. Da sich das Kapitel hauptsächlich mit Herzog Ernst II. von Schwaben beschäftigt, werde ich mich in weiterer Folge nur mit den Zwistigkeiten, die sich zwischen Stiefvater und Stiefsohn ereigneten, auseinandersetzen. Diese flammten bereits während des Königsumrittes Konrads II. auf. Herzog Ernst, der vermutlich 1025 für volljährig erklärt wurde (in diesem Jahr scheint die Vormundschaft Poppo von Trier geendet zu haben)³⁰¹ erhob sich zusammen mit anderen Aufständischen gegen seinen königlichen Stiefvater. Der Rebellion Ernst II. schlossen sich

²⁹⁷ Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 43.

²⁹⁸ Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 28.

²⁹⁹ Egon *Boshof*, Die Salier, 28-29.

³⁰⁰ Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 58.

³⁰¹ Herwig *Wolfram*, Konrad II., 91.

Konrad d. Jüngere, Welf II. und manch ein Adeliger aus Oberlothringen an. Die Gründe, die zur Erhebung des Herzogs von Schwaben geführt haben, sind vermutlich im privaten Bereich zu finden. Heute geht man davon aus, dass zwischen Konrad II. und Ernst II. eine Antipathie herrschte.³⁰² Obwohl der Aufstand Ernst II. von namhaften Großen im Reich unterstützt wurde, gefährdete er die Herrschaft Konrads nicht. Die oppositionelle Allianz brach bald auseinander. Die Oberlothringer unterwarfen sich dem König und Ernst II. blieb in weiterer Folge auch keine andere Wahl. Am 2. Februar 1026 huldigte er seinem Stiefvater mittels *deditio* in Augsburg. Die Rolle der Friedensvermittlerin fiel dabei Gisela zu. Der Frieden war nur durch ihr beherztes Vorgehen zustande gekommen. Da Konrad II. zuerst nicht bereit war seinem Stiefsohn zu verzeihen, musste seine Gemahlin aktive Überzeugungsarbeit leisten.³⁰³ Erst nachdem sich Ernst II. dazu bereit erklärte den geplanten Italienzug des Königs zu unterstützen und Konrad seinen Sohn Heinrich zum Nachfolger designieren konnte, stimmte der Monarch dem Friedensschluss mit Ernst von Schwaben zu.³⁰⁴ Als sich Konrad II. in Italien befand und in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, bekämpfte Graf Welf II. Bischof Bruno von Augsburg. Der Kaiser schickte Ernst II., mit dem Auftrag für Frieden zu sorgen, wieder nach Hause zurück. Doch Ernst verhielt sich anders als es der Imperator vermutete. Er verbündete sich zunächst mit Welf II. und verheerte anschließend das Elsass.³⁰⁵ Zusätzlich drang er mit einem Heer in Burgund ein und schlug auf einer Flussinsel bei Solothurn ein Lager auf. Da Ernst im Burgunderkönig Rudolf III. keinen Unterstützer fand, kehrte er nach Schwaben zurück. Selbstverständlich musste Konrad II. diesem Treiben ein Ende setzen. Ernst untergrub mit seinem Verhalten ja die königliche Autorität seines Stiefvaters. Der Monarch konnte sich aber erst nach dessen Rückkehr aus Italien der Sache annehmen. Konrad II traf auf dem Hoftag zu Ulm, der in der zweiten Julihälfte 1027 abgehalten wurde, mit den Friedensstörern zusammen.³⁰⁶ Von Herzog Ernst II. wurde erwartet, dass er sich dem König bedingungslos (noch dem Ritual der *deditio*) unterwerfen würde. Doch zunächst kam es anders. Ernst wollte auf dem Hoftag, auf dem ihm der Prozess gemacht wurde, nicht als demütiger Vasall um Gnade bitten, sondern mit dem Kaiser auf gleicher Höhe über das Geschehene verhandeln.³⁰⁷ Über das Auftreten Ernst II. gibt der mittelalterliche Historiograph Wipo Auskunft. In seiner Erzählung, die von den Taten Kaiser Konrads II. berichtet, informiert der Kleriker den Leser, dass Herzog Ernst II. dem Monarchen in keiner flehenden Haltung gegenübertrat, sondern

³⁰² Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 43.

³⁰³ Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 97.

³⁰⁴ Herwig *Wolfram*, Konrad II., 97.

³⁰⁵ Ebd., 98.

³⁰⁶ Ebd., 99.

³⁰⁷ Ebd., 99.

(auf die Rückendeckung seiner Mitstreiter hoffend) „nach Belieben“³⁰⁸ mit dem Kaiser zu verhandeln gedachte. Im Falle einer Nichteinigung wollte der schwäbische Herzog gewaltsam wieder den Hoftag verlassen.³⁰⁹ Als Ernst seine Genossen vor den Toren Ulms an ihre Treue, die sie ihm gegenüber gelobt hatten, erinnerte und von ihnen zusätzlich verlangte, dass sie ihre Ehre nicht preisgeben dürften, stieß er auf Widerstand.³¹⁰ In diesem Zusammenhang liest man bei Wipo, dass die Grafen Friedrich und Anselm (im Namen aller übrigen Mitstreiter) ihrem Herzog antworteten, dass sie ihm zwar Treue geschworen haben, aber trotzdem in erster Linie Knechte des Königs seien und dass sie wieder in dessen Lager zurückkehren würden (Ernst II. die Unterstützung verweigern würden), wenn der Herzog keine ehrenhaften und berechtigten Forderungen stellen würde.³¹¹ Durch dieses Verhalten wird sichtbar, dass sich der schwäbische Adel, der im 10. Jahrhundert noch ohne eine königliche Beteiligung die Herzogswahl vornahm,³¹² im frühen 11. Jahrhundert zunächst dem König und dann erst dem eigenen Herzog verpflichtet fühlte. Zusätzlich erwähnen die beiden Grafen in ihrer Antwort noch, dass der König dem Herzog die Herrschaft über ihresgleichen nur verliehen habe.³¹³ Diese Äußerung bestätigt den amtlichen Charakter, der der schwäbischen Herzogswürde zu jener Zeit anhaftete. Somit konnte Ernst nicht mehr auf ihre Waffenhilfe bauen. Nun blieb dem glücklosen Herzog nur mehr die Kapitulation übrig. Gemeinsam mit Welf II. (der dem Bischof von Augsburg vollen Schadensersatz leisten musste³¹⁴) unterwarf er sich bedingungslos seinem Stiefvater. Dieser entzog Ernst II. sogleich das Herzogtum Schwaben. Anschließend wurde Ernst verbannt und als Gefangener nach Giebichenstein bei Halle an der Saale gebracht.³¹⁵ Nachdem Konrad II. seinen Stiefsohn inhaftiert hatte, konnte er den Widerstand von dessen letzten Anhängern in Schwaben brechen.

Das letzte Kapitel im Leben Ernst II. begann nach dessen Freilassung aus der Gefängnishaft in Giebichenstein. Diese erfolgte vermutlich im Jahre 1028. (Ernst verbrachte somit nur eine kurze Zeit in der Verbannung.) Ernst durfte sogar wieder seine herzogliche Herrschaft in

³⁰⁸ Wiponis, *Gesta Chuonradi II. Imperatoris* (Edition: W. Trillmich) Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe* Bd. XI. (Berlin 1961) 577.

³⁰⁹ Wiponis, *Gesta Chuonradi II. Imperatoris* (Edition: W. Trillmich) Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe* Bd. XI. (Berlin 1961) 577.

³¹⁰ Egon *Boshof*, *Die Salier* (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 58.

³¹¹ Wiponis, *Gesta Chuonradi II. Imperatoris* (Edition: W. Trillmich) Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe* Bd. XI. (Berlin 1961) 577.

³¹² Helmut *Maurer*, *Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit* (Sigmaringen 1978) 132.

³¹³ Wiponis, *Gesta Chuonradi II.* 577.

³¹⁴ Herwig *Wolfram*, *Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche* (München 2000) 99.

³¹⁵ Herwig *Wolfram*, *Konrad II.*, 99.

Schwaben ausüben. Doch der nächste Konflikt, den der Kaiser mit seinem Stiefsohn auszufechten hatte, ließ nicht lange auf sich warten. Als Ernst II. der Aufforderung Konrads II., sich an der Verfolgung des Grafen Werner von Kyburg, der als einziger den Widerstand gegen den Imperator aufrecht erhielt und deshalb als Friedensbrecher geächtet war, zu beteiligen³¹⁶ nicht nachkam, entbrannte eine neue Krise. Nachdem sich Ernst geweigert hatte einen Eid auf seine diesbezügliche Gefolgschaftspflicht zu leisten, wurde er als Majestätsverbrecher und als öffentlicher Feind bezeichnet.³¹⁷ 1030 wurde er mittels Fürstenspruch als Herzog von Schwaben endgültig angesetzt. Mit der schwäbischen Herzogswürde betraute der Kaiser Ernsts jüngeren und minderjährigen Bruder Hermann IV.³¹⁸ Da für Majestätsverbrecher eine Kirchenstrafe vorgesehen war, wurde Ernst von den Bischöfen exkommuniziert.³¹⁹ Nachdem seine Mutter Gisela öffentlich (im Falle das ihrem Sohn etwas zustoßen würde) auf ihre Rache verzichtet hatte, floh Ernst mit seinen Begleitern. Die Rebellen machten sich auf den Weg zu Graf Odo von der Champagne, um von ihm Hilfe und Unterstützung zu erhalten. Da dieser aber ablehnte, kehrte Ernst mit seinen Gefolgsleuten wieder nach Schwaben zurück. Als Unterschlupf wählten sie die Burg Falkenstein im Schwarzwald aus. Lange konnte Ernst die Opposition gegen seinen kaiserlichen Stiefvater aber nicht aufrecht halten. Kurze Zeit später kam es zu erbitterten Kämpfen mit königstreuen Vasallen. Obwohl sie in ihrer aussichtslosen Lage tapfer kämpften, fanden Ernst und sein Verbündeter Werner von Kyburg am 17. August 1030 in der Schlacht den Tod.³²⁰ Der Leichnam Ernst II. wurde nach Konstanz gebracht. Dort wurde der ehemalige Herzog, nachdem er durch bischöfliche Vollmacht wieder in den Schoß der Kirche aufgenommen worden war, in der St. Marienkirche bestattet.³²¹ Laut Wipo war Konrad II. nicht betrübt als er vom Tod seines Stiefsohnes erfuhr. Der Historiograph berichtet weiter, dass der Kaiser (nachdem man ihn vom Ableben Ernst II. unterrichtet hatte) gesagt haben soll, dass bissige Hundes selten eigenen Nachwuchs bekommen.³²²

Im Jahre 1030 wurde das herzogliche Amt, das Ernst II. vormals innehatte, neu besetzt. Konrad II. betraute seinen jüngeren Stiefsohn Hermann (er war der zweite Sohn Ernst I. von Schwaben und somit Ernst II. jüngerer Bruder) mit der schwäbischen Herzogswürde. Da **Hermann IV.** zu diesem Zeitpunkt noch minderjährig war, unterstand er der Obhut des

³¹⁶ Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 59.

³¹⁷ Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 100.

³¹⁸ Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 59.

³¹⁹ Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 100.

³²⁰ Wiponis, Gesta Chuonradi II. Imperatoris (Edition: W. Trillmich) Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. (Berlin 1961) 587.

³²¹ Wiponis, Gesta Chuonradi II. Imperatoris, 587.

³²² Ebd., 587.

Bischofs Warmann von Konstanz.³²³ Gleichzeitig ordnete der Kaiser die Machtverhältnisse in Schwaben neu. Zürich, ein damaliger Vorort der schwäbischen Herzogsherrschaft,³²⁴ wurde dem Reich direkt unterstellt. Auch das burgundische Erbe ging für Hermann IV. verloren. Aufgrund eines Vertrages, der zwischen Konrad II. und König Rudolf III. von Burgund 1027 geschlossen wurde, war der Kaiser berechtigt (nach dem Tod Rudolfs) die Herrschaft im Königreich Burgund auszuüben. Damit hatte König Rudolf Konrad II. als Rechtsnachfolger seines bereits 1024 verstorbenen Neffen Heinrich II. (den der kinderlos gebliebene Rudolf als Erben bestimmt hatte) anerkannt.³²⁵ Als Rudolf III. im Jahre 1032 starb, musste sich Konrad zunächst gegen den Erbanspruch Graf Odos II. von der Champagne militärisch durchsetzen. Schlussendlich konnte sich der Salier aber behaupten. Konrad, der nun die Oberhoheit über Burgund ausübte, übertrug das Königreich seinem Sohn Heinrich. Damit ging der Babenberger Hermann IV., der ein potenzieller Erbe gewesen war (siehe weiter oben), leer aus. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Erhebungen Ernst II. zu einer Schwächung der schwäbischen Herzogsmacht führten. Ob Hermann IV. 1036 Adelheid von Turin, die insgesamt dreimal den Bund der Ehe schloss und aus deren dritten Vermählung mit dem Grafen Otto von Savoyen die Töchter Berta (sie ehelichte Heinrich IV.) und Adelheid (die Frau Rudolfs von Rheinfelden) stammten, heiratete,³²⁶ ist ungewiss. Als gesichert gilt, dass Hermann Kaiser Konrads zweiten Italienzug begleitete. Als auf diesem unter dem Gefolge des Kaisers eine Seuche ausbrach, war es auch um den Herzog von Schwaben geschehen. Über die Umstände seines Todes berichtet Wipo in seiner Chronik. Der Kleriker schreibt, dass Hermann an der Seuche erkrankte und am 28. Juli 1038 verschied.³²⁷ Vom Tod Hermanns berichtet auch Hermann von Reichenau. Der Mönch notierte in seiner Chronik das gleiche Sterbedatum wie Wipo.³²⁸ Nach dem Tod Hermanns IV. im Jahre 1038 endete die babenbergische Herrschaft über das Herzogtum Schwaben. Der Frage, ob Hermann IV. Kinder hatte, wird an dieser Stelle nur beiläufig nachgegangen. In seinen genealogischen Studien vertrat Franz Tyroller die Meinung, dass der schwäbische Herzog mit seiner Gemahlin Adelheid, der Tochter des Markgrafen Olderich Manfred von Turin, drei Kinder

³²³ Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 59.

³²⁴ Egon *Boshof*, Die Salier, 60.

³²⁵ Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 257.

³²⁶ Hermann IV. In: LMA Bd. IV (München 2003) Sp. 2161-2162.

³²⁷ Wiponis, *Gesta Chuonradi II. Imperatoris* (Edition: W. Trillmich) Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. (Berlin 1961) 605-607.

³²⁸ Hermann von Reichenau, *Chronicon* (Edition: R. Bucher) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. Berlin 1961) 637.

hatte.³²⁹ Richwara, die erstgeborene Tochter, heiratete (laut Tyroller) Berthold I. von Zähringen. Der ältere Sohn Gebhard war der spätere Graf von Sulzbach. (Jener war der Vater von Graf Hermann I. von Poigen.) Das jüngste Kind war Graf Hermann von Kastl.³³⁰ In diesem Zusammenhang muss aber erwähnt werden, dass die Theorie Tyrollers (bezüglich der Nachkommenschaft Herzog Hermanns IV.) von Historikerkollegen sehr kritisch bis ablehnend bewertet wurde. Der renommierte Mediävist Eduard Hlawitschka, der sich in einem 2006 erschienenen Aufsatz mit der Abstammung Richwaras beschäftigte, lehnte die Vaterschaft Hermanns IV. über Richwara ab. Der Hauptgrund dafür war, dass Herzog Hermann zu jung gewesen sei um der Vater Richwaras zu sein.³³¹ Hlawitschka wirft seinem Kollegen Tyroller auch vor, dass er seine These einerseits auf Quellen, die sich als Fälschungen herausstellten, stützte und andererseits Quellen wiederum falsch interpretieren würde.³³² Zusätzlich spräche (laut Hlawitschka) auch die zu nahe Verwandtschaft, die sich aus dieser Konstellation zwischen den Eheleuten Berthold II. (Sohn Richwaras) und Agnes (Tochter Adelheids und Rudolf von Rheinfelden) ergeben hätte, {beide hätten die gleiche Großmutter (Hermanns IV. Frau Adelheid von Turin) gehabt} dagegen aus, dass der schwäbische Herzog Hermann IV. der Vater Richwaras war.³³³ Der Historiker vertritt die Ansicht, dass Richwara eine Tochter aus der ersten Ehe des babenbergischen Markgrafen Adalberts gewesen sei.³³⁴

Abschließend muss noch erwähnt werden, dass der Konflikt zwischen Konrad II. und dessen Stiefsohn Ernst II. von Schwaben teilweise in eine mittelhochdeutsche Dichtung aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eingeflossen ist. Das Epos Herzog Ernst (so der Name der Dichtung) gibt die historischen Fakten aber nicht exakt wieder, sondern verbindet zwei verschiedene Kontroversen (die zwischen Konrad und Ernst mit der Erhebung Liudolf, der gegen seinen Vater Otto den Großen rebellierte) miteinander. Ergänzt wird die Erzählung, die heute in zehn Bearbeitungen vorliegt,³³⁵ noch durch die Einfügung von phantasievollen orientalischen Abenteuern, die Ernst nach seiner Ächtung erlebt.³³⁶ Zusätzlich muss man bedenken, dass das ritterliche Ethos, das in der Dichtung glorifiziert wird, für die ottonische

³²⁹ Franz Tyroller, Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter. In: Wilhelm Wegener (Hg.), Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte (Göttingen 1962-1969) 196 (siehe Stammtafel 14A).

³³⁰ wie Anmerkung 282. (betrifft alle drei Kinder!).

³³¹ Eduard Hlawitschka, Zur Abstammung Richwaras, der Gemahlin Herzogs Bertholds I. von Zähringen. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Bd. 154 (Stuttgart 2006) 8-9.

³³² Eduard Hlawitschka, Zur Abstammung Richwaras, der Gemahlin Herzogs Bertholds I. von Zähringen. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Bd. 154 (Stuttgart 2006) 8-9.

³³³ Eduard Hlawitschka, Zur Abstammung Richwaras, der Gemahlin Herzogs Bertholds I. von Zähringen, 9-10.

³³⁴ Ebd., 15/ 20.

³³⁵ H.-J. Behr, Herzog Ernst. In: LMA Bd. IV (München 2003) Sp. 2194.

³³⁶ Egon Boshof, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 60.

Zeit anachronistisch ist.³³⁷ Auch das glückliche Ende des Epos deckt sich nicht mit dem realen Schicksal des schwäbischen Herzog Ernst II.

IV. 2. 2. Erzbischof Poppo von Trier

Unter den Söhnen Liutpolds I. gab es nicht nur weltliche, sondern auch einen hohen kirchlichen Amtsträger. Die Rede ist von Poppo, des Markgrafen drittem Sohn. Im Gegensatz zu seinen Brüdern schlug er eine geistliche Laufbahn ein. Seine Ausbildung erhielt er an der Domschule zu Regensburg. Poppo nutzte die angesehene Lehrinstitution als Sprungbrett für seine kirchliche Karriere. Bereits im Jahre 995 ist er als Kaplan der Hofkapelle König Ottos III. und als Beisitzer im Königsgericht nachweisbar.³³⁸ Wenn man bedenkt, dass Otto III. vorzugsweise Mitglieder seiner Hofkapelle mit einem Bischofsamt betraute, dann boten sich für Poppo gute Aufstiegschancen. Zu einem Karrieresprung kam es aber erst während der Regierungszeit König Heinrichs II. Nachdem der Monarch 1007 das Bistum Bamberg gegründet hatte, machte er Poppo zu dessen ersten Dompropst.³³⁹ Kennen gelernt hatten sich der König und Poppo vermutlich in Bayern. Dort übte der spätere Herrscher bis 1004 die herzogliche Gewalt aus. In einer Urkunde begründete Heinrich II. seine Entscheidung bezüglich der Amtsvergabe. Poppo wurde vom König als demütig und geeignet empfunden und deshalb zum Dompropst berufen.³⁴⁰ In der neuen Position konnte Poppo auch seine Fähigkeiten unter Beweis stellen. Auf sein Betreiben ging eine Besitzerwerbung (Gottinesfeld) des Domkapitels in Unter- St. Veit (bei Wien) zurück.³⁴¹ Das neu gegründete Bistum (Bamberg) und die dazugehörige Stadt glichen einer Großbaustelle. Bamberg sollte Kaiser Heinrichs Hauptstadt werden und „nach dem Idealplan einer ottonischen Stadt in Form eines Kreuzes angelegt werden.“³⁴² Da Poppo bereits neun Jahre später mit einem wesentlich höheren Kirchenamt betraut wurde, kann man davon ausgehen, dass er seiner Aufgabe in Bamberg gewachsen war. Als Erzbischof Megingaud von Trier im Dezember 1015 starb,

³³⁷ Hansmartin *Schwarzmaier*, Hadwig und Ernst II. Schwäbische Herzogsbilder zwischen Geschichtsforschung, Legende und Dichtung. In: Gerd *Althoff*, Christel *Meier* (Hg.), Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, Bd. 36 (Berlin/New York 2002) 304.

³³⁸ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 55.

³³⁹ Karl *Brunner*, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 1994) 247.

³⁴⁰ Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 2002) 122.

³⁴¹ Klaus *Lohrmann*, Ferdinand *Opll*, Regesten zur Frühgeschichte von Wien (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte Bd. 10, Wien/München 1981) 33. sowie MGH D H II 318.

³⁴² Wolfgang *Schmid*, Poppo von Babenberg († 1047). Erzbischof von Trier – Förderer des hl. Simeon – Schutzpatron der Habsburger (Trier 1998) 19.

bestimmte Kaiser Heinrich II. Poppo zu dessen Nachfolger.³⁴³ Doch der neue Metropolit stand vor einer schwierigen Aufgabe. Um das Erzbistum Trier entbrannte 1008 ein heftiger Streit. Adalbero von Luxemburg, der Schwager des Königs, bemächtigte sich des Erzbistums und konnte auch nicht mit Waffengewalt aus der Stadt vertrieben werden. Deshalb residierte Megingaud in Koblenz. Nachdem sich der Kaiser mit dem Luxemburger ausgesöhnt hatte, konnte Poppo mit Adalbero einen Ausgleich erzielen.³⁴⁴ Auch im Vorfeld der Weihe Poppo (sie fand am 1. Jänner 1016 statt) kam es zu Meinungsverschiedenheiten. Wie Thietmar von Merseburg berichtet, stritten sich der Mainzer Erzbischof Erkanbald und Bischof Dietrich von Metz (ein Bruder der Königin) um das Vorrecht Poppo weihen zu dürfen. Der Kaiser entschied sich aber für Erkanbald und ließ sich auch von Bischof Dietrich, der durch die Vorlage zahlreicher Urkunden sein Vorrecht auf die Weihe belegen wollte, nicht davon abbringen.³⁴⁵ Durch eine geschickt betriebene Politik, konnte sich Poppo als Erzbischof etablieren. Bereits zu Beginn seiner Amtszeit versuchte der aus Bayern stammende Kleriker seine ihm übertragene Hausmacht im Trier zu stärken. Da er innerhalb seiner erzbischöflichen Amtsgrenzen zunächst nur über eine schwache weltliche Herrschaftsposition verfügte, stellte er eine bewaffnete Reitertruppe, die durch die Veräußerung mancher Klostergüter finanziert wurde, auf.³⁴⁶ Poppo's wirtschaftliche Basis wurde auch vom Kaiser unterstützt. Jener übertrug dem Metropoliten das Königsgut Koblenz samt dazugehörenden Einkünften. Zur Schenkung des Monarchen gehörte auch das Stift St. Florian inklusive Münzrecht. Man geht davon aus, dass Heinrich II. mit diesen finanziellen Zuwendungen die „Position des Erzstiftes Trier gegenüber den weltlichen Nachbarn“³⁴⁷ stärken wollte. Am 8. Mai des Jahres 1016 verlieh Papst Benedikt VIII. in Rom Poppo das Pallium (ein päpstliches Amtsabzeichen, das an einen Metropolitaten vergeben wird) und gestattete ihm die Benützung eines Vortragekreuzes.³⁴⁸ Während seiner gut 30jährigen Amtszeit trat Poppo vor allem als Bauherr und Förderer der geistlichen Institutionen in Erscheinung. Der Erzbischof nahm die Bauarbeiten am Trierer Dom, der sich nach einem Normanneneinfall im 9. Jahrhundert in einem sehr schlechten Zustand befand, wieder auf. Poppo sicherte die Statik des Baues und

³⁴³ *Gesta Treverorum* (Edition: Georg *Waitz*) MGH Scriptorum VIII. (Stuttgart 1963) 175.

³⁴⁴ Stefan *Weinfurter*, *Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten* (Regensburg 2002) 122.

³⁴⁵ Thietmar von Merseburg, *Chronik* (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX*, Berlin 1960) 382.

³⁴⁶ Gerold *Bönnen*, *Trier zwischen dem 10. und dem beginnenden 12. Jahrhundert – Erzbischöfe und Erzstift, regionale Herrschaftsträger und Stadtbevölkerung*. In: Hans Hubert *Anton*, Alfred *Haverkamp* (Hg.), *Trier im Mittelalter. 2000 Jahre Trier Bd. 2* (Trier 1996) 222.

³⁴⁷ Gerold *Bönnen*, *Trier zwischen dem 10. und dem beginnenden 12. Jahrhundert – Erzbischöfe und Erzstift, regionale Herrschaftsträger und Stadtbevölkerung*, 223.

³⁴⁸ Johanne *Haydenreich*, *Die Metropolitanengewalt der Erzbischöfe von Trier bis auf Baldwin* (Marburg 1938) 24.

ließ im Osten (unter dem Hochaltar) eine Krypta fertig stellen.³⁴⁹ Zusätzlich gab der Metropolit die Vergrößerung der zuvor vernachlässigten Westfassade (bzw. Westbaues) des Domes in Auftrag.³⁵⁰ Als Kleriker setzte sich Poppo für die Kanonisierung des 1035 verstorbenen byzantinischen Eremiten Simeon ein. Außerdem ließ er eine Vita, die über die Wunder des Simeons Auskunft gibt, verfassen. Bereits im Sommer 1035 bat Erzbischof Poppo Papst Benedikt IX. um die Heiligsprechung Simeons.³⁵¹ Der Pontifex stimmte dem Plan Poppo zu und Simeon wurde im Jahre 1036 heilig gesprochen. Neben seiner baulichen und spirituellen Tätigkeiten war der Erzbischof von Trier auch ein treuer Gefolgsmann dreier Kaiser. Zu Beginn seiner Amtszeit regierte Heinrich II. das Reich. Der Monarch, der wie sein Vorgänger Otto III. vorzugsweise Mitglieder seiner Hofkapelle zu Bischöfen machte und mit einem zweiten Reichsumritt im Jahre 1003 die Verbindung mit der Reichskirche intensivierte, betrachtete die Bischöfe als Amtskollegen, die an der Herrschaft im Reich mitwirkten.³⁵² Außerdem stärkte der Kaiser die Autorität der Bischöfe indem er ihnen Grafschaften übereignete. Mit dieser Maßnahme verfolgte Heinrich II. aber nicht das Ziel den Adel aus der Herrschaft zu drängen (in den meisten Fällen konnten die Beschenkten über die Grafschaften nicht frei verfügen) oder mit den Bischöfen gegen die weltlichen Größen zu regieren.³⁵³ Der Adel sollte nach den christlichen Normen gezähmt und durch eine Vasallenbindung an die Bischöfe an Übergriffen (auf deren Güter) gehindert werden.³⁵⁴ Im Gegenzug erwartete sich der Kaiser von den Bischöfen besondere Treue und die Unterstützung seiner politischen Vorhaben. Als Heinrich II. 1024 verstarb und ihm Konrad II. (ein Salier) im Königsamt nachfolgte, änderte sich für Poppo nichts. Der Trierer Erzbischof war sowohl bei der Königswahl Konrads in Gamba, als auch bei seiner Kaiserkrönung in Rom anwesend.³⁵⁵ Ebenso wie Heinrich II. unterstützte auch Konrad das Erzbistum Trier durch eine Schenkung. In einem am 20. Juli 1031 in Goslar ausgefertigtem Diplom, übereignete der Monarch die Grafschaft Marienfels im Einrichgau der Trierer Kirche.³⁵⁶ Heinrich III., Konrads Sohn und Nachfolger, bestätigte 1039 dem Erzbistum diese Schenkung. Nicht zu vergessen ist die

³⁴⁹ Wolfgang *Schmid*, Poppo von Babenberg († 1047). Erzbischof von Trier – Förderer des hl. Simeon – Schutzpatron der Habsburger (Trier 1998) 20.

³⁵⁰ Gerold *Bönnen*, Trier zwischen dem 10. und dem beginnenden 12. Jahrhundert – Erzbischöfe und Erzstift, regionale Herrschaftsträger und Stadtbevölkerung. In: Hans Hubert *Anton*, Alfred *Haverkamp* (Hg.), Trier im Mittelalter. 2000 Jahre Trier Bd. 2 (Trier 1996) 226.

³⁵¹ Wolfgang *Schmid*, Poppo von Babenberg († 1047). Erzbischof von Trier – Förderer des hl. Simeon – Schutzpatron der Habsburger (Trier 1998) 33.

³⁵² Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 2002) 127, 145 u. 149.

³⁵³ Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024), 158.

³⁵⁴ Ebd. 160-161.

³⁵⁵ Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 285.

³⁵⁶ MGH D K II. 169.

Tatsache, dass Poppo die Vormundschaft über seinen Neffen Ernst II. von Schwaben ausübte.³⁵⁷ Diese Aufgabe übernahm zuvor Gisela von Schwaben (die Mutter des Knaben). Erzbischof Poppo schied am 16. Juni 1047 (während der Regentschaft Kaiser Heinrichs III.) aus dem Leben. Geht man davon aus, dass er um 986 geboren wurde, dann wurde der Kleriker ungefähr 61 Jahre alt. Beigesetzt wurde Poppo nicht im Trierer Dom, sondern in der Porta Nigra, einem römischen Stadttor in Trier, das der Metropolit zu einer Stiftskirche umbauen ließ.³⁵⁸ Obwohl Erzbischof Poppo nie heilig gesprochen wurde, blieb er den Menschen trotzdem im Gedächtnis. In der Bärenhaut, dem Fundatorenbuch des niederösterreichischen Zisterzienserklosters Zwettl, ist ein visuell umgesetzter Stammbaum der Kuenringer (ein Ministerialengeschlecht und die Gründerfamilie des Klosters) enthalten. Dieser ist in vier Register, die zusammen 11 Medaillons enthalten, gegliedert. In jedem dieser Medaillons werden Familienangehörige der Kuenringer abgebildet. Überraschenderweise findet sich in einem der Medaillons (es handelt sich dabei um jenes in der rechten oberen Ecke) eine Darstellung von Erzbischof Poppo von Trier, der gemeinsam mit Markgraf Leopold auf einer Bank sitzt. Eine Schrift, die sich über dem Bild befindet, weist die beiden Babenberger als Brüder aus. In der graphischen Darstellung deutet Poppo mit einem Finger auf Azzo (dem Stammvater der Kuenringer), der in dem Medaillon links neben den beiden Babenbergern abgebildet ist. In einer auf dem Kopf stehenden (in der Volkssprache verfassten) Inschrift, gibt der Trierer Kirchenfürst eine Empfehlung für Azzo ab.³⁵⁹ Zunächst ist festzuhalten, dass Poppo niemals einen Bruder hatte, der Leopold hieß. Die babenberger Markgrafen, die sich zeitlich in der Nähe des Trierer Erzbischofs befinden (egal ob es sich dabei um Liutpold I., Liutpold II. oder um den Sohn Adalberts handelt), waren mit Poppo in anderer Weise verwandt. Die Empfehlung des Erzbischofs an den Kuenringer Azzo kann als Legitimation und als Verklammerung mit den Babenbergern gedeutet werden.³⁶⁰ In einer 172 Verse umfassenden Chronik, die aus dem 13. Jahrhundert stammt und der Bärenhaut eingefügt wurde, wird aber auf die geschichtliche Verbindung zwischen Poppo und Azzo näher eingegangen. Der Trierer Erzbischof habe Azzo, der ein großer Krieger war, seinem „Bruder“ Leopold, der von benachbarten Feinden bedroht wurde (dabei handelte es sich vermutlich um

³⁵⁷ Walter Pohl, Brigitte Vacha, *Die Welt der Babenberger. Schleier, Kreuz und Schwert* (Graz/Wien/Köln 1995) 84.

³⁵⁸ Wolfgang Schmid, *Poppo von Babenberg († 1047). Erzbischof von Trier – Förderer des hl. Simeon – Schutzpatron der Habsburger* (Trier 1998) 109.

³⁵⁹ Karl Brunner, *Die Herkunft der Kuenringer*. In: Johannes Gründler (Hg.), *Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich* (Niederösterreichische Landesausstellung – Stift Zwettl, Wien 1981) 56. *Ich enphfilich dier Atzen den lieben oheim /mein, der schol dier empholhen sein.*

³⁶⁰ Wolfgang Schmid, *Poppo von Babenberg († 1047). Erzbischof von Trier – Förderer des hl. Simeon – Schutzpatron der Habsburger* (Trier 1998) 78.

die Böhmen oder um die Ungarn), als militärische Unterstützung geschickt.³⁶¹ Azzo, der durch einen Traum an der Teilnahme an diesem kriegerischen Unternehmen bestärkt wurde, konnte die Widersacher des Markgrafen besiegen.³⁶² Zum Dank wurde Azzo (von Leopold) zum Mundschenk ernannt und mit der ehelichen Verbindung mit einer noblen Frau belohnt.³⁶³ Die Kuenringer sollten somit aufgewertet werden. Auf eine direkte Verwandtschaft mit den Babenbergern wird aber, aufgrund der fehlenden Verbindungslinien mit den übrigen Medaillons, verzichtet. Zu einer Aufwertung und Auseinandersetzung mit Poppo kam es auch während der Amtszeit Kaiser Maximilians I. Der Kaiser, der sich als großer Förderer der Historiographie zu erkennen gab, ließ 1517 einen Holzschnitt, der Poppo gemeinsam mit den Schutzheiligen des Hauses Österreich abbildet, anfertigen.³⁶⁴ Für die graphische Ausarbeitung war Albrecht Dürer zuständig. Diesbezüglich ist anzumerken, dass Poppo nicht heilig gesprochen wurde. (siehe dazu weiter oben) Zusätzlich wurde für den Trierer Erzbischof auch eine zwölf Manuskriptseiten umfassende Vita verfasst, die man heute Jakob Menzel, dem Hofhistoriker des Kaisers, zuschreibt.³⁶⁵ Doch damit war die zweifelhafte Auseinandersetzung Maximilians I. mit Poppo noch nicht beendet. Als der Kaiser 1512 die Stadt Trier besuchte, äußerte er den Wunsch, dass das Grab Poppo (zum Zweck der Erhebung des heiligen Rockes) geöffnet wird.³⁶⁶ Das Ereignis wurde sogar auf Maximilians Ehrenpforte verewigt. Heute nimmt man an, dass Erzbischof Poppo von Trier die Fantasiegenealogie des Kaisers bereichern sollte.³⁶⁷ Abschließend ist zu sagen, dass die frühen Babenberger mit Erzbischof Poppo von Trier über ein mächtiges und angesehenes Familienmitglied, das außerhalb der Mark wirkte, verfügten. Somit befand sich neben dem Herzog von Schwaben (Ernst I.) auch ein weiterer Spross Liutpolds in einer bedeutenderen politischen Position als Markgraf Heinrich, der seinem Vater im Amt nachfolgte.

³⁶¹ Heide *Dienst*, Tradition und Realität. Quellenkritische Bemerkungen zu frühen „Kuenringern“. In: Andreas *Kusternig* (Red.), *Kuenringer Forschungen* (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF. 46/47, Horn/Wien 1980/81) 42.

³⁶² Heide *Dienst*, Tradition und Realität. Quellenkritische Bemerkungen zu frühen „Kuenringern“, 42.

³⁶³ Ebd., 42/46.

³⁶⁴ Von diesem Holzschnitt existieren mehrere Versionen. Auf der ersten Ausarbeitung von 1515 ist Poppo nicht zu finden.

³⁶⁵ Wolfgang *Schmid*, Poppo von Babenberg († 1047). Erzbischof von Trier – Förderer des hl. Simeon – Schutzpatron der Habsburger (Trier 1998) 97.

³⁶⁶ Frank G. *Hirschmann*, *Civitas Sancta – Religiöses Leben und sakrale Ausstattung im hoch- und spätmittelalterlichen Trier*. In: Hans Hubert *Anton*, Alfred *Haverkamp* (Hg.), *Trier im Mittelalter. 2000 Jahre Trier* Bd. 2 (Trier 1996) 453. sowie: Wolfgang *Schmid*, Poppo von Babenberg († 1047). Erzbischof von Trier – Förderer des hl. Simeon – Schutzpatron der Habsburger (Trier 1998) 109.

³⁶⁷ Wolfgang *Schmid*, Poppo von Babenberg († 1047). Erzbischof von Trier – Förderer des hl. Simeon – Schutzpatron der Habsburger (Trier 1998) 108.

V. KOLONIALE EXPANSION UND MACHTERWEITERUNG

V. 1. Markgraf Adalbert

Nachdem Heinrich I. im Sommer des Jahres 1018 gestorben war, folgte ihm Adalbert als Markgraf nach. Bevor man sich aber mit den Quellen, die über sein politisches Wirken Auskunft geben, beschäftigt, muss man klären, in welchem familiären Verhältnis der neue Markgraf zu seinem Vorgänger stand. Dabei versucht man die Frage, ob es sich bei Heinrich I. und Adalbert um Vater und Sohn oder um Brüder gehandelt hatte, zu beantworten. Da manche mittelalterlichen Quellen sich bezüglich der Genealogie der frühen Babenberger widersprechen, ist es von Nöten, sich genauer mit diesem oben angesprochenen Problem auseinanderzusetzen. Beginnen möchte ich mit den Quellen, die Heinrich I. als Vater Adalberts ausweisen. (Dabei handelt es sich aber nur um eine subjektiv getroffene Auswahl. Das Hauptaugenmerk richtet sich jedoch auf Quellen, die noch im 11. oder im 12. Jahrhundert verfasst wurden.) In den Niederaltaicher Annalen wird zweimal auf die familiäre Beziehung zwischen Heinrich I. und Adalbert eingegangen. Die erste Eintragung, die Heinrich I. als Vater Adalberts bezeichnet, wurde für das Jahr 1012 vorgenommen.³⁶⁸ 1018 wird der Tod Heinrichs I. und die Nachfolge seines Sohnes Adalbert vermerkt.³⁶⁹ Damit sprechen sich die Annalen eindeutig dafür aus, dass Adalbert ein Nachkomme Heinrichs I. war. Doch wie glaubwürdig sind diese beiden Einträge? Karl Lechner, der sich ausführlich mit der Entstehungsgeschichte der Niederaltaicher Annalen auseinandergesetzt hat, bezweifelt deren Quellenwert.³⁷⁰ Der Historiker vertrat die Ansicht, dass die Informationen, die die Annalen beinhalten, von anderen Quellen (z.B. von Hildesheimer Annalen) übernommen wurden und dass die Festlegung bezüglich des Verwandtschaftsgrades zwischen Markgraf Heinrich I. und Adalbert keine verlässliche Aussagekraft besitzt.³⁷¹ Da die beiden oben erwähnten Jahreseinträge das Wort *Austria* (das erst ab der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts nachzuweisen ist³⁷²) enthalten, geht man davon aus, dass sie keinesfalls vor dem ersten Drittel des 12. Jahrhunderts verfasst wurden. Doch die Niederaltaicher Annalen sind nicht die einzige Quelle, die sich dafür aussprechen, dass Heinrich der Vater Adalberts war. Das in der zweiten

³⁶⁸ *Annales Altahenses maiores* (Edition: E. v. Oefele) MGH Scriptorum XX (Stuttgart 1989) 790.

³⁶⁹ *Annales Altahenses maiores*, MGH XX, 790.

³⁷⁰ Karl Lechner, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 273.

³⁷¹ Karl Lechner, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen, 273.

³⁷² Alphons Lhotsky, Ostarrichi. In: Alphons Lhotsky, *Europäisches Mittelalter. Das Land Österreich* (Alphons Lhotsky - Aufsätze und Vorträge Bd. I, Wien 1970) 227ff.

Hälfte des 12. Jahrhunderts verfasste³⁷³ *Breve chronicon Austriacum Mellicense* bezeichnet Adalbert als Sohn des 1018 verstorbenen Markgrafen Heinrich I.³⁷⁴ Auch in diesem Fall wird der historische Wert der genealogischen Konstruktion bestritten. Da man die Melker Chronik großteils als Fabelansammlung bezeichnen kann und zusätzlich der Verdacht besteht, dass sie eine Auftragsarbeit³⁷⁵ gewesen sein könnte, wird ihr Quellenwert für das 11. und 12. Jahrhundert als marginal angegeben.³⁷⁶ Für eine Vater-Sohn Beziehung spricht sich auch eine Babenberger Genealogie, die zwischen den Jahren 1181 und 1192 entstanden sein muss, aus. Wertet man die darin enthaltenen Informationen aus, dann erkennt man, dass Markgraf Liutpold darin nicht vorkommt. Die Genealogie beginnt mit Heinrich I. Diesem wird eine Verbindung mit einer namentlich nicht genannten Frau, die ihren bereits in erster Ehe gezeugten Sohn Herzog Ernst in die Beziehung mit Heinrich mitbrachte, nachgesagt.³⁷⁷ Zusätzlich wird Adalbert als (Stief) Bruder des schwäbischen Herzogs Ernst bezeichnet.³⁷⁸ Folgt man dieser familiären Konstruktion, dann wäre Heinrich der Vater Adalberts. Da aber Liutpold I. als Vater des älteren Herzog Ernsts von Schwaben erwiesen ist,³⁷⁹ stellt die Babenberger Genealogie keine verlässliche Quelle dar. Zusätzlich wird der große Altersunterschied zwischen Heinrich und Adalbert als Argument für die Bestätigung der Vaterschaft Heinrichs über Adalbert angeführt.

Kommen wir nun zu den Quellen, die sich dafür aussprechen, dass Heinrich nicht der Vater, sondern der ältere Bruder Adalberts war. Der berühmte mittelalterliche Chronist Otto von Freising, der selbst eine Babenberger war, bezeichnet Herzog Ernst I. von Schwaben und Erzbischof Poppo von Trier als Bruder des Markgrafen Adalberts.³⁸⁰ Unterstützt wird diese Festlegung von Thietmar von Merseburg. In seiner Chronik werden die oben genannten Personen eindeutig als Söhne Liutpolds ausgewiesen.³⁸¹ Auch in der Chronik Hermanns von Reichenau liest man anlässlich des Todes Herzog Ernsts I. von Schwaben im Jahr 1015, dass

³⁷³ Alphons *Lhotsky*, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband XIX, Graz/Köln 1963) 224.

³⁷⁴ *Breve chronicon Austriae Mellicense* (Edition W. *Wattenbach*) MGH *Scriptores* XXIV. (Hannover 1975) 71.

³⁷⁵ Alphons *Lhotsky*, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband XIX, Graz/Köln 1963) 224.

³⁷⁶ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 274.

³⁷⁷ Quellenangabe siehe Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 269/ Anmerkung 97.

³⁷⁸ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen, 269/ Anmerkung 97.

³⁷⁹ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 268f.

³⁸⁰ Otto von Freising, *Chronik* (Edition: A. Hofmeister) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein- Gedächtnisausgabe* Bd. XVI, Berlin 1960) 482.

³⁸¹ Thietmar von Merseburg, *Chronik* (Edition R. Holzmann) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe* Bd. IX, Berlin 1960) 368/ 382.

er ein Bruder Poppo von Trier war.³⁸² Selbst der oben erwähnte Altersunterschied zwischen Heinrich und Adalbert relativiert sich, wenn man bedenkt, dass die Existenz Adalberts 15 Jahre nach der erstmaligen Erwähnung Heinrichs in den Quellen fassbar ist.³⁸³ Zuletzt sei noch erwähnt, dass das Verbrüderungsbuch von Reichenau eine Namensliste enthält, die man als Indiz für eine brüderliche Verbindung zwischen Heinrich und Adalbert werten könnte. Die im 11. Jahrhundert entstandene Quelle führt die ersten beiden Generationen der Babenberger an. Auffallend dabei ist, dass die Söhne Liutpolds und Richwaras in der richtigen Reihung (sieht man dabei von einem Liutpold, dessen Name zwischen Poppo und Adalbert notiert wurde ab) geschrieben wurden.³⁸⁴ Daraus könnte man die Vermutung ableiten, dass es sich bei dem Namenseintrag um die Kernfamilie (Eltern und Kinder) des ersten babenbergischen Markgrafenpaars handelt. Somit wären Heinrich und Adalbert auch Brüder. (Selbstverständlich ist diese These spekulativ.)

Da die Quellen, die sich dafür aussprechen, dass Adalbert der Sohn Heinrichs war, nicht glaubwürdig sind, sieht man es heute als erwiesen an (gestützt auf die oben angeführten Quellenstellen), dass Heinrich I. und sein Nachfolger Adalbert Brüder waren.³⁸⁵ Die Babenberger verfügten somit in der zweiten Generation über zwei Personen, die nacheinander das Amt des Markgrafen ausübten.

Nach der Behandlung der familiären Verbindung zwischen Heinrich I. und Adalbert, empfiehlt es sich, einen Blick auf die wenigen Quellenstellen, die uns heute von der Existenz Adalberts berichten, zu werfen. Obwohl die Quellen, die über das Leben der Babenberger Auskunft geben, im Laufe des 11. Jahrhunderts zahlreicher werden, kann man trotzdem nicht an die Abfassung einer traditionellen Biographie Adalberts denken. Wie bereits bei seinem Vater und Bruder vorexerziert, muss man sich auf die Auswertung der urkundlichen und narrativen Quellen beschränken. Urkundlich ist der spätere Markgraf zum ersten Mal im Jahre 1010 nachweisbar. Einem Diplom König Heinrichs II., das am 19. April in Regensburg ausgefertigt wurde, kann man entnehmen, dass Adalbert eine Grafschaft im Schweinachgau besaß.³⁸⁶ Die Grafschaft Adalberts erfüllt aber nur den Zweck der Ortsangabe. Darüber hinaus enthält die Urkunde leider keine Informationen, die uns in Bezug auf Adalbert weiterhelfen

³⁸² Hermann von Reichenau, *Chronicon* (Edition: R. Bucher) In: Rudolf Buchner (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches.* (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. Berlin 1961) 660.

³⁸³ Karl Lechner, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 65.

³⁸⁴ Oskar Mitis, *Eine Gedenkstätte für Babenberger im Verbrüderungsbuch des Klosters Reichenau.* In: *MIÖG* Bd. LVII. (Wien 1949) 257. sowie Karl Lechner, *Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen.* In: *MIÖG* Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 267f.

³⁸⁵ Karl Lechner, *Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen.* In: *MIÖG* Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 274-275.

³⁸⁶ MGH D H II. 215.

könnten. Bereits ein Jahr später taucht der Name Adalberts wieder in einem königlichen Diplom auf. Am 19. Juni 1011 übereignet König Heinrich II. seinem Kämmerer eine Königshufe.³⁸⁷ Um die örtliche Lage des geschenkten Gutes anzugeben, wird die Grafschaft Adalberts im Künzinggau erwähnt.³⁸⁸ Die weiteren urkundlichen Nennungen fallen bereits in eine Zeit, in der Adalbert das Amt des Markgrafen innehatte. Zum ersten Mal ist Adalbert im Jahre 1019 als Markgraf nachzuweisen. In einem Diplom Kaisers Heinrichs II. wird Adalbert ausdrücklich mit diesem Titel angeführt.³⁸⁹ Die Urkunde wurde am 7. April in Merseburg ausgefertigt und hat die Bestätigung einer Schenkung von zehn Königshufen an das Kloster Niederaltaich zum Inhalt. Auch in diesem Fall findet Adalberts Name (nur auf Grund der näheren örtlichen Bestimmung) Eingang in das kaiserliche Diplom. Ab dem Jahr 1019 (bis 1051) ist Adalbert auch als Inhaber der unteren Grafschaft im Donaugau (Straubing, Deggendorf) nachweisbar.³⁹⁰ Zusätzlich besaß Adalbert Besitzungen am Oberen Main. Nachdem der Babenberger Markgraf geworden war, übertrug er Heinrich II. (für die Betrauung mit der Mark seines verstorbenen Bruders)³⁹¹ aus seinem dortigen Gut die *curtis* Zeil am Main im Volkfeldgau.³⁹² Über diese Schenkung erfährt man aus einer Notiz, die sich in einer Sammelhandschrift des Klosters Michelberg befindet und aus dem 12. Jahrhundert stammt.³⁹³ Zwischen den Jahren 1018 und 1035 ist Adalbert auch als Lehensnehmer mehrerer bayerischer Kirchengüter, die sich zuvor im Besitz des Klosters Tegernsee befanden, nachweisbar.³⁹⁴ In diesem Zusammenhang vermutet man, dass es sich dabei um Güter handelte, die im Zuge der Säkularisierungspolitik Herzogs Arnulfs (des Bösen) an weltliche Adelsgeschlechter vergeben wurden.³⁹⁵ Belegt wird Adalberts diesbezüglicher Herrschaftsbereich in einem Verzeichnis der Tegernsee entfremdeten Güter, das aus dem 12. Jahrhundert stammt.³⁹⁶ Obwohl Adalbert noch in später ausgefertigten Diplomen eine Erwähnung findet, wird an dieser Stelle auf eine weitere Anführung derselben verzichtet. Auf die angesprochenen Urkunden wird im nachfolgenden Kapitel näher eingegangen. Die oben

³⁸⁷ MGH D H II. 232.

³⁸⁸ MGH D H II. 232.

³⁸⁹ MGH D H II. 404. [...] *in marca et comitatu Adalberti marchionis* [...].

³⁹⁰ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 275. diesbezüglich wird er in insgesamt vier Diplomen erwähnt. (MGH D H II. 408 und 442. sowie MGH D H III. 25 und 275.

³⁹¹ BUB IV/1 559. sowie Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 65.

³⁹² Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm *Brauneder*, Lothar *Höbelt* (Hg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806 (Wien/München/Berlin 1996) 46. sowie BUB IV/1 559.

³⁹³ BUB IV/1 559.

³⁹⁴ BUB IV/1 561.

³⁹⁵ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 65.

³⁹⁶ BUB IV/1 561.

vorgenommene Auflistung der Urkunden verfolgte das Ziel, den großen Besitzkomplex Adalberts, der sich außerhalb der babenbergischen Mark befand, zu erwähnen. Heute geht man davon aus, dass die Mark erst während der langen Amtsperiode Adalberts zum örtlichen Mittelpunkt der babenbergischen Herrschaft wurde.³⁹⁷ Wie in den vorigen Kapiteln angesprochen, muss man den stetigen Herrschaftsausbau der Babenberger in der Mark als längeren Prozess betrachten, der durch mehrere Faktoren (z.B. Königsschenkungen) begünstigt wurde.

Kommen wir nun zu Adalberts Familie. Wie wir heute wissen, war der Markgraf zweimal verheiratet. Während die Identität seiner zweiten Frau als gesichert gilt, existieren über Name und Herkunft von Adalberts erster Frau differente Meinungen. Karl Lechner war davon überzeugt, dass der Markgraf in erste Ehe mit einer gewissen Glismod verheiratet war.³⁹⁸ Der Historiker stützte seine Annahme auf die Annalen von Stade, die berichten, dass Adalberts Sohn Liutpold der Sohn einer Glismod, der Schwester des Bischofs Meinwerk von Paderborn, war.³⁹⁹ Diese These wird laut Lechner auch von einem Diplom Kaiser Heinrichs III., das einen Erbverzicht Liutpolds und Adalberts auf ein Gut des verstorbenen Meinwerks zu Inhalt hat, gestützt.⁴⁰⁰ Heide Dienst hingegen vermutet hinter der ersten Frau Adalberts eine Mathilde, die aus der Familie der Formbacher oder der Rapotonen stammen könnte.⁴⁰¹ Als Beleg für ihre Theorie führt sie ein Salzburger Verbrüderungsbuch, das einen Eintrag (aus dem 11. Jahrhundert), in dem Adalbert und Mathilde als Eheleute verzeichnet wurden, enthält.⁴⁰² Zusätzlich stellt sie die These in den Raum, dass es sich dabei um diese Mathilde, die in den Melker Grabschriften genannte wurde, gehandelt haben könnte.⁴⁰³ Abseits der Frage nach der Identität von Adalberts ersten Frau, sieht man es als erwiesen an, dass aus dieser Verbindung zumindest zwei Kinder hervorgingen. Dabei handelt es sich um die Söhne Liutpold und Ernst. Liutpold, der Erstgeborene, verschied bereits im Jahre 1043. Dem jüngeren Sohn Ernst blieb ein früher Tod erspart. Er folgte seinem Vater als Markgraf nach.

³⁹⁷ Heide *Dienst*, Werden und Entwicklung der babenbergischen Mark. In: Richard G. *Plaschka*, Anna M. *Drabek* (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 78.

³⁹⁸ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 277.

³⁹⁹ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen, 277. Dieser Annahme widerspricht Eduard Hlawitschka in einem 2006 verfassten Aufsatz. Siehe: Eduard *Hlawitschka*, Zur Abstammung Richwaras, der Gemahlin Herzogs Bertholds I. von Zähringen. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* Bd. 154 (Stuttgart 2006) 15.

⁴⁰⁰ MGH D H III. 284. sowie Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen, 277.

⁴⁰¹ Heide *Dienst*, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. In: Erich *Zöllner* (Hg.), Das babenbergische Österreich (Schriften des Instituts für Österreichkunde Bd. 33, Wien 1978) 30.

⁴⁰² Heide *Dienst*, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich, 30.

⁴⁰³ Ebd., 30.

Karl Lechner führt (bezüglich der Nachkommenschaft des Markgrafen) die Vermutung Oskar Mitis, dass Adalbert mit seiner ersten Frau auch noch zwei weitere Kinder (eine Tochter Glismod und einen Sohn, den Patriarchen Poppo von Aquileja) gehabt haben könnte, an.⁴⁰⁴ Wie bereits oben erwähnt, war Adalbert auch noch mit einer anderen Frau vermählt. In der Chronik Hermanns von Reichenau liest man, dass der ungarische König Peter 1041 zu Markgraf Adalbert, dem Gemahl seiner Schwester, geflüchtet war.⁴⁰⁵ Über dieses Ereignis berichtet auch Otto von Freising. Der Historiograph notierte, dass Adalbert König Peters Schwager war.⁴⁰⁶ In beiden Quellen wird der Name der Frau nicht genannt. Da es sich dabei aber nicht um die erste Gemahlin Adalberts gehandelt haben kann, steht fest, dass der Markgraf noch ein zweites Mal geheiratet hatte. Über ihre familiäre Abstammung geben die oben angeführten Chroniken Auskunft. Adalberts zweite Frau war eine Schwester des ungarischen Königs Peter und sie gehörte dem Hause Orseolo von Venedig an. Ihr Vater (ein Doge) ehelichte eine Schwester König Stephans I. von Ungarn.⁴⁰⁷ Auf den Namen von Adalberts zweiter Ehefrau stößt man in drei Urkunden. Zwei davon sind Diplome Kaiser Heinrichs III. und das Letzte wurde im Namen seines Sohnes (Heinrich IV.) ausgefertigt. Das erste Diplom wurde im Jahr 1048 ausgefertigt und beinhaltet eine Schenkung von 30 Königshufen an Adalbert und dessen Frau.⁴⁰⁸ Als Frau des Markgrafen wird zweimal eine Froiza genannt.⁴⁰⁹ Diesbezüglich muss man erwähnen, dass der Name jeweils von einer differenten Schreiberhand auf einer stark rasierten Stelle der Urkunde nachgetragen wurde. Somit steht außer Frage, dass der ursprüngliche Name entfernt und durch einen anderen Namen ersetzt wurde. Außerdem ist die Stelle der Rasur länger als der Name Froiza.⁴¹⁰ Im Jahre 1051 wurde ein weiteres Diplom, das eine gewisse Froiza als Frau Adalberts angibt, ausgefertigt.⁴¹¹ Wie die oben behandelte Urkunde (sie diente vermutlich auch als Vorlage)⁴¹² hat das Diplom eine Güterschenkung Heinrichs III. an Adalbert und dessen Frau zum Inhalt. Auch in diesem Fall wurde der Name Froiza auf zwei rasierten Stellen nachträglich eingetragen. Schlussendlich wird Froiza auch noch ein drittes Mal in einem Diplom König

⁴⁰⁴ Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 277. (Anmerkung 136)

⁴⁰⁵ Hermann von Reichenau, *Chronicon* (Edition: R. *Bucher*) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches.* (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. Berlin 1961) 674.

⁴⁰⁶ Otto von Freising, *Chronik* (Edition: A. Hofmeister) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein- Gedächtnisausgabe* Bd. XVI, Berlin 1960) 481.

⁴⁰⁷ Heide *Dienst*, *Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich.* In: Erich *Zöllner* (Hg.), *Das babenbergische Österreich* (Schriften des Instituts für Österreichkunde Bd. 33, Wien 1978) 28.

⁴⁰⁸ BUB IV/1 568.

⁴⁰⁹ BUB IV/1 568.

⁴¹⁰ Siehe diplomatische Kritik BUB IV/1, (568) 15.

⁴¹¹ BUB IV/1 569.

⁴¹² Siehe diplomatische Kritik BUB IV/1, (569) 16.

Heinrichs IV. erwähnt. In dieser Urkunde, die am 1. Oktober des Jahres 1058 ausgefertigt wurde, wird Froiza (hier Frovvilae) ausdrücklich als Witwe des verstorbenen Markgrafen Adalbert bezeichnet.⁴¹³ Damit sieht man es heute als erwiesen an, dass die zweite Gattin Adalberts venezianischer Abstammung war und den Namen Froiza trug. Markgraf Adalbert starb am 26. Mai 1055 nach 37 jähriger Amtszeit. Er wurde vermutlich 65 Jahre alt. Bestattet wurde Adalbert in der Melker St. Peterskirche. Ihm Markgrafenamt folgte ihm sein Sohn Ernst nach. Da die Melker Babenbergskelette in den 1980er Jahren einer anthropologischen Untersuchung unterzogen wurden, weiß man, dass Adalbert an einer Arthrose des linken Hüftgelenks litt und dass er zirka 1,80 m groß war.⁴¹⁴

V. 1. 1. Zwischen Krieg und Herrschaftsausbau

Wie bereits zuvor berichtet, verstarb Markgraf Heinrich I. am 24. Juni 1018. Obwohl Adalbert erst am 7. April 1019 als Markgraf urkundlich nachweisbar ist, geht man trotzdem davon aus, dass er der unmittelbare Nachfolger seines älteren Bruders war.⁴¹⁵ Als Adalbert die Markgrafenwürde erlangte, regierte Kaiser Heinrich II. das Reich. Da der Imperator im Jahr zuvor (nach mehreren erfolglosen Feldzügen) mit seinem Widersacher Boleslaw Chrobry Frieden geschlossen hatte, musste sich Adalbert, im Gegensatz zu seinem Vorgänger, zunächst nicht an kriegerischen Unternehmungen des Kaisers beteiligen. Außerdem nahm die politisch unsichere Lage im Norden der Mark stetig ab. Udalrich, er gehörte dem Geschlecht der Premysliden und dem Lager der Verbündeten Heinrichs II. an, wurde 1012 Herzog von Böhmen. Sieben Jahre später gelang es ihm auch die Markgrafschaft Mären, die zuvor von polnischen Truppen besetzt war, zu erobern. Damit waren die herrschaftlichen Verhältnisse im Norden vorübergehend stabil. Auch von Osten (Stefan I. regierte das Königreich Ungarn) schien zunächst keine Bedrohung auszugehen. Die bayerische Herzogswürde übte seit 1017 wieder Heinrich V. aus. Zum Zeitpunkt des Herrschaftsantritts Adalberts erfährt man, dass er dem Kaiser (als Gegenleistung für die Betrauung mit der Mark) ein Gut am Oberen Main überließ. (siehe voriges Kapitel) In diesem Zusammenhang wird heute angenommen, dass Adalbert sein herrschaftliches Interesse hauptsächlich auf die Mark gerichtet hat.⁴¹⁶ Während

⁴¹³ MGH D H IV. 40.

⁴¹⁴ Heide *Dienst*, Werden und Entwicklung der babenbergischen Mark. In: Richard G. *Plaschka*, Anna M. *Drabek* (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 82/86.

⁴¹⁵ BUB IV/1 558.

⁴¹⁶ Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm *Brauneder*, Lothar *Höbelt* (Hg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806 (Wien/München/Berlin 1996) 46-47.

der 37jährigen Amtszeit Adalberts übten verschieden Personen und Herrscherdynastien die königliche Würde im Reich aus. Zu einem ersten Wechsel im Herrscheramt kam es im Jahre 1024. Heinrich II. starb am 13. Juli in der Pfalz Grone. Nachdem der kinderlos gebliebene Monarch, seinem eigenen Wunsch entsprechend, im Dom zu Bamberg bestattet wurde, musste ein neuer Herrscher gefunden werden. Da die bayerischen Liudolfinger nach dem Tod Heinrichs II. im Mannesstamme ausgestorben waren, stand auch ein Wechsel der Herrscherdynastie bevor. Aus der Schar der potenziellen Nachfolgekandidaten wurde Konrad d. Ältere ausgewählt. Der Franke, der der Familie der Salier angehörte, bestieg am 4. September 1024 als Konrad II. in Kamba den Königsthron. Doch welche Konsequenzen hatte die Königswahl für Adalbert? Zunächst fällt auf, dass sich König Konrad für die innere Struktur der Mark interessierte. Im Rahmen einer Reichsversammlung, die im Jahre 1027 stattfand, ließ der Monarch die Reichsrechte im Herzogtum Bayern und in der Mark feststellen. Zu diesem Zweck beauftragte der König eidlich verpflichtete Grafen (z.B. Adalbero II. von Ebersberg, Arnold von Wels-Lambach usw.) sowie „ausgewählte *iudices* aus ganz Bayern“⁴¹⁷ mit der Bekanntgabe des ihnen bekannten Königsgutes.⁴¹⁸ Wie man aus einem Diplom Konrads II. aus dem Jahre 1035 erfährt, musste der Markgraf auch auf ein Lehen, das eine Königshufe an der Url (im Raum Amstetten) beinhaltete, zugunsten des Bistums Freising verzichten.⁴¹⁹ Betrachtet man die Vergabe von Königsland (das sich in der Mark Adalberts befand) genauer, dann erkennt man, dass vor allem die kirchlichen Einrichtungen von Konrad II. gefördert wurden. Doch es gab auch eine Grafenfamilie, die vom König reich beschenkt wurde. Dabei handelt es sich um die Traungauer Grafen von Wels-Lambach, die im Marchfeld fünfzig Königshufen übereignet bekamen.⁴²⁰ Aus der Lage der Schenkung ist auch ersichtlich, dass die Grenzen der Mark stark nach Osten und Nordosten erweitert wurden. Südlich der Donau wurde, nachdem man die Schwechat überschritten hatte, die Mark bis zur Leitha erweitert. Da die Babenberger erst Mitte der 1030er Jahre von Konrad II. eine umfangreichere Schenkung erhielten, ist anzunehmen, dass sie nicht von Anfang an zu den engeren Gefolgsleuten des Königs zählten.⁴²¹ Vermutlich waren die schwerwiegenden Auseinandersetzungen, die der Monarch mit seinem Schwiegersohn Ernst II. von Schwaben, der ebenfalls der Familie der Babenberger angehörte, führen musste (siehe dazu Kapitel IV. 2. 1.) ausschlaggebend für die distanzierte Haltung des

⁴¹⁷ Erwin Kupfer, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Bd. 28, St. Pölten 2000) 120.

⁴¹⁸ Erwin Kupfer, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert, 120.

⁴¹⁹ BUB IV/1 563.

⁴²⁰ MGH D K II. 33. sowie Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 67.

⁴²¹ Herwig Wolfram, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 80.

Königs gegenüber Adalbert. Der Markgraf musste sich das Vertrauen Konrads II. anscheinend erst erarbeiten. Eine diesbezügliche Gelegenheit bot sich Adalbert anscheinend 1035. In diesem Jahr führte der Kaiser einen Prozess gegen Herzog Adalbero von Eppenstein. Dieser musste sich wegen Hochverrats und Untreue vor dem königlichen Gericht verantworten.⁴²² Unter den anwesenden Großen, die dem Prozess beiwohnten, befand sich auch Adalbert.⁴²³ Adalbero wurde per Fürstenspruch das Herzogtum Kärnten aberkannt. Zusätzlich wurde er in die Verbannung geschickt. Da Konrad II. Adalbert bereits vier Wochen nach dem Prozess eine umfangreiche Güterschenkung zukommen ließ, liegt der Verdacht nahe, dass Adalbert durch sein dortiges Verhalten das Vertrauen des Monarchen erlangt hatte.⁴²⁴ Bei der königlichen Schenkung handelt es sich um fünfzig Königshufen, die sich der Markgraf nach Belieben zwischen den Flüssen Piesting und Triesting aussuchen konnte.⁴²⁵

Unglücklicherweise war die Amtszeit Adalberts auch von militärischen Konflikten überschattet. Die nach Osten gerichtete Expansion der Mark wurde für die ungarischen Nachbarn allmählich zu einem ernstem Problem. Obwohl König Stephan I. zunächst noch ein vereinzelt Vordringen „in Gebiete an seiner Westgrenze geduldet“⁴²⁶ hatte, zwang ihn die in Besitznahme des Marchfeldes und die Erreichung der Leitha zu einer kriegerischen Reaktion.⁴²⁷ Das östliche Ausgreifen der Mark war aber nicht der einzige Grund für die bewaffneten Konflikte mit den Ungarn. König Stephan I. wurde durch mehrere politische Handlungen des salischen Herrscherhauses provoziert. Nachdem Herzog Heinrich V. von Bayern 1026 gestorben war, bestimmte Konrad II. (ein Jahr später) seinen Sohn Heinrich zu dessen Nachfolger. Dabei übergab der Monarch aber die Erbansprüche des ungarischen Thronfolgers Heinrich-Emmerich, dessen Mutter (Gisela) die Schwester Kaiser Heinrichs II. war.⁴²⁸ Zu allem Überdross ließ man König Stephans Sohn auch keine Entschädigung zukommen. Zusätzlich belastete auch die Außenpolitik Konrads II. das Verhältnis mit den Ungarn. Der Kaiser knüpfte Kontakte mit Byzanz. Stephan I. fürchtete aber eine Verbindung zwischen dem Reich und den nach Westen drängenden Byzantinern.⁴²⁹ Somit ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass diese Summe an Verstimmungen, die sich zwischen dem Reich und Ungarn aufgestaut hat, zu einem kriegerischen Konflikt führte. Im Jahre 1030 brachen die

⁴²² Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 70.

⁴²³ Karl *Lechner*, Die Babenberger, 70.

⁴²⁴ Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 80. sowie: Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 70.

⁴²⁵ BUB IV/1 565.

⁴²⁶ Karl *Lechner*, Die Babenberger, 69.

⁴²⁷ Heide *Dienst*, Werden und Entwicklung der babenbergischen Mark. In: Richard G. *Plaschka*, Anna M. *Drabek* (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 80.

⁴²⁸ Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 248.

⁴²⁹ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 69.

Kampfhandlungen schließlich aus.⁴³⁰ Über den Beginn der militärischen Auseinandersetzung informiert uns der mittelalterliche Historiograph Wipo. Der Kleriker weist die Schuld für den Ausbruch des bewaffneten Konflikts ausdrücklich den Bayern zu und fügt an, dass Stephan I. mit Angriffen und Raubzügen die bayerische Politik beantwortete.⁴³¹ Unter den militärischen Handlungen des ungarischen Königs litt vor allem die Markgrafschaft Adalberts. Doch es dauerte nicht lange und der Kaiser griff mit einem großen Heer die Ungarn an. Das Problem dabei war, dass sich den Streitkräften Konrads II. kein ungarisches Herr, das man in einer offenen Schlacht hätte bekämpfen können, entgegenstellte.⁴³² Deshalb verwüsteten die kaiserlichen Truppen Teile des Wiener Beckens. Die Ungarn verschanzten sich in Wäldern und Sümpfen (in der Nähe des Neusiedlersees) und fügten dem Heer Konrads durch sich wiederholende kleinere Angriffe erheblichen Schaden zu. In den Quellen wird der Verlauf der Kämpfe aber unterschiedlich wiedergegeben. In den Niederaltaicher Annalen liest man, dass das Heer Konrads gegen die Ungarn erfolglos blieb und dass es von Hunger bedroht (in der Nähe Wiens) von den Ungarn gefangen genommen wurde.⁴³³ (An dieser Stelle muss man erwähnen, dass diese Nachricht lange Zeit als die älteste mittelalterliche Erwähnung Wiens galt.⁴³⁴ Der Ausgang der Kampfhandlungen wurde aber von zahlreichen Historikern angezweifelt. Vor allem Harry Bresslau hielt es nicht für möglich, dass Konrads Herr von einfachen ungarischen Hirten gefangen genommen wurde.⁴³⁵) Dazu gegensätzlich berichtet Wipo, dass König Stephan I. den kaiserlichen Truppen nicht gewachsen war und dass sich Konrad II. mittels Brandschatzungen und Raubzügen an den Ungarn, die ja zuvor in die Mark eingefallen waren, rächte.⁴³⁶ Außerdem schreibt der Kleriker, dass sich Konrads Sohn Heinrich, der damals bayerischer Herzog war und unter der Vormundschaft des Bischofs Egilberts von Freising stand, ohne Wissen des Vaters mit den Ungarn versöhnte.⁴³⁷ Wie sich der Feldzug Konrads II. zugetragen hat, lässt sich heute nicht mehr eindeutig rekonstruieren.

⁴³⁰ *Annales Altahenses maiores* (Edition: E. v. Oefele) MGH Scriptorum XX (Stuttgart 1989) 791.

⁴³¹ Wiponis, *Gesta Chuonradi II. Imperatoris* (Edition: W. Trillmich) *Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches*. In: Rudolf Buchner (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI*. (Berlin 1961) 582.

⁴³² Heide *Dienst*, *Werden und Entwicklung der babenbergischen Mark*. In: Richard G. Plaschka, Anna M. Drabek (Hg.), *Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246)* (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 80.

⁴³³ *Annales Altahenses maiores* (Edition: E. v. Oefele) MGH Scriptorum XX (Stuttgart 1989) 790. [...] *et Vienni ab Ungris capiebatur*.

⁴³⁴ Klaus Lohrmann, Ferdinand Opll, *Regesten zur Frühgeschichte von Wien (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte Bd. 10, Wien/München 1981)* 33. [10]. Heute bezeichnet man die *ad Weniam* Nennung in den Salzburger Annalen aus dem Jahre 881 als die älteste mittelalterliche Erwähnung Wiens.

⁴³⁵ Harry Bresslau, *Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II. Erster Band 1024-1031* (Leipzig 1879) 299 Anm. 4. sowie: Herwig Wolfram, *Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche* (München 2000) 249.

⁴³⁶ Wiponis, *Gesta Chuonradi II. Imperatoris* (Edition: W. Trillmich) *Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches*. In: Rudolf Buchner (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI*. (Berlin 1961) 584.

⁴³⁷ Wiponis, *Gesta Chuonradi II. Imperatoris*, 584.

Da nach dem Friedensschluss mit Stephan I. ein Gebiet, das sich zwischen Fischa und Leitha befand, an die Ungarn abgetreten wurde,⁴³⁸ kann man davon ausgehen, dass die Streitmacht des salischen Kaisers den ungarischen Kriegern unterlag. Weiters bleibt offen, ob der Prozess, der gegen Adalbero von Eppenstein geführt wurde (siehe oben), auf den Frieden mit den Ungarn zurückzuführen ist. Es ist denkbar, dass Herzog Adalbero von Kärnten an den Friedensverhandlungen mit den Ungarn teilgenommen hat und den jungen Königssohn Heinrich schlecht beriet.⁴³⁹ Inwieweit Markgraf Adalbert in die Kampfhandlungen gegen die Ungarn eingebunden war, bleibt ungewiss. Weiters ist unklar, ob der Babenberger (zusammen mit Graf Arnold von Wels-Lambach und dem karantanischen Grafen Wilhelm II.) eine Gruppe bildete, die man als Drahtzieher der militärischen Auseinandersetzungen mit den Ungarn bezeichnen könnte.⁴⁴⁰ Zu einer Rückeroberung der abgetretenen Gebiete sollte es erst später kommen.

Im Jahr 1039 verstarb Kaiser Konrad II. in Utrecht. Bestattet wurde der Monarch im Dom zu Speyer. Ein Thronfolger musste nicht mehr lange gesucht werden. Heinrich III., der bereits während der Regierungszeit seines Vaters als zehnjähriger in Aachen von den Großen des Reiches zum Mitkönig gewählt wurde, trat die Nachfolge Konrads II. an.⁴⁴¹

V. 1. 2. Gründung zweier Marken

Heinrich III. musste bereits zu Beginn seiner Amtszeit zu den Waffen greifen. Im ersten Jahr seiner selbstständigen Regentschaft fiel Herzog Bretislaw I. von Böhmen in Polen ein. Der Aggressor nutzte die gegenwärtige Schwäche seines Nachbarlandes aus um seinen Machtbereich nach Norden auszudehnen. Seit dem Tod Mieszko II. herrschten im Herzogtum Polen katastrophale Zustände. Kasimir I., der Mieszko im herzoglichen Amt nachfolgte, konnte seine Herrschaft zunächst nicht durchsetzen. Er wurde aus Polen vertrieben. Somit war Kasimir auf die Hilfe Heinrichs III. angewiesen. Von dieser Situation verleitet, unternahm Bretislaw I. im Jahre 1039 einen Feldzug gegen Polen. Nachdem er die Stadt Gnesen erobert hatte, bemächtigte er sich der Reliquien des heiligen Adalberts. Diese ließ Bretislaw nach Prag überführen. Der böhmische Herzog verfolgte mit dem kriegerischen Einfall in Polen mehrere Ziele. Einerseits wollte er das politische Erbe Boleslaw Chrobrys

⁴³⁸ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 69.

⁴³⁹ Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 61.

⁴⁴⁰ Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 250.

⁴⁴¹ Johannes *Laudage*, Die Salier. Das erste deutsche Königshaus (Beck'sche Reihe/Wissen 2397, München 2006) 35.

antreten, andererseits strebte er nach einer unabhängigen Landeskirche in Böhmen.⁴⁴² Prag sollte von der Kirchenprovinz Mainz abgetrennt werden und zu einem selbständigen Metropolitanbistum erhoben werden. Papst Benedikt IX. erteilte diesem Plan aber eine Abfuhr. Der Überfall Polens hatte für Herzog Bretislaw I. selbstverständlich politische Folgen. Da Polen unter der Lehnshoheit Heinrichs III. stand, konnte der salische König das Verhalten des böhmischen Herzogs nicht widerstandslos hinnehmen. Heinrich III. wollte sofort mit einem Heer nach Böhmen aufbrechen. Bretislaw unterwarf sich aber sofort dem König und gelobte allen Forderungen des Monarchen nachzukommen.⁴⁴³ Doch der böhmische Machthaber betrieb ein falsches Spiel. Die durch die Unterwerfung gewonnene Zeit, nutzte er für die Organisation von Verteidigungsmaßnahmen aus. Zusätzlich konnte er die Ungarn, die von König Peter (dem Neffen Stephans I. und Schwager Adalberts) angeführt wurden, als Bündnispartner gewinnen.⁴⁴⁴ Als Heinrich III. diese Taktik durchschaute, griff er seinen Widersacher mit einer Streitmacht an. Doch der Feldzug des Monarchen war nicht von Erfolg gekrönt. Das königliche Heer erlitt eine schwere Niederlage. Da Heinrich III., der die bedingungslose Unterwerfung des böhmischen Herzogs forderte, auf ein Friedensangebot, das ihm Bretislaw I. unterbreitete, nicht einging, kam es im Jahre 1041 zu weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen.⁴⁴⁵ Diesmal musste Bretislaw aber auf die Schützenhilfe König Peters von Ungarn (er war zwischenzeitlich abgesetzt und vertrieben worden, siehe dazu Kapitel V.1.) verzichten. Der König griff Böhmen mit zwei Heeresgruppen, deren gemeinsames Ziel Prag war, an. An diesen Kampfhandlungen beteiligte sich auch Liutpold, der Sohn des Markgrafen Adalbert. In den Niederaltaicher Annalen wird über die Rolle, die Liutpold während der Kampfhandlungen spielte, berichtet. Der Eintrag, der die Geschehnisse des Jahres 1041 beinhaltet, führt an, dass Adalberts ältester Sohn mit einer geringen Schar von Kriegeren nördlich der Donau (im Grenzraum zwischen Bayern und Böhmen) eine Burg, die sein Vater Jahre zuvor einnahm, erobert hatte.⁴⁴⁶ Otto von Freising erwähnt in seiner Chronik die Kämpfe, die Heinrich III. gegen Bretislaw von Böhmen führte, nur kurz. Über die Taten Liutpolds berichtet der Bischof, der selbst dem Geschlecht der Babenberger angehörte, jedoch nichts.⁴⁴⁷ Im Gegensatz zum ersten Feldzug, konnte Heinrich III. diesmal über die feindlichen Truppen siegen. Herzog Bretislaw I. musste sich dem König unterwerfen. Diesbezüglich liest man in der Chronik Hermanns von Reichenau, dass der böhmische Machthaber, nachdem der

⁴⁴² Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 116-117.

⁴⁴³ Egon *Boshof*, Die Salier, 117.

⁴⁴⁴ Ebd, 117.

⁴⁴⁵ Ebd, 117.

⁴⁴⁶ *Annales Altahenses maiores* (Edition: E. v. Oefele) MGH Scriptorum XX (Stuttgart 1989) 796.

⁴⁴⁷ Otto von Freising, Chronik (Edition: A. Hofmeister) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein- Gedächtnisausgabe* Bd. XVI, Berlin 1960) 480.

Monarch sein Land mit Brand und Raub überzogen hatte, nach Regensburg aufbrach um Heinrich III. zu huldigen.⁴⁴⁸ Der Herzog von Böhmen war somit mit seiner aggressiv geführten Expansionspolitik gescheitert. Obwohl Bretislaw Schlesien behalten durfte, musste er auf die polnischen Gebiete, die er zuvor erobert hatte, verzichten. Zusätzlich zahlte der böhmische Machthaber den rückständigen Tribut und er erkannte Heinrich III. als seinen Lehnsherrn an.⁴⁴⁹ Der Friede mit Bretislaw I. wirkte sich positiv auf die babenbergische Mark aus. Nachdem der Herzog von Böhmen den Widerstand gegen den König aufgegeben hatte, erkannte er die Thaya als südliche Grenze zwischen seinem Herrschaftsgebiet und der Mark Adalberts an. Im Zuge des Krieges mit Böhmen wurde auch eine kleine Mark, die sich ungefähr über ein Gebiet erstreckte, das im Norden durch die Thaya begrenzt wurde und den Mailberger Wald sowie den Fluss Pulkau und die Falkensteiner und Pöllauer Berge umfasste, errichtet.⁴⁵⁰ Ungeklärt ist, ob die Mark (sie wird heute als Böhmisches Mark bezeichnet) vor oder nach dem Feldzug gegen Bretislaw I. im Jahre 1041 eingerichtet wurde. Karl Lechner sprach sich dafür aus, dass die Mark nach dem Unterwerfungsakt in Regensburg ins Leben gerufen wurde.⁴⁵¹ Über die Funktion der Mark, die man im Zusammenhang mit drei weiteren Markgründungen Kaiser Heinrichs III. betrachtete (Cham, Nabburg und die Ungarische Mark bzw. Neumark), äußerte sich Karl Bosl ausführlich. Der Historiker bezeichnete die Marken als Militärgrenze, die zur Sicherung der besonders gefährlichen Grenzabschnitte eingerichtet wurden.⁴⁵² Da sie vermutlich auch als militärisches Aufmarschgebiet genutzt werden sollten,⁴⁵³ besteht auch die Möglichkeit, dass die Böhmisches Mark bereits vor oder während dem kriegerischen Konflikt mit Bretislaw von Böhmen eingerichtet wurde. Es könnte aber auch sein, dass die Mark zusätzlich die Funktion einer Organisationseinheit, die zahlreiche Siedler in den Grenzraum locken sollte, zu erfüllen hatte.⁴⁵⁴ Somit könnte man sie auch als ein „Instrument zur Landeserschließung“⁴⁵⁵ bezeichnen. Da Böhmen und die Mark zu jener Zeit keine voll entwickelten Territorien darstellten, vertritt Karl Brunner die Meinung, dass man die Böhmisches Mark eher als Grenzsäum, der aufgrund des mangelnden Personals nicht

⁴⁴⁸ Hermann von Reichenau, *Chronicon* (Edition: R. Bucher) In: Rudolf Buchner (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches.* (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. Berlin 1961) 674.

⁴⁴⁹ Egon Boshof, *Die Salier* (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 118.

⁴⁵⁰ Georg Scheibelreiter, *Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft.* In: Wilhelm Brauneder, Lothar Höbelt (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien/München/Berlin 1996) 45.

⁴⁵¹ Karl Lechner, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 72.

⁴⁵² Karl Bosl, *Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf bayerisch-österreichischem Boden.* In: Karl Bosl (Hg.), *Zur Geschichte der Bayern* (Wege der Forschung Bd. LX, Darmstadt 1965) 421.

⁴⁵³ Egon Boshof, *Die Salier* (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 118.

⁴⁵⁴ Georg Scheibelreiter, *Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft.* In: Wilhelm Brauneder, Lothar Höbelt (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien/München/Berlin 1996) 45.

⁴⁵⁵ Erwin Kupfer, *Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert* (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Bd. 28, St. Pölten 2000) 129-130.

zu einer eigenen Einheit wurde, bezeichnen sollte.⁴⁵⁶ In den Quellen findet die Böhmisches Mark so gut wie keine Erwähnung. Im Jahre 1055 wird in einem Diplom Heinrichs III. eine Böhmisches Mark erwähnt.⁴⁵⁷ Letztendlich war der Böhmisches Mark aber keine lange Existenz gegönnt. Sie vereinigte sich schließlich mit der bereits bestehenden babenbergischen Mark.

Mit der Unterwerfung Bretislaws in Regensburg war die Gefahr im Osten des Reiches noch nicht gebannt. Nach Böhmen wurde das Königreich Ungarn zum Problemfall für Heinrich III. Bereits während der neuerlichen Feldzüge gegen das Herzogtum Böhmen (1041) brach in Ungarn eine Rebellion aus. König Peter, der seinem Onkel Stephan I. im Herrscheramt nachfolgte, machte sich durch eine hart und ungerecht geführte Politik in seiner Heimat unbeliebt.⁴⁵⁸ Der Monarch, der aus der Ehe Marias (König Stephans Schwester) mit dem Dogen Orseolo von Venedig entstammte, wuchs am Hof Stephans I. auf und bekleidete später das Amt des ungarischen Heerführers. Als König bevorzugte Peter sein ausländisches Gefolge (unter diesem befanden sich vor allem Venezianer). Die ungarischen Magnaten, die auch über die unwürdige Behandlung der Königswitwe Gisela seitens des neuen Königs empört waren (Peter beschneidet ihre Rechte), hatten das Nachsehen.⁴⁵⁹ Doch die Rebellion gegen den ungerechten Monarchen ließ nicht lange auf sich warten. Die Aufständischen wurden von Samuel-Aba, dem Schwager Stephans I., angeführt. Als der Widerstand gegen König Peter zu groß wurde (ein Ratgeber des Herrschers wurde ermordet), floh der Monarch zunächst in die Mark seines Schwagers Adalbert. Samuel-Aba, der in der Zwischenzeit das Königsamt innehatte, versuchte mit König Heinrich III. eine Übereinkunft zu treffen.⁴⁶⁰ Da es aber zu keiner Einigung kam, beschloss der ungarische Usurpator mit zwei Truppenverbänden in das Reichsgebiet Heinrichs III. einzufallen. Die Heere griffen die Mark Adalberts über und unter der Donau an. Die südlich der Donau angreifende Kriegerschar wurde von Samuel-Abas angeführt. Die Invasoren, die ihre Plünderungen bis zur Traisen unternahmen, traten mit großem Diebesgut wieder den Rückzug an.⁴⁶¹ Nördlich der Donau konnten die ungarischen Truppen aber zurückgeschlagen werden. Die Niederaltaicher Annalen berichten, dass Adalbert mit seinem Sohn Liutpold die feindlichen Krieger besiegen konnte.⁴⁶² Auch Herrmann von Reichenau vermerkte in seiner Chronik, dass Markgraf Adalbert gemeinsam

⁴⁵⁶ Karl *Brunner*, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert* (Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 1994) 187-188.

⁴⁵⁷ MGH DH III. 331.

⁴⁵⁸ Karl *Lechner*, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 72.

⁴⁵⁹ Egon *Boshof*, *Die Salier* (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 119.

⁴⁶⁰ Egon *Boshof*, *Die Salier*, 119.

⁴⁶¹ Karl *Lechner*, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 72.

⁴⁶² *Annales Altahenses maiores* (Edition: E. v. Oefele) MGH Scriptorum XX (Stuttgart 1989) 797.

mit seinem Sohn Liutpold das ungarische Truppenkontingent, das sich nördlich der Donau befand, vernichten konnte.⁴⁶³ Ob Adalbert wegen einer Artrose des linken Hüftgelenks nicht mehr aktiv am Kriegsgeschehen teilnahm und deshalb nur Liutpold tatsächlich an den Kämpfen beteiligt war, bleibt offen.⁴⁶⁴ Selbstverständlich griff auch Heinrich III. in die kriegerischen Auseinandersetzungen ein. Der Monarch fiel mit einem Heer in Ungarn ein. Die Streitkräfte Heinrichs III. wurden vom vertriebenen König Peter, von Herzog Bretislaw und von Markgraf Adalbert unterstützt.⁴⁶⁵ Während der Kämpfe gelang es den Truppen des salischen Königs bis nach Gran vorzudringen. 1043 erreichte das Heer Heinrichs III. die Raab. Am 5. Juli 1044 wurde die ungarische Streitmacht bei Menfö von Heinrich III. besiegt. Damit waren die Ungarn geschlagen. In Stuhlweißenburg wurde Peter, der die Lehnsoberhoheit Heinrichs III. anerkannte, wieder inthronisiert.⁴⁶⁶ Samuel-Aba wurde gefangen genommen, des Hochverrats angeklagt und hingerichtet. Während des Krieges mit Ungarn konnte das Gebiet, das sich zwischen der Fischa und der Leitha befand (es wurde 1030 an König Stefan I. abgetreten) wieder zurückerobert werden. Fortan bildete die Leitha die Grenze zu Ungarn. Wie im Norden der Mark wurde nun auch gegen Osten eine Mark errichtet. Die Neumark oder Ungarische Mark (so ihr Name) wurde vermutlich aus denselben Beweggründen wie die Böhmisches Mark gegründet. (siehe dazu weiter oben). Zusätzlich ist aber noch zu ergänzen, dass eine kleine Organisationseinheit leichter zu verwalten war. Außerdem würde die Ungarische Mark, die der umfangreicheren Mark Adalberts vorgelagert war, die Bildung eines zu großen Herrschaftskomplexes verhindern.⁴⁶⁷ Was die Lage der Mark angeht, so ist ein Gebiet, das ungefähr von den Flüssen Leitha, March, Fischa und dem Ort Strachotin begrenzt wird, zu nennen.⁴⁶⁸ Als Markgraf der Ungarischen Mark wurde Adalberts älterer Sohn Liutpold, der sich als tapferer Kämpfer erwiesen hatte, eingesetzt. Die Ernennung Liutpolds fand im Dezember 1043 im Zuge der Hochzeit zwischen Heinrich III. und Agnes von Poitou in Ingelheim statt. Diese Annahme wird von Maximilian Weltin angezweifelt. Der Historiker vertritt die Ansicht, dass aus der diesbezüglich herangezogenen Quelle (BUB IV/1 567) keineswegs geschlossen werden kann, dass Liutpold auch zum

⁴⁶³ Hermann von Reichenau, *Chronicon* (Edition: R. Bucher) In: Rudolf Buchner (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches.* (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. Berlin 1961) 674.

⁴⁶⁴ Heide Dienst, *Werden und Entwicklung der babenbergischen Mark.* In: Richard G. Plaschka, Anna M. Drabek (Hg.), *Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246)* (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 82.

⁴⁶⁵ Karl Lechner, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 72-73.

⁴⁶⁶ Egon Boshof, *Die Salier* (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 119.

⁴⁶⁷ Georg Scheibelreiter, *Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft.* In: Wilhelm Brauneder, Lothar Höbelt (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien/München/Berlin 1996) 43.

⁴⁶⁸ Karl Lechner, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 75.

Markgrafen der Ungarischen Mark erhoben wurde.⁴⁶⁹ Fest stünde nur, dass Liutpold vom König zum Markgrafen ernannt wurde. Unglücklicherweise verstarb Liutpold, der mit Ida (der Tochter des Grafen Ludolf von Braunschweig) verheiratet war, bereits am 9. Dezember 1043.⁴⁷⁰ Bestattet wurde er von seinem Onkel Poppo, dem Trierer Erzbischof. Nach dem Tod Liutpold wurde die Mark einem Siegfried anvertraut. Heute geht man davon aus, dass jener aus dem Rheinland kam und dem Geschlecht der Spanheimer angehörte.⁴⁷¹ Siegfried war vermutlich bis zum Jahr 1047 Markgraf der Ungarischen Mark.⁴⁷² Warum Adalbert nicht sofort mit der Leitung der Ungarischen Mark beauftragt wurde bleibt ein Rätsel. Des Weiteren muss man auf einen Widerspruch, der bezüglich der Ungarischen Mark existiert, eingehen. Da dem babenbergischen Markgrafen bereits im Jahre 1025 eine königliche Schenkung,⁴⁷³ die sich innerhalb des Gebietes der späteren Ungarn Mark befand, zuteil wurde, müsste man davon ausgehen, dass Adalbert im Zuge der Gründung der Ungarn Mark einen Teil seiner Mark hätte abtreten müssen.⁴⁷⁴ Eine derartige negative Behandlung des amtierenden Markgrafen, der sich gegenüber dem Monarchen stets als verlässlicher Gefolgsmann zu erkennen gab, wäre höchst verwunderlich gewesen. Dieser Sachverhalt lässt sich aufgrund der Quellenlage aber leider nicht mehr klären. Dennoch geht Maximilian Weltin davon aus, dass Siegfried mit der Ungarn Mark betraut wurde. Da die Babenberger aufgrund ihrer militärischen Schwäche nicht in der Lage waren die Mark dauerhaft und selbständig gegen die Magyaren zu verteidigen, musste der König (laut Weltin) auf einen Landfremden, der in der Lage war die Region mit eigenen Kriegern zu verteidigen, zurückgreifen.⁴⁷⁵ Karl Brunner spricht sich dafür aus, dass Siegfried aufgrund des akuten Mangel an Personal (er hätte für den laufenden Betrieb der Mark zwischen 500 und 1000 Menschen benötigt, die er nicht aufreiben konnte) die Ungarische Mark nur im theoretischen Sinn als Markgrafschaft befehligte und dass die Ungarische Mark (ebenso wie die Böhmisches Mark) vermutlich nie real bestanden habe.⁴⁷⁶ Ähnlich äußerte sich Peter Csendes, der der Ansicht war, dass die Ungarische Mark zumindest de jure eine selbständige Einheit gewesen

⁴⁶⁹ Maximilian Weltin, Ascherichsbrvge – Das Werden einer Stadt an der Grenze. In: Folker Reichert, Winfried Stelzer (Hg.), Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Wien/München 2006) 346 [Anm. 55].

⁴⁷⁰ Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 73.

⁴⁷¹ Georg Scheibelreiter, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm Brauneder, Lothar Höbelt (Hg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806 (Wien/München/Berlin 1996) 43.

⁴⁷² Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 77.

⁴⁷³ MGH D K II. 33.

⁴⁷⁴ Maximilian Weltin, Ascherichsbrvge – Das Werden einer Stadt an der Grenze. In: Folker Reichert, Winfried Stelzer (Hg.), Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Wien/München 2006) 343-344.

⁴⁷⁵ Maximilian Weltin, Ascherichsbrvge – Das Werden einer Stadt an der Grenze, 346.

⁴⁷⁶ Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 1994) 187.

sei.⁴⁷⁷ Letztendlich ereilte die Ungarische Mark dasselbe Schicksal wie die Böhmisches Mark. Sie verschmolz mit der Mark der Babenberger. Maximilian Weltin vertrat bezüglich der Auflösung der Ungarn Mark die Meinung, dass der mächtigste lokale adelige Machthaber (dabei handelte es sich um den Grafen von Cham-Vohburg) den babenbergischen Markgrafen Ernst als dessen übergeordneten Herrn anerkannte und sich somit unter dessen Herrschaft eingliederte.⁴⁷⁸ In diesem Zusammenhang muss man ergänzen, dass die selbständige Existenz der Mark (laut Weltin, der für die Auflösung der Böhmisches Mark das gleiche Argument anführte) aufgrund der mangelnden Organisation und des Fehlens von einer angemessenen Anzahl an Kriegeren, die der Aufgabe der Grenzverteidigung gewachsen gewesen wären, nicht möglich gewesen wäre.⁴⁷⁹ Dadurch gelangte die Mark unter den herrschaftlichen Einfluss Ernsts. (bezüglich des Zeitpunktes der Auflösung der Marken siehe Kapitel V. 2. 1.)

Der Sieg bei Menfö 1044 und die anschließende Wiedereinsetzung König Peters stabilisierte die Lage in Ungarn nur vorübergehend. Der nächste Usurpator stand schon bereit. Der Thronräuber, der sich zuvor im Kiewer Exil befand, war der Neffe König Stephans I. Er hörte auf den Namen Andreas, stammte aus dem Geschlecht der Arpaden und war mit einer Tochter eines Kiewer Fürsten vermählt. Mit der Unterstützung eines Söldnerheeres gelang es ihm die Herrschaft über Ungarn an sich zu reißen. Nachdem der gestürzte König Peter geblendet worden war, verstarb er. Im Jahre 1047 wurde Andreas zum ungarischen König gekrönt. Zu jener Zeit befand sich Heinrich III. in Italien. Das Ziel seiner Reise war die Kaiserkrönung. Doch bevor es dazu kam, musste Heinrich für klare kirchliche Verhältnisse in Rom sorgen. 1044 war Papst Benedikt IX. aus dem Geschlecht der Tuskulaner aus dem Amt gejagt worden. Seine Nachfolge trat 1045 Papst Silvester III. (er war mit den Creszentierern verwandt) an. Kurze Zeit später konnte der vertriebene Benedikt IX. seinen Konkurrenten aus dem Amt verdrängen. Er blieb aber nicht lange Papst. Benedikt IX. trat seine päpstliche Würde an Johannes Gratianus, dem späteren Papst Gregor VI., ab. Mit Gregor VI. verhandelte Heinrich III. auch über die Kaiserkrönung. Da der Papst aber durch Simonie in sein Amt gelangte (man war davon überzeugt, dass Gregor VI. seinem Vorgänger Benedikt IX. für dessen Verzicht eine Geldsumme zukommen ließ) und König Heinrich III. seine Kaiserkrönung auf rechtmäßige Beine stellen wollte, musste ein neuer Papst gefunden

⁴⁷⁷ Peter Csendes, „Regio finibus Ungarorum gladio ab hostibus adquisita“ Überlegungen zur Geschichte der Ungarnmark in Österreich. In: Maximilian Weltin, Babenberger-Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich neue Folge 42, Wien 1976) 51.

⁴⁷⁸ Maximilian Weltin, Böhmisches Mark, Reichsgrafschaft Hardegg und die Gründung der Stadt Retz. In: Folker Reichert, Winfried Stelzer (Hg.), Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Wien/München 2006) 240.

⁴⁷⁹ Maximilian Weltin, Ascherichsbrvge – Das Werden einer Stadt an der Grenze. In: Folker Reichert, Winfried Stelzer (Hg.), Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Wien/München 2006) 344.

werden.⁴⁸⁰ Nach zwei einberufenen Synoden (in Sutri und in Rom) waren wieder geordnete Verhältnisse geschaffen. Gregor VI. wurde abgesetzt und Clemens II. (der ehemalige Bischof Suidger von Bamberg) bestieg den Stuhl Petri. Papst Clemens II. krönte (1046) Heinrich III. in Rom zum Kaiser.

Im Osten des Reiches flammten die Kämpfe mit den Ungarn wieder auf. Hermann von Reichenau berichtet in seiner Chronik, dass Bischof Gebhard von Regensburg 1050 in ungarisches Gebiet eindrang und dort Beute machte.⁴⁸¹ Selbstverständlich ließ die Antwort der Ungarn nicht lange auf sich warten. Sie verwüsteten mit großer Heeresmacht mehrere Landstriche jenseits der Grenze. Zusätzlich erfährt man bei Hermann, dass Bischof Gebhard mit Herzog Konrad von Bayern und Markgraf Adalbert (sie wurden von mehreren Großen unterstützt) Hainburg wieder aufbauten und dass die Drei ein gewaltiges ungarisches Heer besiegen konnten.⁴⁸² Über diese Kämpfe im Grenzgebiet ist zu sagen, dass sie von Personen geführt wurden, die einerseits ihre eigenen Ziele verfolgten (zumeist stand dabei Profitgier im Vordergrund) und andererseits die Ungarn als latente Gefahr betrachteten. Dass zu dieser Personengruppe auch Markgraf Adalbert gehörte, liegt auf der Hand. Der Babenberger war schließlich von den Kriegs- und Raubzügen, die die Ungarn auf dem Reichsgebiet unternahmen, besonders betroffen. 1051 griff Kaiser Heinrich III. die Ungarn erneut an. Über den Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzungen informiert uns heute die Chronik Hermanns von Reichenau. Der Historiograph berichtet von schweren Kämpfen und widrigen Umständen, die dem kaiserlichen Heer erheblich zusetzten.⁴⁸³ Noch im selben Jahr schloss Adalbert einen Separatfrieden mit den Ungarn. Diesbezüglich ist zu ergänzen, dass der Kaiser sich diesem weder anschloss noch hob er ihn auf.⁴⁸⁴ In dieser Zeit kam es auch zu einem Zerwürfnis zwischen Heinrich III. und Herzog Konrad von Bayern. Die Differenzen wurzelten vermutlich in der Ungarnpolitik, die beide Personen aus einem unterschiedlichen Blickwinkel heraus betrachteten.⁴⁸⁵ Zusätzlich belastete eine Fehde, die der bayerische Herzog gegen Bischof Gebhard von Regensburg (des Kaisers Onkel) führte, das Verhältnis der beiden Männer zueinander. Auf dem Hoftag in Merseburg (1053) wurde Konrad schließlich die Herzogswürde aberkannt. Da sich dieser der kaiserlichen Entscheidung nicht

⁴⁸⁰ Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 125.

⁴⁸¹ Hermann von Reichenau, *Chronicon* (Edition: R. *Bucher*) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches.* (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. Berlin 1961) 690.

⁴⁸² Hermann von Reichenau, *Chronicon* (Edition: R. *Bucher*) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches.* (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. Berlin 1961) 692.

⁴⁸³ Hermann von Reichenau, *Chronicon* (Edition: R. *Bucher*) 694.

⁴⁸⁴ Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm *Brauneder*, Lothar *Höbelt* (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien/München/Berlin 1996) 59.

⁴⁸⁵ Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 146.

beugen wollte, flüchtete er zu König Andreas I. nach Ungarn. Von dort aus betrieb er seine Politik, die gegen Heinrich III. gerichtet war, weiter. Das bayerische Herzogtum vergab der Kaiser anschließend nur noch an Familienangehörige. Konrad gelang es aber einige bayerische Adelige für seine Sache zu gewinnen. Unter den Rebellen, die sich gegen Heinrich III. stellten, fanden sich die Grafen von Scheyern, Pfalzgraf Aribo, Herzog Welf III. von Kärnten und später sogar Bischof Gebhard von Regensburg.⁴⁸⁶ Da sich der Imperator zu jener Zeit (1055) in Italien aufhielt, konnte er keine spontanen Maßnahmen gegen die Aufständischen setzen. Markgraf Adalbert stand aber auf der Seite des Kaisers. 1054 konnte er gegen Konrad einen Sieg erringen.⁴⁸⁷ Die Rebellion fand 1055 ein schnelles Ende. Welf III. starb am 13. November auf der Burg Bodman am Bodensee und Konrad folgte ihm im Dezember in Ungarn nach. Bischof Gebhard von Regensburg wurde nach seiner Gefangennahme der Prozess gemacht. Seine Haftstrafe verbüßte er bei Graf Kuno von Achalm. Doch bereits 1056 wurde er wieder entlassen und in sein früheres bischöfliches Amt restituiert.⁴⁸⁸ Im selben Jahr (am 26. Mai 1055) verstarb auch Markgraf Adalbert nach 37jähriger Amtszeit. Er wurde in Melk bestattet. (siehe dazu Kapitel V. 1.) 1056 ereilte der Tod auch Kaiser Heinrich III. Da sein Sohn Heinrich bereits zwei Jahre zuvor zum Mitkönig gewählt wurde, stand sein Nachfolger bereits fest.

V. 2. Ernst

Obwohl Markgraf Ernst in den Quellen besser erfassbar ist als die meisten seiner Amtsvorgänger, kann man sein Leben dennoch nur schemenhaft wiedergeben. Ernst wurde als zweiter Sohn des Babenbergers Adalbert und dessen erster Gemahlin Glismod (vermutlich 1025 bzw. 1028⁴⁸⁹) geboren.⁴⁹⁰ Nachdem sein Vater im Jahre 1055 gestorben war, folgte ihm Ernst unmittelbar im markgräflichen Amt nach.⁴⁹¹ In dieser Funktion ist er bereits im selben Jahr nachweisbar. In einem Diplom Kaiser Heinrichs III., das am 20. November 1055 ausgefertigt wurde, wird Ernst (sein Name wird anlässlich einer Ortsangabe erwähnt) als

⁴⁸⁶ Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 146-147.

⁴⁸⁷ Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm *Brauneder*, Lothar *Höbelt* (Hg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806 (Wien/München/Berlin 1996) 59.

⁴⁸⁸ Frutolfs und Ekkehards Chroniken. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik. (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XV, Darmstadt 1972) 70.

⁴⁸⁹ Georg *Scheibelreiter*, Ernst. In: LMA Bd. III (München 2003) Sp. 2177.

⁴⁹⁰ Karl *Lechner* vertrat im Gegensatz dazu die Meinung, dass Ernst aus Adalberts zweiter Ehe mit Froiza stammte. Siehe: Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 83.

⁴⁹¹ Karl *Lechner*, Die Babenberger, 83.

Amtsträger angeführt.⁴⁹² Verheiratet war der Markgraf mit Adelheid. Sie war die Tochter des Markgrafen Dedi II. von Meißen und stammte aus dem sächsischen Geschlecht der Wettiner. Adelheids Mutter hieß Oda und war die Witwe des Grafen Wilhelm III. von Weimar-Orlamünde.⁴⁹³ Durch seine Ehe mit Adelheid war Ernst mit thüringisch-sächsischen Adelsgeschlechtern versippt. Adelheid gebar ihrem Mann (vermutlich) drei Kinder. Liutpold II., der im Jahre 1075 die Nachfolge seines Vaters antrat, war der erstgeborene Sohn. Das zweite Kind hieß Justizia. Ob Ernst mit Adelheid noch einen weiteren Sohn namens Adalbert hatte, ist ungewiss.⁴⁹⁴ Im Jahre 1071 (vier Jahre vor ihrem Mann) verstarb Adelheid schließlich.⁴⁹⁵ In diesem Zusammenhang muss noch auf eine weitere familiäre Ungewissheit hingewiesen werden. Da in einer Urkunde, die vermutlich Mitte des 12. Jahrhunderts ausgefertigt wurde, eine gewisse Swanhilt als Gemahlin Markgraf Ernsts genannt wird, stellt sich die Frage, ob der Babenberger zweimal verheiratet war.⁴⁹⁶ Das Diplom (es beinhaltet eine Schenkung an das Stift Melk) wurde aber als Fälschung eingestuft. Ob die Urkunde auf Grundlage einer echten Notiz ausgefertigt wurde, bleibt ungewiss.⁴⁹⁷ Diesbezüglich muss man sich aber die Frage stellen, ob die Tatsache, dass die Urkunde als Fälschung klassifiziert wird, auch eine eheliche Verbindung Ernsts mit Swanhilt ausschließt. Die unbekannte Frau wird auch im genealogischen Sinn mit Markgraf Siegfried von der Ungarnmark (zumeist als seine Gattin oder Tochter) in Verbindung gebracht.⁴⁹⁸ Da man aufgrund der spärlichen Quellenlage die Ehe Ernsts mit Swanhilt weder ausschließen noch bestätigen kann, bleibt die Frage ungeklärt. Als gesichert gilt hingegen das Sterbedatum des Markgrafen. In mehreren Quellen ist zu lesen, dass Ernst in der Schlacht bei Homburg an der Unstrut im Juni des Jahres 1075 fiel. Ob der Markgraf seinen tödlichen Verletzungen bereits am 9. Juni oder erst am 10. Juni erlag, ist in diesem Zusammenhang unwichtig.⁴⁹⁹

⁴⁹² BUB IV/1 571. sowie: Heide *Dienst*, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. In: Erich *Zöllner* (Hg.), Das babenbergische Österreich (Schriften des Instituts für Österreichkunde Bd. 33, Wien 1978) 28.

⁴⁹³ Heide *Dienst*, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich, 28.

⁴⁹⁴ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 116.

⁴⁹⁵ *Annales Mellicenses* (Edition: W. *Wattenbach*) MGH *Scriptores* IX (Stuttgart 1983) 499.

⁴⁹⁶ BUB I/I 1.

⁴⁹⁷ BUB I/I 1.

⁴⁹⁸ Heide *Dienst*, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. In: Erich *Zöllner* (Hg.), Das babenbergische Österreich (Schriften des Instituts für Österreichkunde Bd. 33, Wien 1978) 30.

⁴⁹⁹ Siehe dazu BUB IV/I 581.

V. 2. 1. Ein regionaler Machthaber

Bevor man sich mit der inneren Entwicklung der Mark beschäftigt, empfiehlt es sich einen kurzen Blick auf die politische Situation in Bayern zu werfen. Nachdem Konrad I. die herzogliche Würde entzogen wurde, besetzte Kaiser Heinrich III. das bayerische Herzogtum nur mehr mit Familienmitgliedern. Zunächst wurde dessen Sohn Heinrich IV. (als Herzog von Bayern VIII.) mit dem Amt betraut. In dieser Funktion löste ihn sein jüngerer Bruder Konrad II. (von Bayern) im Jahre 1054 ab. Da Konrad bereits 1055 starb, folgte ihm seine Mutter Agnes in der bayerischen Herzogswürde nach. Die Gemahlin und spätere Witwe Kaiser Heinrichs III. verwaltete das Herzogtum zirka sechs Jahre lang. 1061 vergab die Kaiserin Bayern an den Sachsen Otto von Northeim. Obwohl sich dieser in den kommenden Jahren als Hauptgegner der salischen Dynastie erwies, befolgte Otto zunächst noch die Anweisungen der Regentin Agnes. Während des Bürgerkriegs in Ungarn (siehe dazu unten) setzte sich Herzog Otto für ein kriegerisches Vorgehen gegen den Usurpator Bela I. ein.⁵⁰⁰

Doch nun ist es an der Zeit sich mit den Geschehnissen, die sich innerhalb der Mark ereigneten, auseinanderzusetzen. Während der Amtsperiode Ernsts schritt die Kolonisation zügig voran. Geistliche und weltliche Grundherren trachteten ebenso wie der Markgraf nach einer stetigen Ausdehnung des Markenumfanges. Bereits wenige Jahre nach Ernsts Amtsantritt konnte die Grenze gegen Mähren nach Norden verschoben werden. Auch die Besiedelung des heutigen Waldviertels nahm zu jener Zeit ihren Anfang. (Selbstverständlich wurden die nordwestlichen Teile erschlossen. Der Süden des Waldviertels wurde schon früher besiedelt.) In die bis dato stark bewaldete Region drang man von Süden (Kremstal), Osten (Kamptal) und Nordosten (vom Westende der Böhmisches Mark) aus ein.⁵⁰¹ An der Urbarmachung dieses Gebietes waren vor allem die Kuenringer, ein Ministerialengeschlecht, das unter Markgraf Ernst diente,⁵⁰² beteiligt. Ihren Stammsitz hatten sie im Raum Eggenburg. Ob die Kuenringer ehemalige Hochfreie waren, die in die Ministerialität abgesunken sind, ist ungewiss.⁵⁰³ Neben den Babenbergern verfügten auch noch andere Grafenfamilien in der Mark über solche Dienstleute.⁵⁰⁴ Die Bedeutung der Ministerialen (sie beteiligten sich hauptsächlich an dem Heeresdienst und der Burgverwaltung) stieg in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stark an.

⁵⁰⁰ Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 168.

⁵⁰¹ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 95.

⁵⁰² BUB IV/I 572.

⁵⁰³ Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996) 91.

⁵⁰⁴ Bezüglich Ministerialen siehe Kapitel V. 2. 2.

Betrachtet man die Ausweitung des babenbergischen Besitzes (in der Mark), dann fällt auf, dass Ernst seinen Einfluss in der Mark ausbauen konnte. Diese Tatsache bestätigt sich bei der Durchsicht der urkundlichen Quellen. Zunächst schenkte König Heinrich IV. im Jahre 1058 Froiza, der Witwe Markgraf Adalberts, zwanzig Königshufen.⁵⁰⁵ Das Diplom, das sicherlich während des Aufenthaltes des Königs in der Mark ausgefertigt wurde (siehe Ort der Ausfertigung), enthält auch eine Ortsangabe der übertragenen Güter. Demnach lagen die geschenkten Hufen südlich der Donau im Tullner Becken.⁵⁰⁶ Das angeblich nach einem originalen Vorbild aus dem Jahre 1058 ausgefertigte Diplom Heinrichs IV., es stammt aus dem Jahre 1358 bzw. 1359 und ist ein Bestandteil der österreichischen Freiheitsbriefe,⁵⁰⁷ wird aufgrund seines nicht beweisbaren und größtenteils erfundenen Inhalts (insetierte Urkunden der Kaiser Caesar und Nero) nicht weiter behandelt. Sicher ist hingegen, dass Markgraf Ernst im Jahre 1074 vom salischen König eine umfangreiche Schenkung erhalten hat. Über den Umfang der betreffenden Güterzuwendung informiert uns eine Urkunde, die am 22. März in Fritzlar ausgefertigt wurde. Ihr entnimmt man, dass dem babenbergischen Markgrafen 40 Hufen im Wald Rögacs (ausgenommen Ualchenstein) übertragen wurden.⁵⁰⁸ Doch Ernsts Machtbasis in der Mark wurde durch eine andere Entwicklung erheblich gestärkt. Die während der Amtszeit Adalberts installierten Marken (dabei handelt es sich um die Böhmisches und die Ungarn Mark) standen zunächst nicht unter der Amtsgewalt des babenbergischen Markgrafen. Beide Marken waren der bestehenden österreichischen Mark im Norden und im Osten vorgelagert. Bereits während der Amtszeit Ernsts fusionierten sie aber mit dessen Markgrafschaft. Über die Gründe, die zu diesem Vorgang führten, wurde in der Vergangenheit eifrig diskutiert. (siehe dazu Kapitel V. 1. 2.) Heute geht man davon aus, dass die Böhmisches und die Ungarn Mark spätestens im Jahre 1063 (zu jener Zeit ist weder deren Name, noch die Existenz eines diesbezüglichen Markgrafen mehr in den Quellen belegbar) in den Herrschaftsbereich Ernsts eingegliedert wurden.⁵⁰⁹ Belegt wird diese Annahme durch ein Diplom Heinrichs IV.⁵¹⁰ Aus diesem erfährt man, dass die Gebiete, die zuvor ein Bestandteil der Ungarn- und der Böhmisches Mark waren, bereits in der Markgrafschaft des

⁵⁰⁵ BUB IV/I 574.

⁵⁰⁶ BUB IV/I 574.

⁵⁰⁷ BUB IV/I 576.

⁵⁰⁸ BUB IV/I 579. siehe auch MGH D H IV.1, 271.

⁵⁰⁹ Maximilian *Weltin*, Böhmisches Mark, Reichsgrafschaft Hardegg und die Gründung der Stadt Retz. In: Folker *Reichert*, Winfried *Stelzer* (Hg.), *Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter* (Wien/München 2006) 240. sowie: Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm *Brauneder*, Lothar *Höbelt* (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien/München/Berlin 1996) 48.

⁵¹⁰ MGH D H IV. 114.

Babenbergers Ernst aufgegangen waren.⁵¹¹ Durch diese Entwicklung wird sichtbar, dass die Babenberger, die zu Beginn ihres Herrschaftsantrittes (ab 976) noch über einen kleinen Besitzkomplex in der Mark verfügten, ihre geistlichen und weltlichen Konkurrenten allmählich an Macht und Besitz überflügelten. Da sich die Reichsgewalt (mit der Vergabe der großen Burgplätze) immer mehr aus der Mark zurückzog, konnte der Markgraf, der zunächst nur ein königlicher Amtsträger war, zu einem lokalen Machthaber, der allmählich für die Mark selbständig zu handeln begann, werden.⁵¹²

Zu den wichtigsten Aufgaben eines Markgrafen gehörte aber immer noch die militärische Sicherung der Grenzen. Auch Ernst musste sich schon bald dieser Herausforderung stellen. Obwohl Kaiser Heinrich III. (unterstützt von Adalbert) die Ungarn mehrmals besiegen konnte, flammten die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den östlichen Nachbarn während der Amtszeit Ernsts wieder auf. Als Grund für die Gefechte kann man die instabilen innenpolitischen Verhältnisse, die zu jener Zeit im Königreich Ungarn vorherrschten, angeben. König Andreas I. war keinesfalls ein unumstrittener Herrscher. Seine Nachfolgeregelung stieß innerhalb seiner eigenen Familie auf großen Widerstand. Andreas Wunsch war es, dass sein Sohn Salomon die Thronfolge antritt. Zu diesem Zweck ließ der Monarch seinen Spross 1057 zum Mitkönig krönen. Diese Regelung schloss des Königs Bruder Bela, der sich selbst Hoffungen auf die Thronfolge gemacht hatte (angeblich versprach ihm Andreas einst die Herrschaft), als Nachfolger des amtierenden Monarchen aus.⁵¹³ Da Bela sich mit der Entscheidung seines Bruders nicht abfinden wollte, versuchte er seine Ansprüche auf den Königsthron geltend zu machen. Aus diesem Grund wurde er von Andreas I. vertrieben. Das Reich ergriff aber für den amtierenden König Andreas Partei. Als sich der unmündige König Heinrich IV. (er wurde von seiner Mutter, die die Vormundschaft über den Knaben ausübte, begleitet) im Jahre 1058 in der Mark Ernsts aufhielt, schloss er mit dem ungarischen König auf dem Marchfeld einen Friedensvertrag. Durch diese Vereinbarung wurde Andreas I. als gleichrangiger Partner akzeptiert und das Königreich Ungarn stand in keinem Abhängigkeitsverhältnis mehr zum Reich.⁵¹⁴ Zusätzlich knüpfte Heinrich IV. auch familiäre Bande mit Andreas. Judit, des Königs Schwester, wurde mit dem ungarischen Thronfolger Salomon verlobt. Doch der geschlossene Friede hielt nicht lange. Bereits zwei Jahre später kam es wieder zu bewaffneten Auseinandersetzungen mit den Ungarn. Die Thronstreitigkeiten zwischen Andreas und Bela führten schließlich zu einem Bürgerkrieg. In

⁵¹¹ MGH D H IV. 114.

⁵¹² Georg Scheibelreiter, Ostarrichi, 59.

⁵¹³ Egon Boshof, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 167.

⁵¹⁴ Egon Boshof, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 167.

diesen griff auch ein Reichsheer, das die königlichen Truppen unterstützte, ein. Einen Sieg über seinen Bruder konnte König Andreas dennoch nicht erringen. Im Jahre 1060 fiel er im Kampf. Auch das Heer Heinrichs erlitt eine schwere Niederlage. Obwohl die Teilnahme mehrerer Machthaber (z.B. Herzog Spitignev von Böhmen, Markgraf Wilhelm von Thüringen und Bischof Eppo von Zeitz⁵¹⁵) an den Kampfhandlungen überliefert ist, taucht der Name Ernsts in diesem Zusammenhang nicht auf. Trotzdem geht man davon aus, dass sich der Markgraf an dem Feldzug gegen die ungarischen Rebellen beteiligte.⁵¹⁶ Nachdem Bela die Schlacht gewonnen hatte, riss er die Herrschaft in Ungarn an sich. Salomon und dessen Gemahlin gelang die Flucht nach Bayern. Obwohl der neue König (Bela I.) einen Friedensvertrag mit dem Reich schließen wollte, setzte sich Heinrich für die Machtergreifung Salomons in Ungarn ein.⁵¹⁷ Drei Jahre nach der verheerenden Niederlage gegen Bela I. unternahm ein Reichsheer wieder einen Feldzug gegen den Thronräuber. Da die Truppen Heinrichs IV. diesmal einen Sieg erringen konnten und Bela I. zuvor gestorben war, wurde Salomon in Stuhlweißenburg zum König gekrönt. Die königliche Würde übte der neue Monarch bis 1074 aus. Die Konsolidierung der ungarischen Machtverhältnisse wirkte sich auch positiv auf das Reich und die Markgrafschaft Ernsts aus. Salomon, der als Dank für die militärische Unterstützung an das Reich ein großes Gebiet östlich des Leithaufers abtrat, huldigte Heinrich IV.⁵¹⁸

V. 2. 2. Das Reich in der Krise

Als Ernst das Amt des Markgrafen antrat, dachte vermutlich noch niemand daran, dass der innere Frieden des Reiches bald zerbrechen würde und dass fortan Aufstände und Rebellionen die Regierungszeit Heinrichs IV. beherrschen würden. Wenn man aber einen genaueren Blick auf den Zustand (in dem sich das Reich nach dem Tod Heinrichs III. befand) wirft, dann erkennt man, dass gröbere Probleme vorprogrammiert waren. Die Gründe für die zahlreichen Feldzüge, die Heinrich IV. gegen seine Feinde im Reich führen musste, sind von unterschiedlicher Natur. Einerseits hatte mancher Konflikt, der sich während der langen Amtszeit Heinrichs IV. entlud, seinen Ursprung in der Herrschaftspolitik seines Vaters (Heinrich III.), andererseits war es Heinrich selbst, der (durch ein nicht adäquates Verhalten)

⁵¹⁵ Lampert von Hersfeld, *Annalen* (Edition: O. Holder-Egger) In: Rudolf Buchner (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* (Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe Bd. XIII, Darmstadt 1973) 71.

⁵¹⁶ Karl Lechner, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 85.

⁵¹⁷ Egon Boshof, *Die Salier* (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 167-168.

⁵¹⁸ Karl Lechner, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246* (Wien 1996) 85.

die Erhebungen seiner Untertanen provozierte. Zu allem Überfluss gesellte sich noch die Kirchenreform, die die königliche Regierungspraxis in entscheidenden Punkten in Frage stellte, zu den oben genannten Problemfeldern hinzu. Doch zunächst der Reihe nach:

Heinrich III. gelang es die Herrschaftsgewalt des Königtums erheblich zu stärken. Er setzte den Prozess der Zentralisierung, der bereits von seinem Vater Konrad II. betrieben wurde,⁵¹⁹ geschickt fort. Durch die Besetzung der Herzogtümer mit (zum Teil) regional fremden Machthabern, machte sich der Imperator bei den lokalen Großen, die selbstverständlich bei der Neubesetzung des herzoglichen Amtes durch eine Wahl mitwirken wollten, unbeliebt. Somit ist es auch verständlich, dass sie anlässlich der Königswahl Heinrichs IV. (sie fand im Herbst 1053 in Tribur, wo der junge Heinrich zum Mitkönig gewählt wurde, statt) ihren Unmut äußerten und sagten, dass sie sich dem angehenden Monarchen nur dann unterwerfen würden, wenn er ein gerechter Herrscher sein werde.⁵²⁰ Diese Äußerung lässt erkennen, dass die Großen im Reich bereit waren sich einer ungerechten Politik des zukünftigen Königs zu widersetzen. Doch dem Adel missfiel nicht nur die Art der Vergabe von Herzogtümern. Die salischen Herrscher (vor allem Heinrichs Vater Konrad II.) förderten die freien Vasallen (*militēs*) und die unfreien Dienstleute (*servitores*).⁵²¹ Obwohl diese zu jener Zeit noch nicht die Stellung des Hochadels in der Reichspolitik gefährden konnten,⁵²² wurde ihr Aufstieg dennoch mit kritischen Augen verfolgt. Neben diesen stetig aufstrebenden sozialen Schichten kam auch den Städten, deren wirtschaftliche Rolle im Verlauf des Hochmittelalters stark zunahm, eine immer wichtigere politische Bedeutung zu. (Diesbezüglich ist aber zu ergänzen, dass die Städte während der Amtszeit Heinrichs III. noch nicht über ein ökonomisches und gesellschaftliches Potenzial wie im Spätmittelalter verfügten.) Und natürlich trug auch die Praxis der verstärkten Integration der Kirche in den Reichsdienst zu einer Verschlechterung des Klimas bei. Fasst man die Stimmung, die sich während der Regierungszeit Heinrichs III. unter den Großen breit machte, zusammen, dann muss man von einer großen Unzufriedenheit des Adels sprechen.

Als Heinrich IV. im Jahre 1056 die Nachfolge seines Vaters antrat, war er knappe sechs Jahre alt. Dass dieser Umstand die angespannte Situation im Reich noch verstärkte, zeigte sich in den folgenden Jahren. Zunächst übernahm die Königsmutter Agnes (unter ihrer Verfügungsgewalt befand sich auch bis 1061 das Herzogtum Bayern) die Vormundschaft über

⁵¹⁹ Selbstverständlich setzte sich auch schon Heinrich II. für die Zentralisierung der Herrschaftsgewalt ein.

⁵²⁰ Hermann von Reichenau, *Chronicon* (Edition: R. Bucher) In: Rudolf Buchner (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches.* (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. Berlin 1961) 705.

⁵²¹ Herwig Wolfram, *Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche* (München 2000) 187.

⁵²² Egon Boshof, *Die Salier* (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 161.

den dreijährigen Knaben Heinrich. Im Jahre 1062 nützten einige Angehörige des kirchlichen und weltlichen Adels (namentlich sei an dieser Stelle Erzbischof Anno von Köln und Herzog Otto von Bayern genannt) die instabile Situation, in der sich das Königtum seit dem Tod Heinrichs III. befand aus, um die Macht an sich zu reißen. Ihr Ziel war es, den kleinen Heinrich der Vormundschaft der Kaiserwitwe Agnes zu entziehen und den minderjährigen Monarchen in ihre Gewalt zu bringen.⁵²³ Die Aufständischen handelten aber nicht nur aus reiner Machtgier. Sie waren davon überzeugt, dass die Kaiserwitwe (Agnes) nicht die Fähigkeiten hatte das Reich zu regieren.⁵²⁴ Um die Herrschaft der Königsmutter zu beenden, planten die Verschwörer die Entführung Heinrichs IV. Als sich der Herrscher in der Pfalz Kaiserswerth aufhielt, bot sich den Rebellen eine geeignete Gelegenheit um ihren Plan in die Tat umzusetzen. In den Annalen des Lampert von Hersfeld kann man einen genauen Bericht über die damaligen Geschehnisse lesen. Der Kleriker berichtet, dass Erzbischof Anno von Köln den jungen König auf ein Schiff gelockt hatte und ihn (nachdem sich der Monarch auf diesem befand) anschließend nach Köln brachte.⁵²⁵ Als das Schiff vom Ufer ablegte, dachte der Knabe, dass die Männer, die sich im Gefolge des Erzbischofs befanden, ihn töten wollen und so sprang er kurzerhand in den Fluss.⁵²⁶ Vor dem sicheren Ertrinken konnte Heinrich nur Graf Ekbert retten, der dem Jüngling ins Wasser nach gesprungen war und ihn an Bord zurückbrachte.⁵²⁷ Anschließend wurde der unmündige König nach Köln gebracht. Von diesem Zeitpunkt an befand sich Heinrich IV. unter der Vormundschaft des Kölner Erzbischofs Anno. Agnes, die sich kampflös geschlagen gab, zog sich völlig aus den Regierungsgeschäften zurück. Doch Anno übte bis zur Volljährigkeit Heinrichs nicht die alleinige Vormundschaft über den Knaben aus. Noch im selben Jahr der Entführung musste sich der Erzbischof von Köln die Erziehung des Monarchen mit seinem Rivalen Adalbert (dem Bischof von Hamburg-Bremen) teilen.⁵²⁸

Dass der minderjährige König während seiner Vormundschaft zu einem Spielball der Großen wurde, liegt auf der Hand. Selbstverständlich verfolgten die Erzieher Heinrichs IV. in erster Linie ihre persönlichen Interessen. Für Denjenigen, der die Kontrolle über die Person des Herrschers hatte (ihn auch beeinflussen konnte), eröffnete die Nähe zum Monarchen weit

⁵²³ Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 171-172.

⁵²⁴ Hans K. *Schulze*, Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier (Das Reich und die Deutschen, Berlin 1991) 406.

⁵²⁵ Lampert von Hersfeld, Annalen (Edition: O. *Holder-Egger*) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe Bd. XIII, Darmstadt 1973) 74.

⁵²⁶ Lampert von Hersfeld, Annalen, 74.

⁵²⁷ Ebd., 74. siehe dazu auch: Gerd *Althoff*, Heinrich IV. (Darmstadt 2006) 47.

⁵²⁸ Hans K. *Schulze*, Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier (Das Reich und die Deutschen, Berlin 1991) 408-409.

reichende politische Möglichkeiten. Diese wurden genützt, um die persönliche Macht und die Finanzkraft des Vormundes zu stärken.⁵²⁹ Das Wohl des Reiches und des Königs stand somit sicherlich nicht im Mittelpunkt der Vormundschaft. Die widrigen Umstände, unter denen Heinrich IV. aufwuchs, wirkten sich sicherlich negativ auf die Persönlichkeit des Königs aus. Im Jahre 1065 empfing Heinrich IV. die Schwertleite. Der Monarch war somit volljährig und bedurfte keines Vormunds mehr. Von diesem Zeitpunkt an konnte der Herrscher selbständig regieren. Doch es gelang ihm während seiner gesamten Amtszeit, die sich fast über 50 Jahre erstreckte, nicht für stabile und konfliktfreie Zustände im Reich zu sorgen. Fairerweise muss man in diesem Zusammenhang aber erwähnen, dass die verfehlte Politik Heinrichs IV. nicht der einzige Grund für die katastrophale Situation im Reich war. Die Kirchenreform, die sich die *libertas ecclesiae* auf ihre Fahnen geheftet hatte, sorgte mit ihren zahlreichen Veränderungsbestrebungen für erheblichen Zündstoff. Die Regierungspraxis des Königs betraf vor allem das Verbot der Laieninvestitur. Die Bischöfe in ihr Amt einzuführen gehörte bislang zum angestammten Recht des Monarchen. Der König, der sich aufgrund des Eigenkirchenrechts und seiner einzigartigen Stellung im Reich (König von Gottes Gnaden) nicht als Laie betrachtete, behielt sich das Recht der Investitur (von Bischöfen und Äbten) vor. Diesbezüglich muss man bedenken, dass die Inhaber dieser hohen kirchlichen Ämter zumeist auch vom König mit einem Lehen ausgestattet wurden. Die Bischöfe hatten somit zwei Aufgaben: Einerseits sollten sie der Kirche (seit der Aufwertung des Papsttums während der Amtszeit Gregors VII. auch dem Papst⁵³⁰) dienen, andererseits waren sie ihrem königlichen Lehnsherrn zur Treue verpflichtet. Somit ist es verständlich, dass sich Heinrich IV. das Recht der Investitur, das bislang auch von seinen Amtsvorgängern in Anspruch genommen wurde, vorbehielt. Von kirchlicher Seite wurde die Laieninvestitur bereits vor der Regierungszeit Heinrichs IV. kritisiert. Bischof Burchard von Worms wettete schon im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts gegen diese königliche Praxis. Seiner Meinung nach sollte der König, der nach Burchard dem Laienstand angehörte, nicht das Recht haben einen Bischof in sein Amt zu investieren.⁵³¹ Ähnlich äußerten sich auch hohe kirchliche Würdenträger, die Zeitgenossen Heinrichs IV. waren. Humbert, der Kardinal von Silva Candida, sprach sich ebenfalls für ein Investiturverbot für weltliche Herrschaftsträger aus.⁵³² Da aber nicht die Kirchenreform, sondern die politischen Geschehnisse, die sich während der Regierungszeit

⁵²⁹ Egon Boshof, *Die Salier* (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 186.

⁵³⁰ Siehe *Dictatus Papae* von 1075.

⁵³¹ M. Kerner, Bischof Burchard I. von Worms. II. Kirchenrechtliche Sammlung und Hofrecht. In: *LMA Bd. II* (München 2003) Sp. 949.

⁵³² Werner Goetz, *Kirchenreform und Investiturestreit 910-1122* (Kohlhammer Taschenbücher 462, Stuttgart 2000) 106.

Heinrichs IV. ereigneten, im Zentrum des Kapitels stehen, wird in weiterer Folge auf die Ursachen und den Verlauf des Sachsenkrieges, in dem Markgraf Ernst 1075 den Tod fand, eingegangen.

Bereits während der ersten Jahre der selbständigen Regierung Heinrichs IV. zeigte sich der unhaltbare innenpolitische Zustand, in dem sich das Reich und das Königtum befanden. Dem jungen Herrscher war es nicht gelungen eigene Akzente zu setzen. Noch immer prägte der Machtkampf der Großen den Regierungsalltag. In dieser Situation gelang es Heinrich weder einen eigenen Herrschaftsstil zu entwickeln, noch konnte er den Einfluss, den einige Große nach dem Tod seines Vater im Reich erlangten, zurückdrängen.⁵³³ Deshalb ist es auch verständlich, dass sich der König vorzugsweise mit Dienstleuten (Ministerialen), die sich ihm gegenüber loyal zeigten, umgab. Dies hatte zur Folge, dass die Ministerialität aufgewertet und schrittweise in den Reichsdienst eingegliedert wurde. Selbstverständlich erregte dieser Umstand das Missfallen des Adels. Die Großen warfen dem Monarchen vor, dass er einen schlechten Umgang hatte und dass er den Rat dieser Personen dem ihrigen vorziehen würde.⁵³⁴ Zusätzlich zeichnete sich die Herrschaft Heinrichs IV. (neben den oben angeführten Begebenheiten) durch häufig wechselnde Bündnisse mit untereinander konkurrierenden Adelsgruppen aus. All diese Begebenheiten waren ein exzellenter Nährboden für die wenig später folgenden Aufstände.

Unter den vorherrschenden Begebenheiten litt vor allem das Herzogtum Sachsen. Im Jahre 1067 begann Heinrich IV. in Sachsen mit der Errichtung von gewaltigen Höhenburgen aus Stein. Da diese als Verteidigungsanlagen konzipiert waren und größtenteils mit schwäbischen Ministerialen besetzt waren, fühlte sich der einheimische Adel bedroht und fremd regiert.⁵³⁵ Diesbezüglich vermutet man, dass Heinrichs Politik nicht auf Konsens, sondern auf Konfrontation ausgerichtet war. Doch der rege Burgenbau in Sachsen belastete nicht nur die politische Beziehung zwischen den Großen und dem Monarchen. Auch die Bevölkerung, die im näheren Umfeld der Burgen lebte, litt unter den unhaltbaren Zuständen. Über ihr schweres Los informiert uns Lampert von Hersfeld. In seinen Annalen berichtet der Kleriker, dass die Burgmannschaften das Recht hatten ihre Lebensmittelvorräte durch Beutezüge aufzubessern und dass die Bewohner des Umlandes wie Sklaven zu Bauarbeiten an den Festungsanlagen

⁵³³ Hans K. *Schulze*, *Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier* (Das Reich und die Deutschen, Berlin 1991) 410.

⁵³⁴ Egon *Boshof*, *Die Salier* (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 188.

⁵³⁵ Johannes *Laudage*, *Die Salier. Das erste deutsche Königshaus* (Beck'sche Reihe/Wissen 2397, München 2006) 55-56.

gezwungen wurden.⁵³⁶ Die gewaltigen Verteidigungsanlagen wurden aber noch aus einem anderen Grund errichtet. Die Burgen Heinrichs hatten den Zweck das Krongut, das die Salier im sächsischen Harzgebiet besaßen, vor Entfremdungsversuchen des ortsansässigen Adels zu beschützen. Heinrich IV. plante angeblich auch seine Güter in Sachsen zu erweitern und sie zu einem Reichsland, das sich im Harzraum befanden hätte und unmittelbar unter seiner Herrschaft gestanden wäre, zu vereinigen.⁵³⁷ Im Frühling des Jahres 1070 verschärfte eine Auseinandersetzung, die der König mit Otto von Northeim auszufechten hatte, die Situation im Reich. Otto, der aus einem sächsischen Adelsgeschlecht stammte, wurde vorgeworfen, dass er einen Mordanschlag auf den König plane. Ob Otto, der auch bayerischer Herzog war und in der Region um den Harzberg ebenfalls Besitzungen hatte, dem König bei seinem Plan (der Errichtung eines Reichslandes) im Wege stand, bleibt offen.⁵³⁸ Die Angelegenheit sollte durch einen Zweikampf (Gottesurteil) in Goslar entschieden werden. Da der bayerische Herzog dem zuvor vereinbarten Gefecht fern blieb, entzog der König seinem Gegner die bayerische Herzogswürde und seinen Allodialbesitz. Das Herzogtum Bayern übertrug Heinrich anschließend an Welf IV. Obwohl sich Otto von Northeim zunächst nicht dem königlichen Urteil beugen wollte und im sächsischen Adel auf teilweise Unterstützung stieß, unterwarf er sich schließlich dennoch seinem Herrn. Er wurde in Haft genommen und nach einem Jahr wieder auf freien Fuß gesetzt. Seine Besitzungen bekam er zurück (Otto trat aber Teile von diesen an den König ab⁵³⁹). Die Rückerstattung der bayerischen Herzogswürde blieb ihm aber verwehrt. Doch damit war der Konflikt noch lange nicht bereinigt. Der König verstand es die bereits erhitzten Gemüter des sächsischen Adels abermals zum Kochen zu bringen. Im Juni 1073 rief der Monarch in Goslar eine Versammlung, an der die sächsischen Großen teilzunehmen hatten, ein. Doch Heinrich, der den Fürsten zuvor die Behandlung ihrer Anliegen zugesichert hatte, ließ den anwesenden Adel (nach langem Warten) durch einen Höfling mitteilen, dass der König bereits Goslar verlassen habe.⁵⁴⁰ Von dem unangemessenen Verhalten des Königs in Rage gebracht, verkündeten die Adeligen, dass sie mit dem König in Anwesenheit des gesamten Sachsenvolkes über ihre Freiheit verhandeln wollen.⁵⁴¹ Einige Wochen später versammelte sich ein gewaltiges sächsisches Heer, das von Otto von Northeim

⁵³⁶ Lampert von Hersfeld, *Annalen* (Edition: O. Holder-Egger) In: Rudolf Buchner (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* (Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe Bd. XIII, Darmstadt 1973) 167.

⁵³⁷ Hans K. Schulze, *Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier* (Das Reich und die Deutschen, Berlin 1991) 415.

⁵³⁸ Egon Boshof, *Die Salier* (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 195.

⁵³⁹ Egon Boshof, *Die Salier*, 196.

⁵⁴⁰ Brunos Sachsenkrieg. (Edition: E. Lohmann) In: Rudolf Buchner (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV.* (Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe Bd. XII, Darmstadt 1977) 221.

⁵⁴¹ Brunos Sachsenkrieg, 223.

angeführt wurde, vor der Harzburg. König Heinrich, der sich zu diesem Zeitpunkt in der Burg aufhielt, konnte die aufgebrachten Sachsen (unter ihnen befand sich neben dem oben erwähnten Otto auch die Bischöfe Burchard II. von Halberstadt, Werner von Magdeburg und Hezilo von Hildesheim, sowie Hermann Billung) durch halbherzige Verhandlungen nicht abwimmeln.⁵⁴² Als er die ausweglose Lage erkannte, floh er heimlich aus der Burg. Da Heinrichs Plan, das Reichsheer, das sich zu einem Polenfeldzug gerüstet hatte, gegen die aufständischen Sachsen zu führen, scheiterte, musste er mit den Rebellen am 2. Februar 1074 einen Frieden schließen. Der König musste seinen Gegnern eine Amnestie gewähren und der Schleifung der in Sachsen errichteten Reichsburg zustimmen. Doch ein tragischer Zufall verbesserte die Lage Heinrichs schlagartig. Als man die Harzburg zerstörte, ließ man die Kapelle, die in ihrem Inneren errichtet wurde, stehen. Lampert von Hersfeld berichtet, dass die Bauern, die in der Nähe der Harzburg lebten und unter deren Besatzung besonders gelitten hatten, in ihrem Zorn auch die sakralen Bauten der Burg zerstörten und die Gräber von Heinrichs verstorbenen Sohn und dessen toten Bruder (sie wurden auf der Burg bestattet) schändeten.⁵⁴³ In seiner Geschichte des Sachsenkrieges informiert der Kleriker Bruno den Leser, dass die Bauern die Gebeine des Sohnes und des Bruders Heinrichs IV. ausgruben und sie anschließend wie Unrat auf dem Gelände der Burg verteilten.⁵⁴⁴ Obwohl sich die sächsischen Adelsgruppen sofort von der frevelhaften Tat distanzieren, gelang es dem König das erlittene Unrecht zu seinen Gunsten auszunutzen. Durch die Unterstützung zahlreicher Gefolgsleute konnte Heinrich im Juni 1075 eine gewaltige Schreitmacht gegen die Sachsen führen. An dem Kriegszug des Monarchen beteiligten sich u.a. Rudolf von Rheinfelden (der Herzog von Schwaben), der böhmische Herzog Wratislaw und zahlreiche Bischöfe. Auch Markgraf Ernst, der zu Sachsen verwandtschaftliche Beziehungen pflegte (siehe dazu Kapitel V. 2.), unterstützte die königlichen Truppen. Am 9. Juni kam es schließlich bei Homburg an der Unstrut zu einer blutigen Schlacht. Obwohl Heinrich die Schlacht letztendlich für sich entscheiden konnte, war der Ausgang der bewaffneten Auseinandersetzung zunächst völlig offen. Über den Verlauf der Kämpfe wird man bei Lampert von Hersfeld unterrichtet. Der Kleriker schreibt, dass Herzog Welf von Bayern dem schwäbischen Kriegeraufgebot zu Hilfe

⁵⁴² Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008) 198, 200-201.

⁵⁴³ Lampert von Hersfeld, *Annalen* (Edition: O. *Holder-Egger*) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* (Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe Bd. XIII, Darmstadt 1973) 232-234.

⁵⁴⁴ Brunos Sachsenkrieg. (Edition: E. Lohmann) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV.* (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XII, Darmstadt 1977) 236.

kommen musste.⁵⁴⁵ Die bayerischen Truppen lieferten sich mit den Sachsen einen erbitterten Schwertkampf. In diesem Gefecht fand Markgraf Ernst, der sicherlich dem bayerischen Kriegeraufgebot angehörte, den Tod. Lampert von Hersfeld notierte in seinen Annalen, dass Markgraf Ernst, „der im Reich hoch angesehen und durch seine zahlreichen Siege über die Ungarn berühmt war,⁵⁴⁶ bei dem (oben angeführten) Schwertkampf so schwer verwundet wurde, dass er am nächsten Tag seinen Verletzungen erlag.⁵⁴⁷ Damit endete Ernsts 20jährige Amtszeit. Abermals erwiesen sich die Babenberger als treue Gefolgsleute des Königs. Erst Liutpold II. brach mit dieser Tradition. Er schlug sich, beeinflusst von Bischof Altmann von Passau, während des Investiturstreites auf die Seite des Papstes. Auch nach Heinrichs Sieg über die Sachsen kehrte im Reich kein Friede ein. In den kommenden Jahren verschlimmerte sich die Situation sogar noch. Die Auseinandersetzungen mit Papst Gregor VII., die mit Heinrichs Gang nach Canossa ihren Höhepunkt fanden, standen dem Monarchen noch bevor. Kriege, Verrat und Exkommunikation begleiteten den salischen König bis an sein Lebensende.

Die Babenberger konnten ihre Machtposition hingegen stetig ausbauen. Nachdem die Mark im Jahre 1156 in ein Herzogtum umgewandelt wurde, stiegen sie zu einem herzoglichen Geschlecht auf. Erst als die Babenberger 1246 im Mannesstamme ausstarben, endete ihre 270 Jahre andauernde Herrschaft.

⁵⁴⁵ Lampert von Hersfeld, Annalen (Edition: O. Holder-Egger) In: Rudolf Buchner (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe Bd. XIII, Darmstadt 1973) 290.

⁵⁴⁶ Lampert von Hersfeld, Annalen, 290.

⁵⁴⁷ Ebd, 290.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der frühen Babenberger brachte folgende Ergebnisse: Als Liutpold I. seinem Vorgänger Burchard im Amt des Markgrafen nachfolgte, befand sich der herrschaftliche Schwerpunkt des Babenbergers noch außerhalb der Mark. Liutpold, der in den Quellen auch als Inhaber von drei Grafschaften (die sich alle im bayerischen Altsiedelland befanden) nachzuweisen ist, verfügte innerhalb der Mark noch über keine Hausmacht. Obwohl mit seiner markgräflichen Funktion mehrere (ihm allein vorbehaltenen) Kompetenzen (*collectae, opera, donativa* usw.) verbunden waren, musste er sich erst neben dem geistlichen und weltlichen Adel, den man zunächst noch als Hauptadressaten der königlichen Güterschenkungen innerhalb der Mark bezeichnen kann, etablieren. Zusätzlich ist auch zu bedenken, dass der bayerische Herzog als überregionaler Machthaber die Amtsgewalt des Markgrafen relativierte. Auf eine Unterstützung des Monarchen (sie hätte wie bei den geistlichen Institutionen großzügige Gebietschenkungen beinhaltet) konnte Liutpold I. noch nicht bauen. Die Babenberger waren zunächst auf sich alleine gestellt. Erst im Jahre 1002 (während der Amtszeit Heinrichs I.) ist die erste diesbezügliche Aktivität des Königs urkundlich nachweisbar. Ab diesem Zeitpunkt konnten die babenbergischen Markgrafen ihren Besitzkomplex in der Mark regelmäßig erweitern. Deshalb ist es auch verständlich, dass das markgräfliche Amt für die Babenberger bald die wichtigste Herrschaftsbasis darstellte.

Die politische Macht der frühen Babenberger beschränkte sich aber nicht nur auf das bayerische Altsiedelland und auf die Markgrafschaft an der Donau. Die Familie beherbergte in ihren Reihen auch drei schwäbische Herzöge (von 1012-1038) und einen Trierer Erzbischof (von 1016-1047). Aufgrund dieser Tatsache erkennt man, dass das herrschaftliche Machtzentrum der Babenberger zu jener Zeit außerhalb der Mark und dem Südosten Bayerns lag. Als sich diese politisch wichtigen Ämter nicht mehr in der Hand der Babenberger befanden, büßte die Familie ihren erheblichen Einfluss im Reich größtenteils ein. Ab diesem Zeitpunkt beschränkten sich die herrschaftlichen Aktivitäten der Babenberger hauptsächlich auf die Markgrafschaft. Innerhalb dieser wurden sie aber stetig mächtiger.

Die wichtigste Aufgabe eines Markgrafen war sicherlich die Verteidigung und die Erweiterung der Markgrenzen. Deshalb stand er dem Kriegeraufgebot der Markgrafschaft als militärischer Oberbefehlshaber vor. In der Praxis war sein Truppenaufgebot aber zu schwach um alleine gegen die benachbarten Feinde (z.B. Magyaren) zu kämpfen. Militärische Unterstützung erhielten die babenbergischen Markgrafen zumeist vom bayerischen Herzog.

Als königlicher Amtsträger hatte der Markgraf auch für den Frieden und für den Schutz der Handelswege innerhalb der Markgrenzen zu sorgen. Dabei dienten im vermutlich die Burgorte als Herrschaftszentren. Inwieweit und in welcher Form die frühen Babenberger die Gerichtsrechte in ihrer Mark wahrgenommen haben, ist aufgrund des Fehlens von diesbezüglichen Quellen nicht mehr eruierbar.

Selbstverständlich waren die Babenberger auch in die Reichspolitik involviert. Dabei erwiesen sie sich als verlässliche Gefolgsleute des jeweils regierenden Herrschers. Die babenbergischen Markgrafen vertraten die Reichsinteressen hauptsächlich durch die Verteidigung und die Erweiterung der Markgrenzen. Für Liutpold I. und dessen Sohn Adalbert standen die zahlreichen Kriegszüge gegen die Magyaren an erster Stelle. Markgraf Heinrich I. (Liutpolds I. ältester Sohn, in dessen Amtszeit die Ausfertigung der *Ostarrichi-Urkunde* und das Martyrium des hl. Koloman fiel) beteiligte sich in den Jahren 1015 und 1017 an den Kriegszügen, die Kaiser Heinrich II. gegen Boleslaw Chrobry unternahm. Damit wird sichtbar, dass die Babenberger auch bei reichsinternen Konflikten ihrer Gefolgschaftspflicht gegenüber dem Monarchen nachkamen. Besonders deutlich wird dies während der Regentschaft König Heinrichs IV. Als dessen Herrschaft durch die Rebellion der Sachsen bedroht war, unterstützte Markgraf Ernst im Jahre 1075 das Kriegerkontingent des amtierenden salischen Monarchen.

Die familiäre Abstammung der Babenberger bleibt aufgrund der Quellenlage ungewiss. Zumeist entschieden sich die Historiker aber für fränkische oder luitpoldingische Vorfahren. Bezug nehmend auf Bischof Otto von Freising, der sich in seiner Chronik für eine fränkische Herkunft der Babenberger aussprach, gaben zahlreiche ältere Historiographen dieser Theorie den Vorzug. In den letzten Jahrzehnten wendete sich das Blatt aber zugunsten der bayerisch-luitpoldingischen These.

Abschließend muss noch erwähnt werden, dass man sich bei der Erforschung der Geschichte der frühen Babenberger nur auf wenige Quellen, die während des Zeitraums zwischen 976 und 1075 verfasst wurden, stützen kann. Auch eine Auseinandersetzung mit später verfassten mittelalterlichen Quellen erhellt das politische Wirken der frühen Babenberger nur unwesentlich. Somit ist es unmöglich die Lebensgeschichte der einzelnen Familienmitglieder umfassend nach zu skizzieren. Deshalb bezieht sich der Erkenntnisgewinn auf die Auswertung der spärlich vorhandenen urkundlichen und narrativen Quellen.

ABKÜRZUNGEN

BUB	Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich
FMST	Frühmittelalterliche Studien
JB. LKNÖ	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich
LMA	Lexikon des Mittelalters
MGH	Monumenta Germaniae Historica
DD	Diplomata
LL	Leges
SS rer. Germ.	Scriptores Rerum Germanicarum
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
NÖUB	Niederösterreichisches Urkundenbuch
OÖUB	Oberösterreichisches Urkundenbuch
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
PIÖG	Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
SUB	Salzburger Urkundenbuch
UH	Unsere Heimat. Monatsblatt (Verein f. Landeskunde v. NÖ u. Wien)
ZHVST	Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Quellen:

Annales Altahenses maiores (Edition: E. v. *Oefele*) MGH Scriptorum XX (Stuttgart 1989) 772-824.

Annales Mellicenses (Edition: W. *Wattenbach*) MGH Scriptorum IX (Stuttgart 1983) 480-535.

Annales Necrologici Fuldenses (Edition: Societas aperiendis fontibus rerum medii aevi) MGH Scriptorum XIII. (Hannover 1881) 161-218.

Annales Sancti Rudberti Salisburgenses (Edition: Georg Heinrich *Pertz*) MGH Scriptorum IX (Stuttgart 1983) 758-810.

Arnoldus De S. Emmerammo Lib. I. (Edition: G. *Waitz*) MGH Scriptorum IV. (Hannover 1841) 543-574.

Breve chronicon Austriae Mellicense (Edition W. *Wattenbach*) MGH Scriptorum XXIV. (Hannover 1975) 69-71.

Brunos Sachsenkrieg. (Edition: E. Lohmann) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XII. Darmstadt 1977).

Frutolfs und Ekkehard's Chroniken. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Frutolfs und Ekkehard's Chroniken und die anonyme Kaiserchronik. (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XV, Darmstadt 1972).

Gerhardi Vita S. Oudalrici Episcopus (Edition: Georg Heinrich *Pertz*) MGH Scriptorum IV. (Hannover 1841) 377-425.

Gesta Treverorum (Edition: Georg *Waitz*) MGH Scriptorum VIII. (Stuttgart 1963) 111-260.

Hermann von Reichenau, Chronicon (Edition: R. *Bucher*) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. Berlin 1961).

Lampert von Hersfeld, Annalen (Edition: O. *Holder-Egger*) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe Bd. XIII, Darmstadt 1973).

Lex Baiuvariorum (Hg. E. von Schwind) MGH LL Nationum Germanicarum 5/2 (Hannover 1926).

MGH DD.O.I. Diplomata regum et imperatorum Germaniae, t. I. Die Urkunden Konrads I., Heinrichs I. und Ottos I., Hg T. von *Sickel* (Hannover 1879-1884).

MGH DD.O.II. Diplomata rerum et imperatorum Germaniae, 2/1. Die Urkunden Ottos II., Hg. T. von *Sickel* (Hannover 1888).

MGH DD.O.III. Diplomata rerum et imperatorum Germaniae, 2/2. Die Urkunden Ottos III., Hg. T. von *Sickel* (Hannover 1893).

MGH DD.H.II. Diplomata rerum et imperatorum Germaniae, 3. Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, Hg. H. *Bresslau* (Hannover 1900-1903).

MGH DD.K.II. Diplomata rerum et imperatorum Germaniae, 4. Die Urkunden Konrads II., Hg. H. *Bresslau* (Hannover/Leipzig 1909).

MGH DD.H.III. Diplomata rerum et imperatorum Germaniae, 5/1. Die Urkunden Heinrichs III. 1039-1047, Hg. H. *Bresslau* (Berlin 1926).

MGH DD.H.IV. Diplomata rerum et imperatorum Germaniae, 6/1. Die Urkunden Heinrichs IV. Hg. D. v. *Gladiss*, A. *Gawlik* (Weimar 1953).

Necrologium Monasterii S. Emmerammi Ratisbonensis (Edition: Societas aperiendis fontibus rerum medii aevi) MGH Necrologia III. (Hannover 1905) 301-334.

Niederösterreichisches Urkundenbuch 777 bis 1076, Hg. Niederösterreichisches Landesarchiv (PIÖG, Reihe 8, Bd. 1, St. Pölten 2008).

Otto von Freising, Chronik (Edition: A. *Hofmeister*) In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Freiherr vom Stein- Gedächtnisausgabe Bd. XVI, Berlin 1960).

Passauer Traditionen (Hg. Max *Heuwieser*) Die Traditionen des Hochstifts Passau (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF. Bd. 6, München 1930).

Passio S. Cholomanni (Edition: G. *Waitz*) MGH Scriptorum IV (Stuttgart 1968) 674-677.

Raffelstettener Zollweistum (Edition: Lorenz *Weinrich*) Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XXXII, Darmstadt 1977) 14-18.

Ranshofener Beschlüsse (Edition: Georg Heinrich *Pertz*) MGH Leges III (Stuttgart 1965) 484-485.

Salzburger Urkundenbuch, Hg. Gesellschaft für Salzburger (bearbeitet von Abt Willibald Hauthalter O.S.B) Landeskunde Band. 1 Traditionscodices (Salzburg 1910).

Thietmar von Merseburg, Chronik (Edition R. *Holzmann*) In: Rudolf *Bucher* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Freiherr vom Stein- Gedächtnisausgabe Bd. IX, Berlin 1960).

Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Hg., Verwaltungsausschuss des Museums Francisco-Carolinum zu Linz Bd. 2 (Wien 1856).

Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich I: Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215, Edition: Heinrich *Fichtenau*, Erich *Zöllner* (PIÖG, 3. Reihe, Wien 1950).

Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich IV/1: Ergänzende Quellen 976-1194, Edition Heide *Dienst*, Heinrich *Fichtenau* (PIÖG, 3. Reihe, Wien/München 1997).

Widukinds Sachsengeschichte (Edition: H.E. *Lohmann*, P. *Hirsch* & *Kurze*) Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe Bd. VIII, Darmstadt 1971).

Wiponis, Gesta Chuonradi II. Imperatoris (Edition: W. *Trillmich*) Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts. Zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe Bd. XI. (Berlin 1961).

Literatur:

Gerd *Althoff*, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Kohlhammer Taschenbücher 473, Stuttgart 2005).

Gerd *Althoff*, Heinrich IV. (Darmstadt 2006).

Gerd *Althoff*, Otto III. (Darmstadt 1996).

Heinrich *Appelt*, Zur diplomatischen Beurteilung der Ostarrichi-Urkunde. In: Heinrich *Appelt*, Kaiser, Königtum, Landesherrschaft. Gesammelte Studien zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte (MIÖG Ergänzungsband XXVIII, Wien/Köln/Graz 1988) 163-173.

Leopold *Auer*, Zum Kriegswesen unter den frühen Babenbergern. In: Maximilian *Weltin*, Babenberger-Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich neue Folge 42, Wien 1976) 26-37.

Wilhelm *Baum*, Rudolf IV. der Stifter. Seine Zeit und seine Welt (Graz/Wien/Köln 1996).

Helmut *Beumann*, Die Ottonen (Kohlhammer Taschenbücher 384, Stuttgart 2000).

Gerold *Bönnen*, Trier zwischen dem 10. und dem beginnenden 12. Jahrhundert – Erzbischöfe und Erzstift, regionale Herrschaftsträger und Stadtbevölkerung. In: Hans Hubert *Anton*, Alfred *Haverkamp* (Hg.), Trier im Mittelalter. 2000 Jahre Trier Bd. 2 (Trier 1996) 203-237.

Egon *Boshof*, Die Salier (Kohlhammer Taschenbücher 387, Stuttgart 2008).

Karl *Bosl*, Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf bayerisch-österreichischem Boden. In: Karl *Bosl* (Hg.), Zur Geschichte der Bayern (Wege der Forschung Bd. LX, Darmstadt 1965) 364-442.

Harry *Bresslau*, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II. Erster Band 1024-1031 (Leipzig 1879).

Ernst *Bruckmüller*, Sozialgeschichte Österreichs (Wien 2001).

Karl *Brunner*, Der österreichische Donauraum zur Zeit der Magyarenherrschaft. In: Richard G. *Plaschka*, Anna M. *Drabek* (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 49-61.

Karl *Brunner*, Die fränkischen Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert. In: Herwig *Wolfram* (Hg.), Intitulatio II. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert (MIÖG Ergänzungsband XXIV. Wien/Köln/Graz 1973) 179-340.

Karl *Brunner*, Die Herkunft der Kuenringer. In: Johannes *Gründler* (Hg.), Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich (Niederösterreichische Landesausstellung – Stift Zwettl, Wien 1981).

Karl *Brunner*, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 1994).

Karl *Brunner*, Leopold der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters (Wien 2009).

Eveline *Brugger*, Vom Grenzland zur Mark. Organisation und Entwicklung der Grenzräume des Karolingerreiches (ungedr. Dipl. Arb. Wien 1995).

Peter *Csendes*, „Regio finibus Ungarorum gladio ab hostibus acquisita“ Überlegungen zur Geschichte der Ungarnmark in Österreich. In: Maximilian *Weltin*, Babenberger-Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich neue Folge 42, Wien 1976) 38-51.

Peter *Csendes*, König Heinrich II. und Markgraf Heinrich I. von Babenberg. In: Unsere Heimat, Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien 47 (Wien 1976) 3-6.

Heide *Dienst*, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. In: Erich *Zöllner* (Hg.), Das babenbergische Österreich (Schriften des Instituts für Österreichkunde Bd. 33, Wien 1978) 18-41.

Heide *Dienst*, Tradition und Realität. Quellenkritische Bemerkungen zu frühen „Kuenringern“. In: Andreas *Kusternig* (Red.), Kuenringer Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF. 46/47, Horn/Wien 1980/81) 40-97.

Heide *Dienst*, Werden und Entwicklung der babenbergischen Mark. In: Richard G. *Plaschka*, Anna M. *Drabek* (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 63-102.

Roman *Deutinger*, Königsherrschaft im Ostfränkischen Reich. Eine pragmatische Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters Bd. 20, Ostfildern 2006).

Heinz *Dopsch*, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 1999).

Heinrich *Fichtenau*, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Wien 1965).

Heinrich *Fichtenau*, Herkunft und Bedeutung der Babenberger im Denken späterer Generationen. In: MIÖG Bd. LXXXIV (Wien/Köln/Graz 1976) 1-30.

Heinrich *Fichtenau*, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich (München 1994).

Ferdinand *Geldner*, Neue Beiträge zur Geschichte der <alten Babenberger> (Bamberger Studien zur fränkischen und deutschen Geschichte Heft 1, Bamberg 1971).

Wolfgang *Giese*, Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft (Darmstadt 2008).

Werner *Goetz*, Kirchenreform und Investiturstreit 910-1122 (Kohlhammer Taschenbücher 462, Stuttgart 2000).

Hans-Werner *Goetz*, Leben in Mittelalter. Vom 7. bis zum 13. Jahrhundert (München 2002).

Knut *Görich*, Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry. In: Bernd *Schneidmüller*, Stefan *Weinfurter* (Hg.), Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? (Sigmaringen 1997) 95-167.

Justinus *Gewin*, Herkunft und Geschichte führender bayerisch – österreichischer Geschlechter im Hochmittelalter (Gravenhage 1957).

Johanne *Haydenreich*, Die Metropolitangewalt der Erzbischöfe von Trier bis auf Baldewin (Marburg 1938).

Frank G. *Hirschmann*, Civitas Sancta – Religiöses Leben und sakrale Ausstattung im hoch- und spätmittelalterlichen Trier. In: Hans Hubert *Anton*, Alfred *Haverkamp* (Hg.), Trier im Mittelalter. 2000 Jahre Trier Bd. 2 (Trier 1996).

Eduard *Hlawitschka*, Zur Abstammung Richwaras, der Gemahlin Herzogs Bertholds I. von Zähringen. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Bd. 154 (Stuttgart 2006) 1-20.

Hagen *Keller*, Die Ottonen (Beck'sche Reihe/Wissen 2146, München 2006).

Ernst *Klebel*, Zur Rechts- und Verfassungsgeschichte des alten Niederösterreich. In: Jb. LKNÖ Neue Folge 28 (Wien 1944) 11-120.

Herbert *Knittler*, Die Wirtschaft. In: Erich *Zöllner*, Karl *Gutkas* (Hg.), Niederösterreichische Jubiläumsausstellung 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai – 31. Oktober 1976 (Wien 1976) 60-71.

Hans *Krawarik*, Weder Weiler noch Dörfer. Zur neuen methodischen Konzeption siedlungsgenetischer Forschung. In: MIÖG Bd. 110, Heft 1-2 (Wien/München 2002) 99-124.

Erwin *Kupfer*, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Bd. 28, St. Pölten 2000).

Erwin *Kupfer*, Die Machtstellung der Sieghardinger im bayerischen Österreich und die Anfänge von Waidhofen an der Ybbs. In: Anton *Eggendorfer* und Willibald *Rosner* (Hg.), Waidhofen an der Ybbs und die Eisenwurzeln (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Bd. 32, St. Pölten 2004) 32-54.

Johannes *Laudage*, Die Salier. Das erste deutsche Königshaus (Beck'sche Reihe/Wissen 2397, München 2006).

Johannes *Laudage*, Otto der Große (912-973). Eine Biographie (Regensburg 2006).

Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien 1996).

Karl *Lechner*, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG Bd. LXXI (Graz/Köln 1963) 246-280.

Karl *Lechner*, Die territoriale Entwicklung von Mark und Herzogtum Österreich. In: Unsere Heimat, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Jahrgang 24, Nummer 3-4 (Wien 1953) 33-55.

Rudolf *Leeb*, Maximilian *Liebmann*, Georg *Scheibelreiter*, Peter G. *Tropper*, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart (Österreichische Geschichte, Wien 2003).

Alphons *Lhotsky*, Ostarrichi. In: Alphons *Lhotsky*, Europäisches Mittelalter. Das Land Österreich (Alphons Lhotsky - Aufsätze und Vorträge Bd. I, Wien 1970).

Alphons *Lhotsky*, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband XIX, Graz/Köln 1963).

Klaus *Lohrmann*, Ferdinand *Oppl*, Regesten zur Frühgeschichte von Wien (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte Bd. 10, Wien/München 1981).

Helmut *Maurer*, Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit (Sigmaringen 1978).

Oskar *Mitis*, Eine Gedenkstiftung für Babenberger im Verbrüderungsbuch des Klosters Reichenau. In: MIÖG Bd. LVII. (Wien 1949) 257-278.

Michael *Mitterauer*, Burgbezirke und Burgwerksleistung in der babenbergischen Mark. In: Jb. LKNÖ Neue Folge 38 Wien 1970) 217-231.

Michael *Mitterauer*, Die soziale Entwicklung im babenbergischen Österreich. In: Erich *Zöllner*, Karl *Gutkas* (Hg.), Niederösterreichische Jubiläumsausstellung 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai – 31. Oktober 1976 (Wien 1976) 72-89.

Michael *Mitterauer*, Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichsaristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum (Archiv für österreichische Geschichte Bd. 123, Wien 1963).

Michael *Mitterauer*, Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit. In: *MIÖG* Bd. LXXVIII. (Wien/Köln/Graz 1970) 94-120.

Alfred *Ogris*, Die Anfänge Kärntens. In: Richard G. *Plaschka*, Anna M. *Drabek* (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 129-153.

Walter *Pohl*, Brigitte *Vacha*, Die Welt der Babenberger. Schleier, Kreuz und Schwert (Graz/Wien/Köln 1995).

Fritz *Posch*, Siedlung und Bevölkerung. In: Richard G. *Plaschka*, Anna M. *Drabek* (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17, Wien 1991) 359-444.

Kurt *Reindel*, Bayern vom Zeitalter der Karolinger bis zum Ende der Welfenherrschaft (788-1180) In: Max *Spindler* (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte Bd.1 Das alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12 Jahrhunderts (München 1981).

Kurt *Reindel*, Die bayerischen Luitpoldinger 893-989. Sammlung und Erörterung der Quellen (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte Bd. XI., München 1953).

Georg *Scheibelreiter*, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren (Wien 2010).

Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm *Brauneder*, Lothar *Höbelt* (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien/München/Berlin 1996) 9-70.

Rudolf *Schieffer*, Ottonen und Salier in Bayern. Das Herzogtum zwischen Königsnähe und Königsferne. In: Alois *Schmid*, Katharina *Weigand* (Hg.), *Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III.* (München 2001) 58-69.

Peter *Schmid*, Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter (Regensburger historische Forschungen Bd. 6, Kallmünz 1977).

Wolfgang *Schmid*, Poppo von Babenberg († 1047). Erzbischof von Trier – Förderer des hl. Simeon – Schutzpatron der Habsburger (Trier 1998).

Hans K. *Schulze*, Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter Bd. 1 (Kohlhammer Taschenbücher 371, Stuttgart 2004).

Hans K. *Schulze*, Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier (Das Reich und die Deutschen, Berlin 1991).

Hansmartin *Schwarzmaier*, Hadwig und Ernst II. Schwäbische Herzogsbilder zwischen Geschichtsforschung, Legende und Dichtung. In: Gerd *Althoff*, Christel *Meier* (Hg.),

Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, Bd. 36 (Berlin/New York 2002) 285-315.

Wilhelm *Störmer*, Bayern und der bayerische Herzog im 11. Jahrhundert. Fragen der Herzogsgewalt und der königlichen Interessenspolitik. In: Stefan *Weinfurter* (Hg.), Die Salier und das Reich 1. Salier, Adel und Reichsverfassung (Sigmaringen 1991) 503-547.

Wilhelm *Störmer*, Graf und Grafschaft. In: Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert, Teil II (Monographien zur Geschichte des Mittelalters Bd. 6/II, Stuttgart 1973) 392-414.

Wilhelm *Störmer*, Zum Wandel der Herrschaftsverhältnisse und inneren Strukturen Bayerns im 10. Jahrhundert. In: Ferdinand *Seibt*, Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag, Bd. II (München 1988) 267-285.

Franz *Tyroller*, Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter. In: Wilhelm *Wegener* (Hg.), Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte (Göttingen 1962-1969).

Karl *Uhlirz*, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Bd.1 Otto II. 973-983 (Berlin 1967).

Stefan *Weinfurter*, Die Zentralisierung der Herrschaftsgewalt im Reich durch Kaiser Heinrich II. In: HJ, Jahrgang 106 (Freiburg/München 1986) 241-297.

Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 2002).

Maximilian *Weltin*, Ascherichsbrvge – Das Werden einer Stadt an der Grenze. In: Folker *Reichert*, Winfried *Stelzer* (Hg.), Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Wien/München 2006) 338-374.

Maximilian *Weltin* (Hg.), Babenberger – Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich neue Folge 42, Wien 1976).

Maximilian *Weltin*, Böhmisches Mark, Reichsgrafschaft Hardegg und die Gründung der Stadt Retz. In: Folker *Reichert*, Winfried *Stelzer* (Hg.), Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Wien/München 2006) 233-253.

Herwig *Wolfram*, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907, Wien 1995).

Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000).

Herwig *Wolfram*, Salzburg – Bayern – Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (MIÖG Erg. Bd. 31, Wien/München 1995).

Roman *Zehetmayer*, Zu den steirischen Landtaidungen und zur rechtlichen Stellung des Salzburger Ministerialen im Land Steiermark bis etwa 1300. In: ZHVST Jg. 94 (Graz 2003) 83-122.

Roman *Zehetmayer*, Zur Geschichte des niederösterreichischen Raums im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. In: Roman *Zehetmayer* (Hg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich (Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs, St. Pölten 2007) 17-29.

Erich *Zöllner* (Hg.), Das babenbergische Österreich. 976 – 1246 (Schriften des Instituts für Österreichkunde: 33, Wien 1978).

Erich *Zöllner*, Karl *Gutkas* (Hg.), Niederösterreichische Jubiläumsausstellung 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai – 31. Oktober 1976 (Wien 1976).

Erich *Zöllner*, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 1990).

ABSTRACT

Die Diplomarbeit setzt sich mit der Geschichte der frühen Babenberger auseinander. Dabei wurde eine Zeitspanne gewählt, die sich vom letzten Drittel des 10. Jahrhunderts bis zum Jahre 1075 erstreckt. Im Mittelpunkt der Publikation steht die Amtszeit der ersten vier babenbergischen Markgrafen. Ihr Handeln wird mit Blick auf den reichspolitischen Kontext analysiert. Genealogische Überlegungen und biographische Ergänzungen komplettieren die thematische Auseinandersetzung. Zusätzlich werden auch die herrschaftlichen Aktivitäten jener Familienmitglieder behandelt, die abseits der Mark über eine beachtliche Machtbasis verfügten. Räumlich betrachtet ist das Hauptaugenmerk aber auf die babenbergische Mark im Südosten Bayerns gerichtet. Deshalb führt die Arbeit den Leser in den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklungsprozess, den die Mark im vorgegebenen zeitlichen Rahmen durchlief, ein. Dabei wird die schrittweise Etablierung des Markgrafen gegenüber dem geistlichen und weltlichen Adel, der innerhalb der Mark über einen beträchtlichen Grundbesitz verfügte, thematisiert. Diesbezüglich werden die unterschiedlichen Aufgabenbereiche, die dem Markgrafen als regionalen Befehlshaber zukamen, aufgelistet. Somit gewährt die Publikation einen Einblick in die innere Organisation der Mark. Da die Mark kein selbständiger Herrschaftsraum war, zeigt die Diplomarbeit, welchen Auftrag sie im Rahmen der Reichspolitik zu erfüllen hatte. In diesem Zusammenhang wird die tragende Rolle, die den babenbergischen Markgrafen bei der Nachbarschaftspolitik und bei der Ausweitung der Markgrenzen zukam, sichtbar.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten:

Name: Philipp HANSY
Geboren: 11. Juni 1977 in Wien
Familienstand: ledig
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

80er Jahre Volksschule
90er Jahre AHS – Matura
ab 2006 Diplomstudium Geschichte (Universität Wien)
Fachlicher Schwerpunkt: Mittelalter